



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Eltern, Erzieherfiguren und Kinder im 'Trojanerkrieg'
Konrads von Würzburg“

Verfasserin

Cornelia Derndarsky

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Deutsche Philologie

Betreuer:

O. Univ.-Prof. Dr. Matthias Meyer

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	5
2	Theorie.....	7
2.1	Die Vorstellung von Kind und Kindheit im Mittelalter.....	7
2.1.1	Die Bedeutung der Genealogie und der Begriff "Familie".....	7
2.1.2	Das Verständnis von <i>kint</i>	9
2.1.3	Die Vorstellung von Lebensabschnitten.....	12
2.2	Die Stoffgeschichte der Trojasage.....	14
3	Die großen Eltern-Kind-Beziehungen im 'Trojanerkrieg'.....	20
3.1	Paris	20
3.1.1	Das Hirtenpaar.....	20
3.1.2	Priamus.....	25
3.1.3	Ecuba.....	40
3.2	Achilles.....	44
3.2.1	Schyron.....	44
3.2.2	Thetis.....	51
3.2.3	Peleus.....	59
4	Beobachtungen zur allgemeinen Darstellung von Eltern-Kind-Beziehungen im 'Trojanerkrieg'.....	65
4.1	Konrads Verwendung von Verwandtschaftsbezeichnungen.....	65
4.1.1	als ordnungsstiftendes Element.....	65
4.1.1.1	Vernetzung der Figuren.....	67
4.1.1.2	Punktuelle Sondernennungen von Eltern.....	71
4.1.1.3	Kinder ohne Namen und ausgesparte Kinder.....	73
4.1.2	Verallgemeinernde Verwendung von Bezeichnungen wie <i>muoter</i> , <i>kint</i> , ...	76
4.2	Die Verwendung der Zeitstruktur.....	78
4.2.1	Die Problematik der erzählten Zeit und des Alters der Figuren.....	79
4.2.2	Die erzähltechnische Darstellung von Kindheit und Erziehung.....	80
4.3	Interaktion von Eltern und Kindern - Psychologisierende Darstellung bei Konrad?.....	81
4.3.1	Kommunikation - Gespräch / Anrede.....	82
4.3.2	Körperkontakt.....	86
4.3.3	Erbfolge und Machtverhältnis.....	90
4.4	Sonderfälle.....	93
5	Schlusswort.....	96
6	Literaturliste.....	101
6.1	Primärliteratur.....	101
6.2	Sekundärliteratur.....	101
6.3	Lexika und Wörterbücher.....	106
7	Abstract.....	107

1 Einleitung

Ziel dieser Diplomarbeit ist es, die Beziehung zwischen Eltern, Erzieherfiguren und Kindern und deren Darstellung in dem Werk 'Trojanerkrieg' des Konrad von Würzburg zu untersuchen.

Als Textgrundlage hierfür dient in erster Linie Konrads Fragment, das 40424 Verse umfasst, in der Ausgabe von Adelbert von Keller aus dem Jahr 1858, nicht aber die 'Trojanerkrieg-Fortsetzung', die zwar im Anschluss an Konrads Werk in den Handschriften mitüberliefert ist, aber dennoch ohne Zweifel aus der Feder eines anonymen Fortsetzers stammt und daher für eine Untersuchung, die ihr Augenmerk auf die Kinder- und Kindheitsdarstellung durch Konrad richtet, nicht von unmittelbarer Relevanz ist.

Um jedoch die Darstellung bei Konrad möglichst objektiv und für die mittelalterliche Denkweise korrekt zu verstehen, muss sie in einen Kontext gesetzt werden, weshalb sich der erste Teil (= Kapitel 2) mit der Forschungssituation zum Verständnis von Kind und Kindheit im Mittelalter im Allgemeinen und der vorhandenen Forschungsliteratur zum 'Trojanerkrieg' im Speziellen befassen wird. Außerdem wird auch kurz aufgezeigt werden, auf welche Stoffgeschichte und Stofftradition Konrad mit der Wahl seines Themas zurückgegriffen hat.

Im Anschluss daran erfolgt eine textnahe Untersuchung von Konrads Werk, die den Hauptteil und Schwerpunkt meiner Arbeit bildet. So wird sich Kapitel 3 mit den Protagonisten Paris und Achilles und mit ihren Eltern bzw. Bezugspersonen beschäftigen, da Konrad den beiden Kindheitsdarstellungen etwa ein Drittel des erhaltenen Textes eingeräumt hat. Da die Beziehungen zwischen Eltern, Erzieherfiguren und Kindern und ihre Interaktion im Zentrum der Betrachtung stehen, erscheint es zweckmäßig, dass sich die Einteilung der Unterkapitel nach den Bezugspersonen von Paris und Achilles richtet. Den Fragen, ob und in welcher Weise Väter, Mütter und Erzieherfiguren Einfluss auf Kinder und deren Werdegang sowie deren Verhalten haben, und auf welche Art sich Konrad bei dieser Darstellung von seinem Quellenmaterial absetzt, sei es durch Veränderungen, sei es durch Erweiterungen, wird hierbei nachgegangen werden.

Aus diesen beiden Kindheitsdarstellungen werden sich, wie ich hoffe, auffällige Merkmale ergeben, welche im nächsten Punkt (= Kapitel 4) in Hinblick auf die allgemeine Darstellung von Kindern und deren Bezugspersonen in Konrads 'Trojanerkrieg' genauer untersucht werden sollen. Um Konrads Konzeption möglichst vollständig erfassen zu

können, soll im ersten Unterpunkt dieses Kapitels ein Blick auf die Verwendung von Verwandtschaftsbezeichnungen geworfen werden. Hier wird sich zeigen, welche Figuren der Dichter mit welcher Häufigkeit zueinander in ein verwandtschaftliches Verhältnis setzt, und es wird sich die Frage stellen, welche spezifischen Werkfunktionen diese Verweise haben.

Daran anschließend wird im zweiten Unterpunkt die Zeitstruktur erforscht werden und welche Probleme Konrads Entschluss *ab ovo* zu erzählen für die Altersfrage der Figuren aufwirft. Ebenso sollen auch die erzähltechnische Darstellung von Erziehung und die Verknüpfung der Handlungslinien, welche bereits in der Untersuchung der beiden Kindheitsgeschichten auffallen wird, kurz näher beleuchtet werden.

Der dritte Unterpunkt wird von der Frage, ob sich Konrad auch im 'Trojanerkrieg' einer psychologisierenden Schreibweise bedient, bestimmt werden. Hierbei wird die Interaktion von Eltern und Kindern analysiert werden, getrennt in die Bereiche Kommunikation, Körperkontakt und Machtverhältnisse innerhalb von Familien. Gerade in diesem Bereich werden sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Darstellung ergeben, die Rückschlüsse auf die Konzepte von Vätern, Müttern, Erzieherfiguren und Kindern im 'Trojanerkrieg' erlauben sollen.

Der letzte Unterpunkt in Kapitel 4, also der Abschluss meiner Analyse, wird die Sonderfälle bei Konrad, d.h. die Darstellung von familiären Beziehungen bei Tieren in der Erzählerrede und die Verwendung von Exempel in der Figurenrede, umfassen und aufzeigen, welche Bedeutung diesen Sonderfällen zukommt.

Was die Schreibweise von Personennamen betrifft, welche nicht nur von der antiken Schreibweise großteils abweichen, sondern auch von Konrad zum Teil in variiert Form wiedergegeben werden, folge ich, um Einheitlichkeit zu erreichen und Verwirrung zu vermeiden, im Fließtext dem "brauchbare[n] Arbeitsinstrument" Werner Schröders, der ein alphabetisches Register der Namen erstellt hat.¹

¹ SCHRÖDER, Werner: Die Namen im 'Trojanerkrieg' Konrads von Würzburg. Mainz, Stuttgart: Steiner 1992 (Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Jg. 1992, Nr. 3). Zitat S.23.

2 Theorie

2.1 Die Vorstellung von Kind und Kindheit im Mittelalter

Kind <n.> **1** *Mensch von der Geburt bis zum Eintritt der Geschlechtsreife; <auch> (Kosewort u. Anrede für Kinder u. junge Leute); Nachkomme, Abkömmling; <Sammelbez. für> Knabe u. Mädchen, Sohn u. Tochter; [...]*²

Wie man anhand dieses Zitats aus Wahrigs Wörterbuch erkennen kann, ist der Terminus "Kind" auf zwei Ebenen von Relevanz. Zum einen handelt es sich hierbei um einen genealogischen Begriff, der auf die Abkunft einer Person hinzielt und jeden Menschen so in ein soziales System einfügt, denn jeder stammt von einem Vater und einer Mutter ab, die bereits einen Platz in der Gesellschaft eingenommen haben. Zum anderen handelt es sich bei der Verwendung der Bezeichnung "Kind" um einen Begriff, der die Vorstellung von Lebensabschnitten vorgibt, deren genaue Zahl und Dauer letztlich aber je nach Forschungsrichtung bzw. auch von jedem Wissenschaftler selbst bestimmt wird und somit tatsächlich im Sinne einer allgemeinen Gültigkeit unbestimmt bleibt³, und eine altersmäßige Gliederung und Einteilung der Menschen - Kind, Jugendlicher, Erwachsener, Greis - ermöglicht. Im vorangestellten Zitat wird die Kindheit mit dem "Eintritt der Geschlechtsreife" beendet. Auch dies ist jedoch keine absolute Definition, sondern nur ein relatives Definitionsangebot, und entspricht zudem den Vorstellungen der Neuzeit.

Wie das Verständnis von "Kind" und "Kindheit" nun im Mittelalter ausgesehen haben könnte bzw. in der mittelalterlichen Literatur präsentiert wird, wird im Folgenden zu klären sein, ebenso wie deren Funktion im literarischen Konzept der Dichter.

2.1.1 Die Bedeutung der Genealogie und der Begriff "Familie"

Unter dem Terminus Genealogie (oder auch Ahnenforschung) versteht man per definitionem die "Lehre von der Herkunft und den (direkten und z.T. auch indirekten) Verwandtschaftsverhältnissen bestimmter Personen, Familien, Familiengruppen, Sippen

² WAHRIG, Gerhard: Deutsches Wörterbuch. Mit einem "Lexikon der deutschen Sprachlehre", völlig überarbeitete Neuauflage. Mosaik 1982, Sp.2098.

³ Als geeignetes Beispiel dürfte der Terminus "Adoleszenz" gelten, der in den letzten Jahrzehnten auch in der Literatur aufgekommen ist und dessen Abgrenzung von den Termini "Jugend" und "Pubertät" bis heute eher unscharf ist. (Siehe bsp. KAULEN, Heinrich: Jugend- und Adoleszenzromane zwischen Moderne und Postmoderne. -In: 1000 und 1 Buch1/1999. S.4-12.)

oder Geschlechter"⁴, und sie ist für das europäische Mittelalter nicht nur von Bedeutung, weil sie die Grundlage für das System adeliger Herrschaftsordnung bietet, sondern auch weil sie "eine Denkform, die das gesamte politische, soziale und religiöse Leben strukturiert"⁵, ist. Dementsprechend wenig überrascht es daher, dass sie nicht nur in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung zu finden ist, sondern auch fast immer in der Dichtung thematisiert wird. Die Helden sind stets in ein Herrschafts- und Verwandtschaftsgefüge eingebunden, das ihr Handeln und die daraus resultierenden Folgen mitbestimmt. Dieses Beziehungsgeflecht kann äußerst simpel sein⁶, aber auch hochkomplex, wie man an Wolframs 'Parzival' sehen kann, in dem letztlich fast jede Figur auf die eine oder andere Weise mit den anderen verwandt ist.⁷

Ein Kind ist jedoch immer der Nachfahre einer bestimmten "lineage", die auch seinen "class status", also seinen sozialen Status in der Gesellschaft, bestimmt, wie James Schultz schreibt. Und er betont weiters: "A child is its lineage."⁸

Michael Mecklenburg hält fest, dass eine Untersuchung der Genealogie nicht nur ein Sammeln und Zusammentragen von Verwandtschaftsbezügen und Abstammungsdaten verlangt, sondern auch Rückschlüsse über diese, wobei ein (kompletter) Stammbaum sehr schnell zu weitläufig wird, weshalb selektive Betrachtungen erforderlich sind, um Überschaubarkeit zu ermöglichen.⁹ Weil das zu einer Überschneidung mit der Familienforschung führt, ist es wesentlich, an dieser Stelle zu bemerken, dass das Wort "Familie" im deutschsprachigen Raum noch relativ jung ist, da es als Lehnwort aus dem Französischen übernommen worden ist und erst seit dem 18. Jahrhundert allgemeine Verbreitung gefunden hat.¹⁰ Das lateinische Wort "familia" hat, wie Thomas Schuler

⁴ Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Band 10: Gem - Gor und 3. Nachtrag. Mit Sonderbeiträgen v. Golo Mann, Friedrich Vogel. 9., völlig neu bearbeitete Aufl.. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut 1974, S.31(-32).

⁵ MECKLENBURG, Michael: Väter und Söhne im Mittelalter: Perspektiven eines Problemfelds. -In: KELLER, Johannes/MECKLENBURG, Michael/MEYER, Matthias (Hgg.): Das Abenteuer der Genealogie: Vater-Sohn-Beziehungen im Mittelalter. Göttingen: V&R unipress 2006 (Aventiuren Bd. 2). S.9.

⁶ z.B. Hartmanns Ereik ist ein Verwandter der Königin.

⁷ Die Untersuchungen zu 'Parzival' sind zahlreich. Um nur ein Beispiel zu nennen: Ursula Storp schreibt: "In Wolframs 'Parzival' ist die Sippe als Ordnungskategorie ein System, das alle anderen überlagert. Man könnte behaupten, die Faszination des Autors von der ubiquitären Familie bestimme die epische Weltkonstruktion. [...] Auch Wolfram verfährt in seinem Entwurf nach dem Prinzip, mit Genealogien Familienbewußtsein und Identität zu stiften, und wie Heinrich von Veldeke benutzt er Genealogien, um unterschiedliche Sinnzusammenhänge herzustellen." (STORP, Ursula: Väter und Söhne. Tradition und Traditionsbruch in der volkssprachlichen Literatur des Mittelalters. Essen: Item 1994 (Item Mediävistische Studien 2), S.63.)

⁸ SCHULTZ, James A.: The Knowledge of Childhood in the German Middle Ages, 1100-1350. Philadelphia: University of Pennsylvania Press 1995 (Middle Ages Series), S.110.

⁹ Vgl.: MECKLENBURG, Michael: Väter und Söhne im Mittelalter, S.20-23.

¹⁰ Vgl. SCHULER, Thomas: Familien im Mittelalter. -In: REIF, Heinz (Hg.): Die Familie in der Geschichte. Mit Beiträgen von Gerhard Dohrn van Rossum u.a.. Göttingen 1982 (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1474), S.29.

feststellt, in mittelalterlichen Texten selten eine Eltern-Kind-Gruppe bezeichnet, sondern eher den "Verband der von einem Herren abhängigen Personen"¹¹, und im Alt- und Mittelhochdeutschen gab es weder eine Lehnübertragung noch eine eigene Wortprägung dafür. Das Mittelalter hat also kein Wort für Familie ("defined by biology"), sondern stattdessen für Haushalte ("defined by authority").¹²

Thomas Schuler teilt schließlich den deskriptiven Begriff "Familie" in vier Dimensionen, wie folgt:

- 1) Das >Geschlecht< möchte ich *Abstammungsfamilie* nennen. Darunter sollen diejenigen männlichen und weiblichen Vorfahren verstanden werden, die für eine Person als Ahnen von rechtlicher und sozialer Bedeutung sind.
- 2) Die >Sippe< kann man als *Verwandtschaftsfamilie* bezeichnen, genauer gesagt: als diejenigen Personen, die aufgrund ihrer agnatischen oder cognatischen Verbindungen das Schicksal eines Menschen beeinflussen können.
- 3) Der aus männlicher Perspektive geprägte Ausdruck >Weib und Kind< entspricht dem (ebenso >männlichen<) familiensoziologischen Begriff der *Zeugungsfamilie*. Er umfaßt ein Ehepaar sowie alle aus dieser Verbindung entsprungenen Söhne und Töchter.
- 4) Das >Haus< als Lebenseinheit wird heute üblicherweise als *Haushalt* bezeichnet. Die Haushaltsmitglieder, die durch Heirat oder Blutverwandtschaft miteinander verbunden sind, sollen *Haushaltsfamilie* heißen.¹³

2.1.2 Das Verständnis von *kint*

In der Forschungsliteratur finden sich zwei gegensätzliche Positionen in bezug auf das Verständnis und die Darstellung von Kind und Kindheit im Mittelalter, in der Frage nämlich, ob sich das Mittelalter der Kindlichkeit bewusst gewesen ist und diese Phase in literarischen (und artistischen) Werken ausgedrückt hat oder ob Kinder nur als kleine Erwachsene dargestellt worden sind und die Kindheit nach Möglichkeit nicht thematisiert worden ist.

Diese Diskussion ist von Philippe Ariès mit seinen gewagten Thesen ausgelöst worden. In seinem Werk 'Geschichte der Kindheit' formuliert er zwei Thesen: die erste in dem Versuch, traditionelle Gesellschaften zu interpretieren, und die zweite, um die neue Stellung, die Kind und Familie in Industriegesellschaften einnehmen, festzumachen.

Die erste betrifft zunächst unsere alte traditionale Gesellschaft. Ich habe behauptet, daß sie vom Kind und noch mehr vom Heranwachsenden nur schwach entwickelte Vorstellungen hatte. Die Dauer der Kindheit war auf

¹¹ Ebenda, S.29.

¹² SCHULTZ, James A: The Knowledge of Childhood, S.116.

¹³ SCHULER, Thomas: Familien im Mittelalter, S.30.

das zarteste Kindesalter beschränkt, d. h. auf die Periode, wo das kleine Wesen nicht ohne fremde Hilfe auskommen kann; das Kind wurde also, kaum daß es sich physisch zurechtfinden konnte, übergangslos zu den Erwachsenen gezählt, es teilte ihre Arbeit und ihre Spiele. Vom sehr kleinen Kind wurde es sofort zum jungen Menschen, ohne die Etappen der Jugend zu durchlaufen, die möglicherweise vor dem Mittelalter Geltung hatten und zu wesentlichen Aspekten der hochentwickelten Gesellschaften von heute geworden sind.¹⁴

Problematisch ist, dass Ariès diese These seinem Werk voranstellt, also bereits mit seiner fixen Vorstellung von einer von seiner Gegenwart geprägten Idee von Kindheit an seine Untersuchung herangeht, weshalb er sie mit dem dementsprechend ausgewählten Material zwar auch beweisen kann¹⁵, aber sie gleichzeitig auch aufgrund ihrer Kurzsichtigkeit in Hinblick auf das Verständnis des Mittelalters dem Beschuss durch scharfe Kritik preisgegeben hat.

Während sich auch bei anderen Wissenschaftlern, wie beispielsweise Shulamith Shahar¹⁶ oder Klaus Arnold¹⁷, bereits Widerspruch zu Ariès' Vorstellungen findet, so ist die bedeutendste Untersuchung mit gegenteiligem Standpunkt doch jene von James A. Schultz mit dem Titel 'The Knowledge of Childhood in the German Middle Ages, 1100-1350'. Hier thematisiert Schultz zu Beginn die Begrifflichkeit *kint* und stellt die Frage, welche Bezeichnungen es im Mittelalter für Knaben und Mädchen gegeben hat. Dabei stellt er fest, dass neben dem Begriff *kint* für Mädchen lediglich *juncfrouwe* und *maget* (bzw. dessen Diminutiv *magedin*) existieren, welche jedoch nicht ein Mädchen von einem Knaben unterscheiden, sondern von einer Person weiblichen Geschlechts, welche bereits sexuelle Erfahrung hat. Die Bezeichnungen für Knaben hingegen sind zahlreich¹⁸, können

¹⁴ ARIÈS, Philippe: Geschichte der Kindheit. Mit einem Vorwort von Hartmut von Hentig. Aus dem Französischen von Caroline Neubauer und Karin Kersten. München: Hanser ¹²1996 (dtv 4320), S.45f.

¹⁵ Als Ergebnis seiner Untersuchung, was das Mittelalter betrifft, formuliert Ariès folgendes: "Im MA und am Anfang der Neuzeit [...] waren die Kinder mit den Erwachsenen vermischt, sobald man ihnen zutraute, daß sie ohne die Hilfe der Mutter oder der Amme auskommen konnten, d.h. wenige Jahre nach einer spät erfolgten Entwöhnung, also mit etwa sieben Jahren. In diesem Augenblick traten sie übergangslos in die große Gemeinschaft der Menschen ein, teilten ihre Freude, die jungen wie die alten, die täglichen Arbeiten und Spiele mit ihnen. Die dem Gemeinschaftsleben eigene Dynamik zog alle Altersstufen und Stände in ihren Sog, ohne irgendjemandem Zeit zur Einsamkeit und zur Intimität zu lassen. Innerhalb dieser sehr intensiven, in hohen Maße kollektiven Lebensformen, gab es keinen Raum für einen privaten Sektor. Die Familie erfüllte eine Funktion [...], für das Gefühls- und Geistesleben spielte sie jedoch keine große Rolle. Aus Mythen wie der höfischen Liebe sprach Verachtung für die Ehe, und Realitäten wie die Lehrzeit des Kindes lockerten das gefühlsmäßige Band zwischen Eltern und Kindern. [...] [Diese mittelalterliche Zivilisation] hatte keine Vorstellung von Erziehung." (Ariès, Philippe: Geschichte der Kindheit, S.559)

¹⁶ SHAHAR, Shulamith: Kindheit im Mittelalter. Deutsch von Barbara Brumm. München, Zürich: Artemis und Winkler 1991.

¹⁷ ARNOLD, Klaus: Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance. Beiträge und Texte zur Geschichte der Kindheit, Paderborn, Schönigh, München: Lurz 1980 (Sammlung Zebra, Reihe B, Bücher für die Ausbildung und Weitererziehung, Bd. 2).

¹⁸ z.B. findet sich neben *kint* auch *degen*, *kneht*, *knappe*, *jugent*, *junge*, *jungelinc*, *knabe*, *knebelîn*, ...

jedoch auch bei (jungen) Erwachsenen noch verwendet werden und beinhalten zudem auch immer ein Genderideal. Knaben, so Schultz, denken von sich nicht als eine Art von Kind, das sich von Mädchen unterscheidet, sondern als eine Art von Männern, die sich im Alter von anderen Personen männlichen Geschlechts unterscheidet, was jedoch - im Unterschied zum Terminus *maget* - nichts mit der Frage, ob ein Mann bereits verheiratet bzw. sexuell aktiv ist, zu tun hat.¹⁹

Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass Ariès meint, dass man unter Jugend Unverheiratete zu verstehen hat.²⁰ Schultz unterscheidet sich wesentlich von Ariès, weil er den Begriff Jugend gänzlich vermeidet und lediglich, wie zuvor genannt, Knaben von erwachsenen Männern und Mädchen von verheirateten Frauen trennt. Da Schultz seine Untersuchung und damit auch seine Entscheidung, was diese Begrifflichkeiten betrifft, auf eine Vielzahl an literarischen Quellen stützt, scheint es ratsam seinem Beispiel zu folgen.

Schultz führt weiters drei praktische Aspekte für die Natur des (Klein-)Kindes an, die allesamt im Mangel ("deficiency") im Vergleich zu einem Erwachsenen begründet sind.²¹ So mangelt es Kindern an Stärke und Koordination, was der Grund dafür ist, dass sie krabbeln müssen. Außerdem mangelt es ihnen an Weisheit und Erfahrung, was sich daran zeigt, dass sie zu jung zum Lieben sind und Erwachsene in literarischen Texten zumeist mitfühlend auf kindliche Ignoranz reagieren. Zuletzt mangelt es ihnen auch an der Gelegenheit zu sündigen (bzw. gesündigt zu haben), weshalb sie eine Reinheit besitzen, die Erwachsene bereits verloren haben.²²

Ariès' Verweis auf die niedrige Lebenserwartung und die hohe Kindersterblichkeitsrate und seine Vermutung, dass das der Grund war, dass man mehrere Kinder haben wollte in der Hoffnung, dass wenigstens eines überlebe, haben durchaus Berechtigung²³; interessanter ist jedoch für eine literarische Untersuchung Schultz' Beobachtung, dass Kinder in der mittelalterlichen Literatur eher sterben, weil sie stark sind (nämlich als Kindermärtyrer), als an Schwäche oder Krankheit.²⁴ Jedoch muss auch bedacht werden, dass in der mittelalterlichen Dichtung Geburten und vor allem ausführlich berichtete Kindheitsgeschichten meist ausschließlich von den Protagonisten handeln und von Relevanz für die Werkfunktion sind, weshalb die Schilderung eines gewöhnlichen

¹⁹ Vgl. SCHULTZ, James A.: *The Knowledge of Childhood*, S.21-31

²⁰ Vgl. ARIÈS, Philippe: *Geschichte der Kindheit*, S.54.

²¹ "The nature of the child is understood to be deficient. The child is the deficient other of the adult." SCHULTZ, James A.: *The Knowledge of Childhood*, S.53.

²² Vgl. Ebenda, S.44-54.

²³ Vgl. ARIÈS: *Geschichte der Kindheit*, S.98f.

²⁴ SCHULTZ, James A.: *The Knowledge of Childhood*, S.46. "[They] demonstrate [...] their strength as heroes."

Kindstods nur wenig Sinn für einen mittelalterlichen Dichter machen würde, wohingegen das Aussetzen eines Kindes und der versuchte Kindsmord selbstverständlich gängige Motive in der Literatur sind, welche sich auch in der Geschichte des Paris im trojanischen Sagenstoff finden und bei Konrad ausführlich dargestellt werden.²⁵

Weiters ordnet Schultz das Motiv des Kindsverlusts unter den Begriff "exfiliation" ein, welcher im weitesten Sinne eine Trennung oder Abnabelung des kindlichen Helden von seinen Eltern umfasst. Getrennt wird hierbei vor allem in drei Bereiche. Schultz nennt "natural filiation" die zunehmende Selbständigkeit eines Kindes, die zumeist "in Form eines plötzlichen Übergangs von einer Art von Fähigkeiten zu einer neuen Art"²⁶ dargestellt werden und die auch als "age of reason"²⁷ bezeichnet wird. Obwohl auch physische Entwicklung unter diesen Punkt fällt, erfolgt die Thematisierung vom erstem Bartwuchs in mittelhochdeutschen Texten, wenn überhaupt, häufig erst spät und lange nachdem der Held bereits als erwachsen gilt.²⁸ "Passive exfiliation" wiederum bedeutet einen bewussten Eingriff anderer in das Leben eines Kindes, sei es durch Erzieher, Schule, Isolation und Enterbung oder durch Aussetzung, Verkauf, Entführung oder versuchten Kindsmord. Wenn Kinder jedoch aus eigenem Antrieb heraus und aufgrund der unterschiedlichsten Motivationen das Elternhaus und die Heimat verlassen, wird es als "active exfiliation" bezeichnet. In diesem Zusammenhang erwähnt Schultz außerdem, dass die mittelalterliche Literatur stets bemüht ist, "intergenerationellen" Konflikt zu vermeiden, selbst wenn er unausweichlich scheint.²⁹

Die Frage, ab wann Kinder im Mittelalter als erwachsen gegolten haben, soll im folgenden Abschnitt behandelt werden.

2.1.3 Die Vorstellung von Lebensabschnitten

Bereits in der Antike finden sich Überlegungen zu biologischen Strukturen menschlichen Lebens und verschiedene Einteilungen in Lebensabschnitte. Durch Isidor von Sevilla, der diese sammelte und ordnete, wurde dieses Gedankengut in einer Summe dem Mittelalter zugänglich. Isidor bezeichnet in seinem Werk u.a. das Stadium der *infantia*, die bis zum siebenten Lebensjahr reicht, der *pueritia*, die bis zum 14. Lebensjahr andauert, und der

²⁵ Mehr zur Darstellung hiervon in Kapitel 3.1.

²⁶ "a series of sudden transitions from one set of abilities to another rather than as a gradual development" (SCHULTZ, James A.: *The Knowledge of Childhood*, S.118)

²⁷ Ebenda, S.119.

²⁸ Vgl. ebenda, S.120.

²⁹ Vgl. ebenda, S.118-131.

adolescentia, welche sich bis zum 28. Lebensjahr erstreckt.³⁰

Heinrich Feilzer bietet zur Forschungssituation bezüglich des Problems der Einteilung in Altersgruppen und Lebensphasen einen durchaus geeigneten Überblick³¹, mit dem er seine Aussage untermauert:

Die nach oben und unten fixierten Altersbegrenzungen sind dabei weitgehend davon abhängig, welche Konventionen und Vorstellungen über das "Jungsein" in einer Gesellschaft vorhanden sind.³²

Dabei bemerkt er außerdem, dass in der Forschung häufig Siebener-Jahresschritte angenommen werden und dass das antike, von Isidor überlieferte Altersschema lange als verbindlich galt. Er betont jedoch im Anschluss, dass zu beachten ist, dass im Mittelalter die "Quellenlage [...] jedenfalls keinen eindeutigen Schluß in dieser Richtung" zulässt und "eine nach Lebensjahren präzierte und allgemein verbindliche Altersgliederung mehr als fraglich scheint."³³ Dies ist auch wieder eine Bestätigung für das Verständnis vom Terminus *kint* bei Schultz, welches im vorangegangenen Abschnitt behandelt worden ist. Kurz:

[T]he MHG vocabulary of childhood places somewhat less emphasis on age than we might expect. [...] This is the first of many contexts in which the mere fact of youth, childhood itself, will be found to be somewhat less interesting to MHG writers than it is to us.³⁴

Wenn also das Ende der Kindheit nicht mit einer Zahl bestimmt werden kann, muss nach einem anderen Ansatzpunkt gesucht werden, um die Begriffe "Kind" und "Erwachsener" voneinander abgrenzen zu können.

Philippe Ariès betrachtet die Kindheit im Mittelalter als beinahe nicht existent und erklärt schlicht: "Deshalb gehörte das Kind auch, sobald es ohne die ständige Fürsorge seiner Mutter, seiner Amme oder seiner Kinderfrau leben konnte, der Gesellschaft der Erwachsenen an und unterschied sich nicht länger von ihr."³⁵ Das Wissen um eine "Übergangszeit, die im Zeichen der Initiation oder irgendeiner Form von Entwicklung

³⁰ Vgl. BOLL, F.: Die Lebensalter. Ein Beitrag zur antiken Ethnologie und Geschichte der Zahlen. -In: Neues Jahrbuch für das klassische Altertum (31. Band) XVI. Jhg. 1931/1, S.89-145. Auch Shulamith Shahars Untersuchung fußt auf der Einteilung in diese drei Entwicklungsphasen. (Vgl. SHAHAR, Shulamith: Kindheit im Mittelalter, S.28-40.)

³¹ Vgl. FEILZER, Heinrich: Jugend in der mittelalterlichen Ständegemeinschaft. Ein Beitrag zum Problem der Generationen. Wien: Herder 1971 (Wiener Beiträge zur Theologie, Bd. XXXVI), S.42-48. Insbesondere zu einer Einteilung der Ritterjugend in Kindesalter, Knabenzeit und Knappenzeit siehe S.176-181.

³² Ebenda, S.41.

³³ Ebenda, S.180.

³⁴ SCHULTZ, James A.: The Knowledge of Childhood, S.41.

³⁵ ARIÈS, Philippe: Geschichte der Kindheit, S.209.

stand"³⁶, spricht Ariès dem Mittelalter ab.

Eine gänzlich gegensätzliche Meinung vertritt Schultz, für den das Ende der Kindheit in der mittelalterlichen Literatur dann erreicht ist, wenn "certain established rites of passage"³⁷, also bestimmte Initiationsriten, vollzogen worden sind. Wie bereits durch das mittelalterliche Verständnis von Kinderbezeichnungen vorgegeben, unterscheiden sich diese Riten bei Knaben und Mädchen. Mädchen werden mit der Eheschließung bzw. nach Vollzug von Geschlechtsverkehr erwachsen, werden fortan als *wîp* bezeichnet und nehmen ihre öffentlichen und privaten Rollen als erwachsene Frauen ein. Mit einer öffentlichen Heirat ("consent") wird das Paar sogleich in die Gesellschaft integriert und der öffentlichen Verbindung folgt eine private ("consumation"). Bei Knaben handelt es sich bei diesen Riten meistens um den Ritterschlag, der häufig bei Festen stattfindet, um die Ritter als Mitglieder der hohen Gesellschaft zu zelebrieren. Obwohl auch das Erlangen von Königswürde ein solcher Initiationsritus sein kann, spielt dies jedoch nur eine vergleichsweise geringe Rolle in der mittelalterlichen Literatur.³⁸

Geschlechtsverkehr vor der Ehe, Kämpfen vor dem Ritterschlag und Übernahme der Befehlsgewalt, bevor der Held tatsächlich König geworden ist, sind jedoch Handlungen, die auch gelegentlich von Kindern außerhalb der gesellschaftlichen Normen vollzogen werden, da Liebe nach der mittelalterlichen Vorstellung destabilisierend auf den Menschen wirkt. Kinderliebe findet sich daher im Mittelalter als ein literarisches Phänomen, da Kinder, die lieben, etwas besonderes sind, weil sie sich wie Erwachsene verhalten. Denn Liebe kann Kinder in Erwachsene verwandeln, aber Liebe kann auch Erwachsene wie alberne Kinder agieren lassen.³⁹ Daher lässt Liebe wieder die Grenzen zwischen Kindheit und Erwachsensein verschwimmen.⁴⁰

2.2 Die Stoffgeschichte der Trojasage

Nachdem nun die Grundlagen für das mittelalterliche Verständnis von Kind und Kindheit

³⁶ Ebenda, S.560.

³⁷ SCHULTZ, James A.: The Knowledge of Childhood, S.143.

³⁸ Vgl. ebenda, S.150-162. Dies alles betrifft selbstverständlich in erster Linie die weltliche/ritterliche Literatur. Anders verhält es sich in Heiligenviten und -legenden, in denen die Verweigerung der zuvor genannten Riten (also die Verweigerung des Erbes bei Männern oder der Eheschließung bei Frauen) das Ende der Kindheit symbolisieren. Der Übergang von Kind zum Erwachsenen ist jedoch, wenn es um Heilige geht, häufig nicht ganz klar, denn "their protagonists are not subject to earthly time." (S.169) "Thus it is that the saints grow up but do not come of age." (S.170.)

³⁹ Ein hervorragendes Beispiel für die Macht der Liebe ist Konrads Achilles, der nach dem Anblick von Deidamie von Liebe erfasst wird und bereit ist, Frauenkleidung anzulegen. (Mehr dazu in Kapitel 3.2.)

⁴⁰ Vgl. SCHULTZ, James A.: The Knowledge of Childhood, S.144-148.

festgehalten worden sind, ist es notwendig, auch einen Blick auf die Stoffgeschichte und Stofftradition der Trojasage zu werfen, um im weiteren Verlauf der Arbeit die Betrachtung der spezifischen Darstellung von der Beziehung von Kindern und ihren Bezugspersonen in Konrads 'Trojanerkrieg' ermöglichen zu können.

Mit der Erzählung vom Fall Trojas greift Konrad auf einen narrativen Stoff zurück, dessen Erzähltradition zu dem Zeitpunkt, als er sein Werk verfasst, bereits 2000 Jahre schriftlicher Überlieferung umfasst. Generell wird Konrads 'Trojanerkrieg' von der Forschung auf die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert, nicht zuletzt, da der Dichter 1287 gestorben und der 'Trojanerkrieg' ein Fragment geblieben ist,⁴¹ während die Entstehung von Homers 'Ilias' und 'Odyssee', also die am frühesten schriftlich festgehaltenen Teile des sogenannten epischen Kyklos, zeitgleich mit den ältesten griechischen Schriftzeugnissen, nach der Übernahme der Schrift von den Phönikern, im 8. Jh. v. Chr. angesetzt wird.⁴² Doch sowohl davor als auch danach wurden die Mythen des epischen Kyklos auch mündlich und gewiss in Variationen tradiert, was sich wiederum auf die schriftlichen Versionen der Antike, sei es nun die griechische oder die lateinische, ausgewirkt hat.

Selbst wenn man nun davon ausgehen kann, dass Konrad, so wie der überwiegende Teil des europäischen Mittelalters, keine Kenntnis der griechischen Sprache besessen hat und daher keine Einsicht in die griechischen Texte nehmen konnte, so reicht die Tradition doch mehrere Jahrtausende zurück und bringt traditionelle Vorgaben mit sich. Achilles ist immer der Sohn von Peleus und Thetis und muss noch vor dem Ende des Krieges fallen, Paris löst immer den Krieg durch den Raub der Helena aus und der Krieg endet immer mit dem Fall Trojas. Es sind die teils drastischen, teils jedoch kaum wahrnehmbaren Variationen und Weiterentwicklungen von der Tradition und den Quellentexten einer Dichtung und die Darstellung der Figuren sowie des Geschehens selbst durch den jeweiligen Dichter, auf die daher das Augenmerk gelegt werden muss, um ein besseres Verständnis der Dichtung und des Konzepts eines Dichters zu erlangen. Dazu muss man jedoch zuerst die Quellen kennen.

⁴¹ Zur relativen Chronologie von Konrads Werken siehe z.B.: KOKOTT, Hartmut: Konrad von Würzburg. Ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie. Stuttgart: Hirzel 1989, S.9-15. Zur Fragment-Problematik des 'Trojanerkrieg' und für eine Begründung, weshalb anzunehmen ist, dass Konrad die Geschichte mindestens bis zum Fall Trojas erzählen wollte, siehe z.B.: LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg 'Trojanerkrieg'. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert 1996 (Wissensliteratur im Mittelalter, Bd. 22), S.223-226.

⁴² Peisistratos ließ nach der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. eine "kanonische Fassung" des homerischen Werks verfassen, die mit diversen Korrekturen in hellenistischer Zeit (3. Jh. v. Chr.) durch alexandrinische Gelehrte schließlich bis heute überliefert ist.

Die Quellenlage bei Konrad ist bereits von der Forschung sorgfältig untersucht und dokumentiert worden.⁴³ Angefangen in der Mitte des 19. Jahrhunderts bei Karl Leo Cholevius⁴⁴, der auf Konrads antike (lateinische) Quellen hingewiesen hat, findet sich der aktuelle und ergiebigste Stand der Forschung derzeit in Elisabeth Lienerts Werk 'Geschichte und Erzählen', in dem sie eine detaillierte Analyse der Quellenforschung vorgenommen hat, welche, wie sie schreibt, zusätzlich auch die "wesentlichen Funktionen eines (bislang nicht vorhandenen und auch künftig kaum zu erwartenden) Quellenkommentars mit übernehmen"⁴⁵ soll.

Als Konrads Leitquelle hat ihm die französische Dichtung von Benoît de Sainte-Maure 'Roman de Troie'⁴⁶ gedient, doch hat Konrad, wie schon lange festgestellt worden ist, auch eine Vielzahl von lateinischen Quellen herangezogen, mithilfe derer er seinem Anspruch, eine Geschichte zu dichten, die *allen maeren ist ein her* (235), gerecht zu werden hofft. Außer Benoît, der seinerseits auf die fiktiven (antiken) Augenzeugenberichte 'Ephemeris belli Troiani' des Dictys Cretensis und 'De excidio Troiae historia' des Dares Phrygius aufgebaut hat, bedient sich Konrad der Dichtungen Ovids - 'Heroides', 'Metamorphosen', 'Amores' - und Vergils 'Aeneis', weiters der 'Achilleis' von Statius, der 'Ilias latina', bei der Publius Baebius Italicus als Verfasser angenommen wird, des anonymen Prosawerks 'Excidium Troiae' und der 'Ilias' des Simon Aureas Capras. Diese Vielzahl von Quellen eröffnet Konrad ein Stoffmaterial, das um vieles größer ist als das seiner Leitquelle und das sein Werk daher auch drastisch von dieser unterscheidet.

Im Gegensatz zu Benoît, der lediglich die Argonautensage dem trojanischen Krieg voranstellt, geht Konrad mit großem Interesse auf die Vorgeschichte von zwei individuellen Helden ein, nämlich die des Paris und die des Achilles. Von beiden wird die Geburt und Kindheit ausführlich geschildert und, da das in der mittelhochdeutschen Literatur immer nur bewusst geschieht, wenn es für die Handlung oder das Konzept des Dichters von Bedeutung ist, muss davon ausgegangen werden, dass diese Entscheidung

⁴³ Vgl. zur Quellenuntersuchung u.a. CORMEAU, Christoph: Quellenkompendium oder Erzählkonzept? Eine Skizze zu Konrads von Würzburg 'Trojanerkrieg'. -In: GRUBMÜLLER, Klaus u.a. (Hgg): Befund und Deutung. Zum Verhältnis von Empirie und Interpretation in Sprach- und Literaturwissenschaft. Tübingen: Niemeyer 1979; KOKOTT, Hartmut: Konrad von Würzburg. S.271; LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.3-10, S.30-222.

⁴⁴ CHOLEVIUS, Karl Leo: Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen. Teil 1: Von der christlich-römischen Cultur des Mittelalters bis zu Wieland's französischer Gräcität. Repr. Nachdruck der 1. Aufl. Leipzig 1854. Darmstadt 1968, S.130-145.

⁴⁵ LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.10.

⁴⁶ Dieser Roman ist der älteste mittelalterliche Trojaroman, war in ganz Europe verbreitet und gilt als der Ausgangspunkt fast aller übrigen mittelalterlichen Trojadichtungen. (Vgl. Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Band 3: Au – Ber. Mit Sonderbeiträgen v. Theodor Eschenburg, Günter Friedrichs, Joachim Nawrocki. 9., völlig neu bearbeitete Aufl.. Mannheim/Wien/ Zürich: Bibliographisches Institut 1971, S.792.)

Konrads von Werkrelevanz ist. Diese festzustellen wird allerdings aufgrund des Fragmentcharakters des 'Trojanerkrieg' erschwert.

Monographien zu Szenen oder Figuren in Konrads 'Trojanerkrieg' wurden bereits geschrieben, in denen auch auf die Bedeutung von verwandtschaftlichen Verhältnissen oder die Darstellung einer familiären Interaktion eingegangen worden ist, jedoch meist nur peripher.⁴⁷ Zur spezifischen Darstellung der Eltern-Kind-Beziehung und der Kindheit sind vor allem zwei Texte unbedingt zu erwähnen:

Beim einen handelt es sich um die bereits oben genannte Untersuchung von James A. Schultz, der unter anderen Texten auch Konrads 'Trojanerkrieg' in seine Beobachtungen zur allgemeinen Darstellung von Kindern in der mittelalterlichen Literatur miteinbezogen hat und auf die bereits eingegangen worden ist.

Beim anderen handelt es sich um das Werk 'Studien zur Mutterrolle in den mittelhochdeutschen Großen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts' von Lydia Miklautsch.⁴⁸ Hier beschäftigt sie sich im Kapitel über die Antikenromane unter anderem auch mit Konrads Werk im Vergleich mit den anderen mittelalterlichen Versionen des Trojastoffes. Kritisch ist anzumerken, dass, da der Schwerpunkt eben auf diesem Vergleich der verschiedenen Dichtungen liegt, auch von Miklautsch letztlich nur bestimmte Aspekte untersucht werden, während andere, wie beispielsweise die Darstellung der Beziehung zwischen Ecuba und Hector, bei der Betrachtung der Ecuba als Mutter ausgeklammert werden.

Auch ist noch die Frage zu stellen, welche anderen Trojaromane im Mittelalter verfasst worden sind und welchen Einfluss sie auf Konrads Werk bzw. Konrads Werk auf sie

⁴⁷ Alle aufzulisten würde zu weit führen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Achilles ist ein beliebter Gegenstand der Forschungsliteratur, hauptsächlich wohl wegen Konrads Darstellung von Achilles in Mädchenkleidern und seiner (komischen Minne-)Werbung um Deidamia. Seine Mutter Thetis findet zwar in diesem Kontext immer Erwähnung, jedoch bleiben die Beobachtungen zu ihr meist auf diese einzelne Szene beschränkt, während sein Vater Peleus in diesem Kontext von der Forschungsliteratur zumeist gar nicht erwähnt wird. Ulrich Barton untersucht beispielsweise die Problematik der Erziehung des Achilles bei Schyron und Thetis (BARTON, Ulrich: *Manheit und minne*. Achills zweifache Erziehung bei Konrad von Würzburg. -In: LÄHNEMANN, Henrike, LINDEN, Sandra (Hgg.): *Dichtung und Didaxe*, Berlin 2009, S. 189-204), Timothy R. Jackson verhandelt die Achilles-Deidamia-Beziehung (JACKSON, Timothy R.: *Außen und Innen bei Konrad von Würzburg. Die Achill-Deidamia-Episode im Trojanischen Krieg*. -In: BRALL, Helmut u.a. (Hgg.): *Personenbeziehungen in der mittelalterlichen Literatur*. Düsseldorf: Droste 1994 (Studia humaniora, Bd. 25), S.219-249.) und Andrea Sieber konzentriert sich ebenfalls auf Achilles in Mädchenkleidung (SIEBER, Andrea: *daz frouwen cleit nie baz gestuont*. Achills Crossdressing im "Trojanerkrieg" Konrads von Würzburg und in der "Weltchronik" des Jans Enikel. -In: *Genderdiskurse und Körperbilder*, S.46-76.).

⁴⁸ MIKLAUTSCH, Lydia: *Studien zur Mutterrolle in den mittelhochdeutschen Großen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts*. Erlangen: Palm und Enke 1991. Zu den Trojaromanen insbesondere siehe S.185-219.

ausgeübt haben könnte.

Konrads 'Trojanerkrieg' ist keineswegs die erste Bearbeitung des Trojastoffes in deutscher Sprache. Ihm vorangegangen ist Herborts von Fritzlar 'Liet von Troye', das auf 1190 datiert wird und das eine weitaus kürzere, aber doch eigenständige Bearbeitung von Benoîts Roman darstellt.⁴⁹ Herbort schildert in 18.458 Versen von der Argonautensage angefangen den trojanischen Krieg einschließlich der Heimkehrerschicksale der Griechen; sein Werk "blieb jedoch ohne große Resonanz."⁵⁰ Ob Konrad Herborts Werk gekannt hat, ist umstritten. Joachim Bumke meint, Konrad habe "offenbar nicht gewußt, daß Herbort von Fritzlar das französische Werk schon einmal übertragen hatte"⁵¹, während Gerhard P. Knapp durchaus Parallelen zwischen Konrad und Herbort zieht.⁵² In bezug auf die Darstellung der Eltern-Kind-Beziehungen ist Herborts Einfluss auf Konrad nicht von Bedeutung, da bei Herbort die Kindheitsvorgeschichten fehlen und sich sein Erzählkonzept in dieser Hinsicht also von Konrad gänzlich unterscheiden muss.

Auf die 'Trojanerkrieg-Fortsetzung' ist es nicht notwendig ausführlich einzugehen, weil sie nahtlos an Konrads Werk anschließt, um dieses zu vollenden. Während sie diesem Ziel mit Fakten durchaus gerecht wird und vom Fall Trojas und den griechischen Heimkehrern berichtet, fehlen ihr doch Konrads Nuancierungen, was die Zeichnung der Figuren betrifft, denn diese werden vom unbekannten Fortsetzer eindimensional und grausam dargestellt. Ebenso mangelt es der 'Trojanerkrieg-Fortsetzung' an den Elementen höfischer Kultur und die verschlungene Schuldproblematik, die Konrad raffiniert in seinem Werk aufgebaut hat, ist zugunsten einer klaren Schuldzuweisung der Trojaner aufgegeben.⁵³

Am ausführlichsten beschäftigt sich der 'Göttweiger Trojanerkrieg' mit der Kindheitsvorgeschichte des Paris, welche auch ein Grund zur Annahme, dass der Dichter dieses Werkes Konrads 'Trojanerkrieg' als eine seiner Quellen benutzt hat, ist. Wegen der großen Ähnlichkeit zwischen Paris' Jugendtaten im 'Göttweiger Trojanerkrieg' mit denen des

⁴⁹ Vgl. BASLER, Karl: Konrads von Würzburg 'Trojanischer Krieg' und Benoîts de Ste Maure 'Roman de Troie', Diss. 1910. oder auch LIENERT, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Schmidt 2001 (Grundlagen der Germanistik 39), S.111-120.

⁵⁰ MIKLAUTSCH, Lydia: Studien zur Mutterrolle, S.186.

⁵¹ BUMKE, Joachim: Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter. München 1990. S.253.

⁵² Vgl. KNAPP, Gerhard P.: Hector und Achill. Die Rezeption des Trojastoffes im deutschen Mittelalter. Bern, Frankfurt/Main: Lang 1974 (Utah Studies in Literature and Linguistics, Nr.1). S.53, 61.

⁵³ Vgl. LIENERT, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. S.136-140. Helmut de Boor bezeichnet den Fortsetzer als einen "unbegabten Nachahmer" Konrads. (DE BOOR, Helmut: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Dritter Band: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter. Teil 1. 1250-1350. 5., neubearb. Auflage. München: Beck 1997, S.35.)

Achilles bei Konrad⁵⁴, wird der 'Göttweiger Trojanerkrieg' von Gerhard Knapp auch eher später, nämlich auf das Ende des 13.Jh., datiert.⁵⁵ Jedoch weicht der Dichter dieses Werkes am stärksten von der Stofftradition ab, da traditionelle Motive und Erzählstränge verzerrt oder gänzlich umgeschrieben⁵⁶ und mit arturischen Motiven⁵⁷ vermengt werden, wodurch ein eigenwilliges, eher skurriles Hybridkonstrukt entstanden ist. Die Werkfunktion der Schilderung von Paris' Kindheit in diesem Text scheint eindeutig: Paris' Aufwachsen in der Fremde, seine Heldentaten, in Form von Aventiuren geschildert, und sein korrektes Minnewerben um Helena legitimieren gewissermaßen den Raub und machen ihn zum würdigen Königssohn und perfekten Minneritter; jedoch ist es wohl zutreffend, wenn Elisabeth Lienert meint, dass der 'Göttweiger Trojanerkrieg' "die typische Mediaevalisierung antiker Geschichten und die Idealisierung und Höfisierung der Helden auf die Spitze [treibt], bis sie in eine rein literarische Mixtur von antikem Stoff und arturischen Episoden und Namen kippt, in ein "arthurisches Experiment"."⁵⁸

Neben diesen Dichtungen gibt es auch den 'Basler Trojanerkrieg', als dessen Hauptquellen Konrads 'Trojanerkrieg' und der 'Göttweiger Trojanerkrieg' gelten⁵⁹, und es finden sich auch Trojaerzählungen in der gereimten Weltchronik und weitere Trojaprosen, auf die in dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden soll.⁶⁰

Da eine eingehende Untersuchung der Darstellung von Verhalten zwischen Kindern und Eltern in allen mittelhochdeutschen Trojadichtungen und ein Vergleich untereinander den Rahmen dieser Arbeit, deren Schwerpunkt schließlich auf Konrads Werk und seine Herangehensweise an diese Thematik liegt, sprengen würde, muss für meine Diplomarbeit dieser kursorische Überblick genügen, könnte aber durchaus Anstoß zu weiterer Forschungsarbeit sein. Im Folgenden wird nun eine werkimmanente Untersuchung erfolgen, die Rückschlüsse auf Konrads Konzeption von Eltern-Kind-Beziehungen im 'Trojanerkrieg' ermöglichen soll.

⁵⁴ Vgl. LIENERT, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalter. S.140f.

⁵⁵ Vgl. KNAPP, Gerhard P.: Hector und Achill. S.20f.

⁵⁶ Beispielsweise ist Helena hier die Tochter des Agamemnon. (*Agmemnon by den tagen / Der Helennen vater was* (Göttw. Tr. 2904f.))

⁵⁷ Paris kämpft gegen Räuber, Riesen und Frauenräuber in Aventiurenketten.

⁵⁸ LIENERT, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. S.142f.

⁵⁹ Vgl. ebenda, S.145-147.

⁶⁰ Zu genaueren Informationen über diese Texte siehe LIENERT, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters, S.147-158.

3 Die großen Eltern-Kind-Beziehungen im 'Trojanerkrieg'

In diesem Kapitel wird das Augenmerk auf Konrads Werk und seine spezifische Darstellungsform gerichtet werden. Konrad schildert die Kindheitsgeschichten vom Griechen Achilles und vom Trojaner Paris, die beide direkt nach ihrer Geburt von ihren Eltern getrennt und von anderen Figuren aufgezogen werden.

3.1 Paris

3.1.1 Das Hirtenpaar

Wenn auch nicht seine biologische Familie, so ist doch das Hirtenpaar als Familie und Erziehungsinstanz für Paris von großer Bedeutung, was im Folgenden untersucht werden soll. Denn bei Hirten verbringt er, nicht wissend, dass er nicht mit ihnen verwandt, sondern ein Königssohn ist, seine Kindheit und einen guten Teil seiner Jugend, die mit "vordergründig harmlosen Ereignisse[n]" angefüllt ist, die "jedoch eine wichtige Rolle für die Einstimmung der Leser/Hörer auf das spätere Geschehen"⁶¹ spielen, und dementsprechend schildert Konrad auch die Beziehung zwischen Paris und den Hirten.

Lydia Miklautsch hat in ihrer Untersuchung zu Mutter-Kind-Beziehungen darauf hingewiesen, dass Konrad "nur kurz auf das Verhältnis zwischen Paris und seinen Zieheltern eingeht".⁶² Knappe 56 Verse (546-601)⁶³ sind in einem (noch dazu unvollendeten) Roman, der 40424 Verse umfasst, tatsächlich sehr wenig, doch da sich Konrad entschieden hat, der Kindheit von Paris und Achilles überhaupt in seinem Werk Raum zu geben und die Unterschiede in ihrer Erziehung und in ihrem Verhalten, wenn sie schließlich doch mit ihren leiblichen Eltern konfrontiert werden, offen zu legen, scheint eine genauere Betrachtung dieser Passage durchaus zielführend zu sein.

⁶¹ KOKOTT, Hartmut: Konrad von Würzburg, S.261.

⁶² MIKLAUTSCH, Lydia: Studien zur Mutterrolle, S.184-219. Siehe dazu insbesondere S.189f: Lydia Miklautsch vergleicht an dieser Stelle Konrads 'Trojanerkrieg' mit dem 'Göttweiger Trojanerkrieg', der ebenfalls Paris' Kindheit bei den Hirten schildert und das weitaus ausführlicher als Konrad (u.a. erhält das Hirtenpaar im 'Göttweiger Trojanerkrieg' auch Namen, Ribalin und Lixa). Allerdings wird der 'Göttweiger Trojanerkrieg' auf das Ende des 13.Jh. (1270-1300) datiert und es lässt sich nicht immer sagen, wie stark der Dichter sich auf Konrads Werk bezogen hat, d.h. ob ihn die Existenz der Hirtenszene bei Konrad erst dazu bewogen hat, dem Hirtenpaar in seinem Werk überhaupt Aufmerksamkeit zu schenken.

⁶³ Diese Zählung umfasst natürlich nur die Verse, die sich direkt auf Paris' Kindheit, d.h.: den Hirten und seine Frau und deren Erziehung des Findelkinds, beziehen, und nicht die daran anschließende Passage, die sich Paris' Leben als und unter anderen Hirten widmet, oder die Suche des Hirten nach Paris, nachdem dieser an Priamus' Königshof aufgenommen worden ist.

Der Hirte findet den neugeborenen Knaben im Wald, wo die beiden Knechte das Kind, das sie hätten töten sollen, zurückgelassen haben und wo es dann von einer Hindin gesäugt worden ist. Es ist das Weinen mit einer *jæmerlichen stimme* (551), die die Aufmerksamkeit des Hirten weckt und der er folgt, bis er das Kind erblickt:

*nû was sîn lîp als ûz erkorn
und alsô rehte wunneclîch,
daz der hirte vröute sich
dur sîn vil clârez bilde: (556-559)*

Diese Freude am Anblick des Kindes bewegt den Hirten dazu, das Kind zu seinem Haus und zu seiner Frau zu bringen, die selbst *dô kindes lac* (564) und sofort dem gefundenen Kind die Brust gibt *durch ir zuht / und durch sînen clâren schîn* (566f.), wie der Erzähler vermerkt, während sie ihr eigenes Kind einer Amme anvertraut, weil sie lieber das Findelkind haben möchte als ihr eigenes. Auch weiterhin kümmert sie sich *mit süezer handelunge* (577) um den Knaben, bis er schließlich *ein wol gewahsen kneht* (579) geworden ist. Nach dieser äußerst positiv formulierten Schilderung ihres Einflusses auf Paris' Kindheit verschwindet die Frau des Hirten aus dem Roman.

Dass Konrad auf die Existenz und das Verhalten der Frau des Hirten überhaupt eingeht, selbst wenn sie später weder vom Erzähler noch von einer Figur mehr erwähnt wird, muss von Relevanz sein, nicht zuletzt, da Konrad ihr doch 16 Verse widmet, die sich ziemlich genau in der Mitte der Hirtenszene befinden und somit gewissermaßen das Herz dieser Szene bilden.⁶⁴

Aus dieser kurzen Passage wird bereits ersichtlich, dass es Paris bei seinen Zieheltern in keiner Weise an Liebe oder Aufmerksamkeit mangelt. Im Gegenteil, konsequent macht Konrad deutlich, dass die Aufnahme des Knaben bei dem Hirtenpaar, seiner neuen Ziehfamilie, durch physische und emotionale Nähe geprägt ist, welche der vorangegangenen Geburtsszene vollständig gefehlt hat. In dieser findet nämlich keine einzige Berührung seitens des trojanischen Herrscherpaares mit dem Kind statt. Nach dem Vers 381⁶⁵ schildert Konrad lediglich die Betrachtung des schönen Kindes seitens Priamus, die daran anschließende Entscheidung des Königs, und er rundet es mit folgenden Worten ab: *daz kint nâch wunsche wol getân / zwêne knehte er nemen liez; / ze walde er si das fûeren hiez, / dur daz si tæten im den tôt. (442-445)* Durch ebendiese Formulierung (*daz kint [...] zwene knehte er nemen liez*) gelingt es Konrad, dass nicht einmal während der

⁶⁴ Konrad beschreibt die Hirtenfrau-Paris-Beziehung in den Versen 564-579, die in den zuvor bereits erwähnten Bereich von Paris' Auffinden und Erziehung bei den Hirten fallen (546-601).

⁶⁵ *diu frouwe ein knebelîn gebar* (381)

Übergabe auch nur angedeutet wird, dass Priamus seinen Sohn selbst hochheben würde, um ihn den Knechten zu geben. Die emotionale und physische Distanz des Vaters zum Sohn ist offensichtlich und ein drastischer Kontrast zum Verhalten des Hirten, der das Kind sogleich hochgehoben hat, aber besonders zu seiner Frau, die Paris sofort an ihre Brust legt und ihn gegenüber ihrem leiblichen Kind bevorzugt behandelt. In dieser Szene wird wohl der Grundstein der engen Beziehung des Paris zu seinen Zieheltern gelegt, der Konrads konsequente Darstellung von Paris' eher distanzierterem und wenig emotionalem Verhalten gegenüber Priamus und Ecuba an späterer Stelle im Roman erklären könnte.⁶⁶

Außerdem ist die Erwähnung der Hirtenfrau allein bereits bemerkenswert. Elisabeth Lienert hat festgestellt, dass die Frau des Hirten vor Konrad in der Trojadichtung überhaupt keine Rolle gespielt hat, und vermutet, dass Konrad "die mütterliche Zuneigung der Hirtenfrau in Anlehnung an Tristans Aufnahme durch Floraete"⁶⁷ stilisiert hat. Diese Annahme erscheint durchaus berechtigt, da sich die Forschungsliteratur der zahlreichen und unterschiedlichsten Verweise auf und Parallelen zu Gottfried in Konrads Werk bewusst ist und untersucht hat.⁶⁸ Wenn also die Hirtenfrau, Floraete gleichend, das fremde Kind, das ihr Mann zu ihr bringt, als ihr eigenes aufnimmt, ist anzunehmen, dass auch die Bedeutung des Hirten für Paris und dessen Erziehung bei Konrad ähnlich beachtenswert ist wie die Beziehung zwischen Floraetes Mann Rual und seinem Ziehsohn Tristan in Gottfrieds Roman.⁶⁹ Verstärkt wird die Parallele nicht zuletzt durch den ähnlichen Aufbau in der Struktur der Ziehvater-Sohn-Beziehung in den beiden Texten. Diese Struktur kann man in drei Schritte gliedern: Erstens die Aufnahme des fremden Kindes als eigenes (einschließlich der felsenfesten Überzeugung des Helden, dass er tatsächlich der Sohn seiner Zieheltern sei), zweitens die Erziehung durch die Zieheltern und drittens, nachdem

⁶⁶ Darauf werde ich genauer in den folgenden Kapiteln zu Priamus und Ecuba eingehen.

⁶⁷ LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. S.38.

⁶⁸ Helmut de Boor hält fest, dass Konrad in Gottfried von Straßburg "sein hohes Vorbild" sah, und macht auch auf andere Gottfried-Verweise, wie beispielsweise in der Liebe-Leid-Thematik, aufmerksam. (vgl. DE BOOR, Helmut: Geschichte der deutschen Literatur, S.25-49.) Rüdiger Brandt hingegen kritisiert die Tendenz der Forschung Gottfried zu einem "Übervorbild" für Konrad gemacht zu haben und meint, dass der "Gottfriedsche Einfluß auf Konrad lange überbewertet" worden ist. (BRANDT, Rüdiger: Konrad von Würzburg. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1987 (Erträge der Forschung, Bd. 249), S.192f.) Spezifisch zum Vergleich von Gottfrieds 'Tristan' und dem 'Trojanerkrieg' findet man Informationen bei LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.207-213 und S.328-330.

⁶⁹ Zu näheren Untersuchungen der Vater-Sohn-Beziehungen in Gottfrieds 'Tristen' siehe: ZOTZ, Nicola: Vaterverlust oder Vatergewinn? Rual zwischen Riwalin und Marke. -In: Das Abenteuer der Genealogie: Vater-Sohn-Beziehungen im Mittelalter. Hrg. v. Keller, Mecklenburg, Meyer, Göttingen: V&R unipress 2006 (Aventiuren Bd2), S.87-103. Und auch: SCHNEIDER, Nora: Erziehergestalten im höfischen Epos. Würzburg: Triltsch 1935, S.76-112. Elisabeth Lienert verweist insbesondere auf die Hirte-Rual-Ähnlichkeit in: LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.50.

der Ziehsohn unerkant am Hof seiner Blutsverwandten aufgenommen worden ist, die Suche des Ziehvaters nach dem Kind und die Enthüllung der tatsächlichen Herkunft, welche schlussendlich zur Reintegration des Helden in die leibliche Familie führt.

Die Erziehung des Paris durch den Hirten wird bei Konrad jedoch in vergleichsweise wenigen Versen abgehandelt:

*Er zôch in schône und alsô wol,
als ein kint sîn vater sol
durch wâre schulde ziehen.
er kunde schande fliehen
und alle untugende von im jagen. (597-601)*

Die Betonung liegt, wie zu erkennen ist, vor allem auf der Tugend und der moralisch hochwertigen Erziehung, die der Hirte Paris angedeihen lässt. Eine korrekte höfische Erziehung kann der Hirte ihm gewiss nicht bieten, an allem anderen mangelt es Paris bei seinem Ziehvater aber nicht, und Konrad weist auch explizit darauf hin, dass der Hirte Paris so vorbildlich erzieht, *als ein kint sîn vater sol* (598). Dementsprechend hält Paris für *ein gewislich mære* (591), dass der Hirte *ân allen schimpf der vater sîn* (593) ist, auch wenn Paris bei Spielen und Streitigkeiten mit anderen Hirtenkindern und in seinem Benehmen und seiner Gebärde unter ihnen aufgrund seiner adeligen Herkunft doch stets hervorsteicht, wie der Erzähler erwähnt:

*swie vaste er dô gesellet sich
zuo den gebûren hæte,
sô was er doch vil stæte
an allen hövelichen siten. (636-639)*

Trotzdem zieht Paris in keinem Moment in Zweifel, dass das Hirtenpaar seine Familie ist, und er stellt später, obwohl er zu diesem Zeitpunkt bereits Angehöriger des trojanischen Hofes geworden und von Hector als Bruder begrüßt worden ist, den Hirten dennoch voller Stolz als seinen Vater vor und preist dessen vorbildlich väterliche Erziehungsarbeit, denn, wie Paris selbst sagt:

*er hât mir verre baz getân,
denn alle veter, die der sint.
von keinem vater wart nie kint
sô rehte minneclîche ernert. (5390-5393)*

Diesem Urteil schließen sich nicht nur der Erzähler, der das *edel herze* (5408) des Hirten lobt, sondern auch die trojanischen Ritter an, die meinen, dass der Hirte Paris selbst dann

nicht besser auf- und erziehen hätte können, wenn *der hirte sîne tage / bî werden künigen het vertân* (5434f.). Die nicht standesgemäße Erziehung des Königssohns als Hirtenkind wird also weder vom Erzähler noch von den Figuren des Romans an dieser Stelle als etwas Negatives gesehen oder kritisiert, im Gegenteil, es ist ein "allgemein gepriesener Erziehungserfolg"⁷⁰ des Hirten, den Konrad hier schildert.

Weiters ist auffallend, dass zu dem Zeitpunkt, als Paris, der schon zweimal gehört hat, dass er aus königlichem Geblüt stammt, sich so deutlich zum Hirten als Vater bekennt, dieser die Vaterrolle jedoch bereits aufgegeben und, ähnlich wie Rual, sein Interesse darauf gerichtet hat, den Ziehsohn mit dessen königlicher Familie wiederzuvereinen, um Paris zu der ihm zustehenden Position als Königssohn zu verhelfen. Ein emotionaler Konflikt für Paris, wie Gottfried ihn bei Tristan schildert, oder auch eine Identitätskrise, wie sie Achilles durchmacht, als seine Mutter ihn von Schyron entführt, hätte damit vorprogrammiert sein können, bleibt allerdings aus. Die Problematik des Väterverlusts für Paris wird von Konrad gänzlich ausgespart.⁷¹ Nach der allgemeinen Freude aufgrund der Enthüllung von Paris' Herkunft, welcher sich allein Priamus eine Weile entziehen kann, und dem Lob auf den Hirten scheidet der Hirte aus dem Roman aus, nachdem ihm Priamus *ein meigertuom* (5723) übertragen hat.

Erst etwas weniger als 30000 Verse später, während des trojanischen Kriegs, wird erneut auf Paris' Kindheit und Erziehung beim Hirten verwiesen und dieses Mal auf eine abfällige Weise. Das lässt sich aber einfach erklären, da dieses Thema während des vor dem Zweikampf stattfindenden Streitgesprächs zwischen Menelaus und Paris zur Sprache kommt. Menelaus, erzürnt über den Bruch der Gastfreundschaft und den Raub seiner Gemahlin, wirft Paris im Verlauf dessen unter anderem vor, dass ein *bæser hirte* (34346) ihn aufgezogen hat, und sagt weiters in bezug auf Paris und den Hirten:

*und wærent ir von im geborn,
des nam iu z' einem vater giht,
ir hætent iuwer triuwe niht
gevelschet und gewachet.* (34350-34353)

Da es sich hierbei um Figurenrede handelt, aber vor allem deshalb, weil es Menelaus ist, der zu seinem Rivalen und Feind Paris spricht und ihn verbal in die Knie zwingen oder

⁷⁰ LIENERT, Elisabeth: Geschichten und Erzählen, S.212.

⁷¹ Auch in der Szene, in der ihm Venus verrät, dass er kein Hirtensohn ist, reflektiert Paris nicht über den Väterverlust. Und abgesehen von Paris' herzlicher Begrüßung mit Umarmung für den Hirten verrät Konrad hier in bezug auf Paris' Reaktion zum Hirten nur: *Pâris wart sîner kunft gemeit / und sîner angesichte vrô.* (5418f.)

auch nur provozieren will, wäre es übertrieben, diesen Worten über den Hirten allzu viel Gewicht beizumessen. Paris' Antwort auf diese Vorwürfe ist jedoch bezeichnend. Dass er zuerst betont, dass Priamus sein Vater ist und nicht der Hirte, der ihn gefunden hat, ist an sich noch zu erwarten, da der soziale Status seiner Herkunft bei diesem Wortduell in Frage gestellt worden ist. Die Tugend des Hirten zu loben, wie Paris es am trojanischen Königshof unter Freunden getan hat, hätte in einer solchen Situation keinen Sinn, weshalb diese Aussage wohl wenig über Paris' Gefühle bezüglich seiner Vergangenheit verrät. Auffälliger aber sind folgende Worte:

*ir soltent mich niht schelten,
und waere iu küniges êre lieb
ir habent mich für einen diep
und z'eines hirten sun gezelt: (34464-34467)*

Diese beiden Vorwürfe, dass er als Dieb und als Hirtensohn bezeichnet wird, scheinen für Paris gleichermaßen eine Beleidigung zu sein, da Konrad ihn beides in einem Atemzug nennen lässt, was nicht unbedingt notwendig gewesen wäre. Immerhin hat Paris zehn Verse zuvor seine Herkunft bereits klargestellt. Und dass er das Adjektiv in Menelaus' Bemerkung *bæser hirte* gänzlich in seiner Antwort ignoriert, ist ebenfalls auffällig. Ob eine solche Formulierung nun bedeuten mag, dass Konrad auf diese Weise zeigen will, dass sich Paris, nachdem er mittlerweile mehr als sechzehn Jahre am trojanischen Hof als Königssohn im Kreise seiner Blutsverwandten gelebt hat, seinem Ziehvater entfremdet hat und die Vorstellung, als Hirtensohn bezeichnet zu werden, generell als Beleidigung empfindet, lässt sich, da der Roman Fragment ist, nicht feststellen.

Möglicherweise wäre Paris' Kindheit bei den Hirten noch einmal knapp vor seinem Tod erwähnt worden, beispielsweise im Zuge einer Reflexion über den Treuebruch gegenüber Oenone, woraus man erfahren hätte können, wie Paris tatsächlich nach den langen Jahren in Troja über sein Leben als vermeintlicher Hirtensohn gedacht hat. Da Konrad nicht dazu gekommen ist, eine solche Szene auszugestalten, bleibt für meine Untersuchung festzuhalten: Die Hirtenpaar-Paris-Beziehung und die emotionale Nähe zwischen diesen Figuren wird, abgesehen von dieser einen Figurenrede, in der der Kontext jedoch die harschen Worte wieder relativiert, durchgehend positiv vom Erzähler und den Figuren gewertet.

3.1.2 Priamus

Priamus, Paris' leiblicher Vater, wird anschließend an den Prolog, der allein das *vil*

keiserliche wîp / Helêne (313f.) bereits beim Namen genannt hat, als erste Figur und unmittelbar vor der Geburt des Paris vorgestellt. Konrad legt bei Priamus von Anfang an die Betonung auf dessen Rolle als *künic [...] ze Troye, / den twanc der tugende boye, / daz er nâch hôher wurde vaht. / ûf êre leit er sîne maht, / daz er die vollecliche erstrite* (325-329) und charakterisiert ihn durchgehend positiv, als *rîche und wol gesite, / gewaltic, milte und ellenthafft* (330f.), und vom *gelücke* (334) ist ihm sehr hohes Ansehen zuteil geworden. All dies, sein persönliches Glück und auch sein Land, gerät jedoch in Gefahr, als seine Gemahlin Ecuba während einer Schwangerschaft einen unheilverkündenden Traum hat und ihm davon berichtet. Dass das Königspaar zu diesem Zeitpunkt bereits mindestens einen Sohn, und damit auch einen Erben, hat⁷², erwähnt Konrad so früh im Text mit keinem Wort, jedoch ist anzunehmen, dass er dieses Wissen bei seinem Leser voraussetzen konnte. Der Stoff der Trojanersage war gewiss Allgemeinwissen. Folglich ist dem Leser auch bekannt und bewusst, dass die zu treffende Entscheidung bezüglich des Lebens bzw. der Tötung des Paris in keiner Weise die Erbfolge des Königshauses gefährdet, und dass der Konflikt für das Königspaar, bei Konrad insbesondere für Priamus, einzig und allein in der Entscheidung zwischen der eigenen Familie und dem Land besteht, also zwischen den privaten und den öffentlichen Interessen, die durch die gesicherte Erbfolge bereits klar getrennt werden können. Priamus scheint das auch nur zu bewusst zu sein, denn der Bericht seiner Frau macht seinen Sinn schon vor der Geburt des Kindes *trûric und unfrô* (368), und Priamus beginnt in Sorge zu leben. Sein Herz ist fortan beständig beschwert, seine Freude geht verloren, denn Priamus hat längst begriffen, was der Traum bedeutet. Doch erst nach der Geburt des Kindes, eines *knebelîn*, verleiht Priamus, der beim Anblick seines neugeborenen Sohnes trotz dessen Schönheit *leidic* (390) wird, seinen Sorgen Worte: "*Diz ist ein schedelîchiu fruht.*" (391) In einem Monolog deutet der König nun den Traum seiner Frau, wobei er als erstes auf die Bedrohung für sein Land eingeht, das durch die Schuld dieses Kindes zerstört werden soll. Das Leben des Kindes bedeutet Gefahr, der Tod hingegen das Ende von Priamus' Sorgen. Und Priamus meint weiters:

*der wîse man sol sînen schaden
vor betrahten und besehen.
verlûste möhte vil geschehen.
der si niht wolte wenden.
man sol die sorge swenden,
die wîle si gefüege sî,*

⁷² Nämlich Hector, der erstmals im Vers 1096 genannt wird.

*dur daz man grôzer swære vrî
belîbe und man îr werde erlôst. (402-409)*

Voraussicht ist zu üben, so erkennt Priamus, und zwar in Hinblick auf sein Land, das *zergât in kurzer vrist* (425), sich selbst und sein Geschlecht, denn, wenn dem Kind nicht das Leben genommen wird, kämen sie alle *in nôt* (428). Der Entschluss, der also von ihm gefasst werden muss, ist in Priamus' Worten am Schluss seines Monologs zusammengefasst wie folgt: "*ez [das Kind] muoz geligen tôt zehant.*" (434) Es handelt sich also um eine klassische "passive exifiliation" nach Schultz, die Paris durchmacht.

In einem anschließenden auktorialen Erzählerkommentar weist Konrad darauf hin, dass Priamus damit sein *eigenlichez kint* (438) töten lässt, *dar umbe daz im sollte / kein schade von im ûf erstân* (440f.).⁷³ Ob dies bedeuten mag, dass Konrad an dieser Stelle die Entscheidung des Vaters kritisiert, da er einerseits auf die verwandtschaftliche Beziehung hinweist und andererseits hervorhebt, dass Priamus verhindern möchte, dass ihm selbst durch dieses Kind in Zukunft Schaden geschieht, ist durchaus möglich. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass der Dichter diese Entscheidung gänzlich verurteilt, einerseits, da er das Grauen dieser Situation neutral beschreibt und nicht mit einem weiteren Erzählerkommentar als moralisch verwerflich bewertet, und andererseits, da er an anderen Stellen wiederholt auf die Gefahr hinweist, die die erst unwissentliche Wiederaufnahme des Paris an den trojanischen Königshof und die später bewusste Entscheidung, ihn trotz des drohenden Unheils zu behalten, zur Folge haben. Wie auch immer es sich jedoch damit verhalten mag, Konrad verzichtet nach Priamus' Monolog und der eben genannten Stellungnahme des Erzählers auf jede Innensicht des Königs in den folgenden Versen ebenso, wie er auch verschweigt, ob sich das Leid des Königs nach der vermeintlichen Tötung des Kindes verringert oder vermehrt. Während Konrad explizit darauf verweist, dass Ecuba und der Hof über den Verlust des Kindes betrübt sind und Freude aus ihren Herzen verschwindet, erfährt man von Priamus nur, dass er, nachdem er den Beweis für den angeblichen Tod seines Kindes erhalten hat, die beiden Knechte mit Gold reichlich bezahlt und fortan *in beiden iemer holt* (516) ist, denn *[e]r wânde ân allen widerstrît, / daz kint daz wære bî der zît / von ir henden tôt gelegen* (517-519).

Nach dieser Szene verlässt Konrad den trojanischen Hof und folgt in seiner Erzählung dem ausgesetzten Kind, das bei Hirten aufwächst.

Zu Priamus kehrt Konrad erst in Vers 1092 zurück, als dieser gemeinsam mit seiner Frau

⁷³ Hervorhebung von mir.

und dreien seiner Kinder⁷⁴ zur Hochzeit des Peleus und der Thetis kommt und dort dem ihm unbekannten Hirtenjungen Paris dabei zuschaut, als dieser entscheidet, welche der drei streitenden Göttinnen die schönste ist. Priamus' Interesse an Paris erwacht, nachdem Venus verraten hat, dass Paris keineswegs das Kind von Hirten ist, sondern dass *sîn vater eine crône treit / mit êren über manic lant* (3140f.). Venus' lange Lobrede auf Paris lässt Priamus, bei dem Konrad hier mit den Worten *sîn vater, künic Prîamus* (3195) bereits wieder auf die Vaterschaft hinweist, dem Jungen *mit herzeclichen triuwen holt* (3199) werden. Aber Konrad betont, dass es mehr ist als nur das. Denn obwohl Priamus Paris noch nicht als seinen leiblichen Sohn erkennt - er denkt ja, dass die Knechte sein Kind vor vielen Jahren getötet haben -, so *truoc er im ân underbint / gar inneclîche friuntschaft, / wan sippebluot daz hât die kraft, / daz ez vil kûme sich verhilt* (3210-3213), wie Konrad schreibt. Es ist der Anblick des leiblichen Kindes, der bereits das Herz des Königs für Paris öffnet, denn die Natur der Verwandtschaft führt bei Konrad zu instinktiver Liebe zu dem Kind.

An dieser Stelle verwendet Konrad das Motiv der Liebe, die durch den Anblick einer Person mit den eigenen Augen entsteht, was an die wohl häufigste Darstellungsform der Entstehung der romantischen Liebe in mittelalterlichen Texten erinnert, bei der Liebe beim Anblick der geliebten Person durch die Augen in das Herz eines Menschen eindringt. In ähnlicher Weise formuliert Konrad hier:

*ez was sîn sun von rehter ê,
des truoc in diu natûre dar
ûf den juncherren wunnevar
und spilt im allez tougen
engen durch diu ougen.* (3222-3226)

Unwissend, aber doch vor allem wegen dieser Verwandtschaft möchte Priamus Paris *êr unde zuht / mit rede und mit gebære* (3230f.) anbieten und er richtet sein Herz und seinen Sinn darauf, Paris zu einem Teil von *sîn ingesinde* (3245, 3259) zu machen und ihn *in sînes hôves palas* (3251) zu haben.

Interessant an der folgenden Diskussion um Paris ist, wie ich finde, dass Priamus sich nicht

⁷⁴ Hier (1096-1098) erfolgt die erste Nennung Hectors, gefolgt von Helenus und Cassander, welche in der antiken Mythologie als Zwillinge und Seher bekannt sind. Weshalb Konrad sich entschieden hat, diese beiden ebenfalls mitreisen zu lassen, nicht aber auch Priamus' und Ecubas übrige Kinder, darüber kann man spekulieren. Auch ob Helenus und Cassander älter oder jünger als Paris sind, wird von Konrad nicht verraten. Aber sie sind diejenigen, die später wiederholt vor den Konsequenzen von Helenas Entführung und dem drohenden Krieg warnen. (Helenus: 18996ff; Cassander: 19359ff und 23230ff) Es mag sein, dass Konrad sie auch hier bereits Anteil an dem Geschehen nehmen lässt, um ihren Warnungen später mehr Gewicht zu verleihen, da sie bereits mehr gesehen und gehört haben (u.a. vom Verhalten des Paris) als ihre Brüder Deifebus und Troilus, die einen Raub der Helena und einen Krieg mit den Griechen befürworten.

an Paris selbst wendet, um ihn an seinen Hof zu bitten, sondern an Venus, der er die Vorzüge seines Hofes preist. Sie soll Paris gebieten, *daz er mit mir [Priamus] ze hûse kêre* (3280f.), was, wie Priamus - für den wissenden Leser ironischerweise - meint, Paris' Vater ihm eines Tages danken wird. Dass Priamus Venus anspricht, wäre an sich noch nicht verwunderlich. Paris ist vermutlich noch nicht oder erst kürzlich dem Knabenalter⁷⁵ entwachsen und Venus hat sich seiner angenommen, nachdem die den Schönheitswettbewerb gewonnen hatte. Sie hat ihn neu eingekleidet und ihn in gewisser Weise mit ihrer Offenbarung seiner adeligen Herkunft bereits seiner bisherigen Eltern, des Hirtenpaares, beraubt. Demzufolge wendet sich Priamus eben an Venus als die nächste Bezugsperson, die Paris derzeit hat. Was aber doch erstaunen lässt, ist, dass Jupiter, von Pallas und Juno aufgehetzt, seine Rede direkt an Paris richtet, ihn beim Namen anspricht und ihm sagt, dass er ihn *z'eim ingesinde stæte* (3415) haben möchte. Priamus reagiert darauf wiederum, indem er Jupiter anspricht und mit ihm über Paris' Gefolgschaft streitet, was schließlich im Zweikampf zwischen Peleus (für Jupiter) und Hector (für Priamus) gipfelt, der nicht nur über Paris' Schicksal entscheidet, sondern der auch als "bildhafte Vorwegnahme der künftigen Ereignisse"⁷⁶ - Trojaner versus Griechen - fungiert.

An dieser Szene muss aber beachtet werden, ist, dass über Paris' Wünsche und Gedanken nichts verlautet wird. Paris ist ein passiver Beobachter, über dessen emotionalen Zustand und Gedankenwelt der Dichter während des ganzen Streits um ihn nichts verrät, bis schließlich bereits entschieden ist, wer ihn bekommt, und Priamus ihn schlussendlich selbst bei den Händen nimmt und in einer kurzen Rede (4324-4333) erstmals im Roman direkt anspricht. Erst danach erfährt man wieder etwas über Paris, und ähnlich wie der Zweikampf zwischen Hector und Peleus dürfte auch die Erklärung für Paris' erfreute Reaktion als Vorverweis auf und Erklärung für die kommenden Geschehnisse dienen.

Paris freut sich nämlich über drei Dinge:

*daz eine was diu êre
daz durch in zwêne künige striten
und umb in ze kampfe riten
ûf der liechten heide breit
daz ander was diu werdekeit
und daz gelücke stæte,
daz er vernomen hæte,
daz er von adele was geborn;
daz dritte dinc vil ûz erkorn,*

⁷⁵ Zu Informationen zum sogenannte Knabenzeit siehe FEILZER, Heinrich: Jugend in der mittelalterlichen Ständegesellschaft, S.178.

⁷⁶ KNAPP, Gerhard: Hector und Achill, S.59.

*des er vröuwen mohte sich,
daz was diu sælde lobelich,
daz Helenâ von Kriechenlant
was geheizen sîner hant
ze lône und z'einer stiure. (4346-4359)*

Er empfindet es also als *êre*, dass zwei Könige bereit waren, seinetwegen einen Streit anzufangen, er ist glücklich adelig zu sein und er freut sich über die versprochene Frau. Auf diese Auflistung folgt, dass Paris in Liebe zu Helena entbrennt und Oinone vergisst, und danach wendet er sich an Venus, um ihr seine Liebe zu Helena wiederholt zu beteuern. Erst nach einer weiteren Versicherung seitens Venus, dass er beizeiten Helena bekommen wird, geht Paris endlich *ze sînem vater Prîamô, / der sîn doch niht erkande* (4482f.), und setzt sich zu ihm.

Wie man an dieser Szene beobachten kann, ist Paris ausschließlich auf sich selbst und seinen Vorteil bzw. sein zukünftiges Glück konzentriert; er reflektiert nicht über seine Vergangenheit als Hirtensohn und reagiert auch in keiner Weise auf seinen Vater, weder auf dessen Worte noch auf dessen Berührung. Da dies bei Priamus beim Anblick des Jungen sehr wohl der Fall war, wird an dieser Stelle deutlich, dass Konrad Paris nicht reziprok empfinden oder handeln lässt. Die Verwandtschaft und die Stimme der Natur, welche der Dichter zuvor so stark auf Seiten des Vaters hervorgehoben hat, scheint der Sohn nicht zu bemerken, nicht einmal andeutungsweise. Paris ist bereits zu sehr auf Helena fixiert; ihr Name allein genügt für ihn, dass er sie liebt und dass er fortan nur darauf wartet, sie endlich zu erhalten. Helenas Name und der Ruf ihrer Schönheit übertrumpfen also jegliches Verwandtschaftsgefühl. Die Beifügung für Paris als *der wandels vrîe* in Vers 4338, welche im Allgemeinen als "der tadellose" übersetzt wird und eine positive Konnotation hat, erhält durch Paris' anschließende Charakterisierung eine Nuance, die das Epitheton m.E. an dieser Stelle doch ins Negative umkehren könnte. Paris ist in seinem Verhalten nicht schwankend, jedoch wird er aufgrund seiner Beständigkeit in seiner Liebe zu Helena erneut einen Kampf entfachen, was Paris jedoch ebenso wenig kümmern wird, wie ihn hier ein Konflikt zwischen Jupiter und Priamus gekümmert hat.⁷⁷

Obwohl Konrad also in Hinblick auf Priamus die Bedeutung von Verwandtschaft betont hat, schwächt er das in bezug auf den jugendlichen Paris hingegen wieder ab. Paris, der nicht an einem Königshof aufgewachsen ist und nicht weiß, dass Priamus sein Vater ist,

⁷⁷ Die Formulierung *wandels vrîe* wird von Konrad an genau drei Stellen für Paris gebraucht (1712, 4008, 4338) und an dieser ist es das letzte Mal. Danach werden ausschließlich andere Figuren, am häufigsten Deidamia an neun Stellen im Text (14617, 14998, 15679, 15728, 16496, 16680, 27940, 28768, 40322), aber u.a. auch Achilles (27735, 28242, 29583), als *wandels vrîe* bezeichnet.

bringt diesem nicht augenblicklich Liebe entgegen. Naturgemäß unterscheidet er sich aufgrund seiner Kindheit und Erziehung unter Hirten immer wieder in seinen Gedanken und seinen Handlungen von dem Verhalten eines weitsichtigen Herrschers, der dabei nicht nur sein eigenes Wohl, sondern auch das seines Volkes bedenkt, aber auch von dem eines standesgemäß erzogenen Königssohnes, selbst wenn Paris' edle Abkunft ihn, als er unter Hirten gelebt hat, unter diesen hat hervorstechen lassen.

Die Dichotomie von Paris' Erziehung (*zuht*) und Herkunft (*art*) wird ein weiteres Mal demonstriert, als er sich bereits am Hof des Priamus befindet. Dort angelangt ist Paris, dessen Herkunft noch unbekannt ist, für Priamus *sîner ougen spiegel* (4673) und für Priamus' Vater Lamedon wird er *ein leitsterne / der vröuden und der wunne sîn* (4714f.), und auch sonst erweist sich Paris als besonders talentiert, sodass ihn das ganze Volk und der Erzähler für Schnelligkeit, Geschicklichkeit und Treffsicherheit lobt.

*swaz ieman ûf der erden
kan hübescheit erdenken,
dar zuo kund er gelenken
beidiu muot, herz unde lîp. (4742-4745)*

Was Paris also *in dem lande vil / gerlernet und begunnen* (4736f.), darin zeichnet er sich nicht nur unter den ihm an Herkunft nicht gleichen Hirten, sondern auch am Hof unter den Adelssöhnen aus, und er erweist sich als so gut im *schirmen* (4739), dass er, als der trojanische Königshof den Geburtstag des Priamus feiert, einen Schaukampf⁷⁸ mit Hector ausficht.

Dieser Kampf, nachdem er eine Weile hin und her gegangen ist, eskaliert jedoch, als *Pârîs sô grôzen ungelimpf / unwizzenlîche dâ begienc, / daz Hector einen slac enphienc / von im, der in beswârte. / in dûhte, daz er vârte / ze sêre und alze harte sîn* (5034-5039). Hector, der vermutlich nur ein paar Jahre älter als Paris ist und sich schon während der Hochzeit von Peleus und Thetis als etwas hitzköpfig erwiesen hat⁷⁹, reagiert auf Paris' Schlag mit Zorn, macht aus Spiel Ernst und ist bereit, Paris zu töten. Konrad baut diese Szene geschickt dramatisch auf und weist nicht nur einem der beiden die Schuld für die Eskalation zu. Es ist erst *hübsche kurzewîle* (5028), die die beiden betreiben, dann wird mit einem *iedoch* (5030) aber darauf hingewiesen, dass Paris und Hector beide *geslougens' also vil / z' ein ander und gestachen* (5030f.), sodass sie schließlich *brâchen / mit zorne irn*

⁷⁸ *si buten für die buggeler, / dâ hinder stuonden si gebogen / und heten ûz diu swert gezogen, / diu lûhten unde glizzen. / ir zene si dô bizzzen / z' ein ander, als in wære zorn. (5020-5025)*

⁷⁹ Hector wird vom Erzähler in jener Passage als *jungelinc* (3520, 3568) bezeichnet und Priamus hält ihn für *ze junc dar zuo* (3561), als Hector anbietet sich mit Peleus um Paris zu duellieren.

gemelichen schimpf (5032f.). Eindeutig in seiner Begründung für die plötzliche Wendung des Kampfes von Spaß zu Ernst ist Konrad hingegen mit den Worten *sô grôzen ungelimpf* (5034), denn *ungelimpf* bedeutet "unangemessenes Betragen, Unrecht, Schmach, Schimpf", wodurch deutlich gemacht wird, dass der von Paris geführte Schlag im ritterlichen Kampf ein verwerflicher Angriff gewesen ist. Gemildert wird Paris' Tat einzig und allein dadurch, dass Konrad das Wort *unwizzenlîche* direkt danach anfügt. Es ist nicht Paris' Absicht, unritterlich zu attackieren, und doch tut er es, denn er weiß es nicht besser. Er wurde weder von seinen adeligen Eltern erzogen, noch hat sein Vater ihn zu einem geeigneten Erzieher geschickt, und so wird Paris' unhöfische Erziehung in einem Hieb von *sô grôzen ungelimpf* offensichtlich.

Seine Erziehung unter Hirten und nicht unter Rittern bewirkt also, dass er trotz seines angeborenen Talents doch Defizite in ritterlichem Verhalten aufweist. Hat Konrad an früherer Stelle deutlich werden lassen, dass Paris unter den Hirten aufgrund seiner adeligen Herkunft herausgestochen ist, so macht er nun an dieser Stelle darauf aufmerksam, dass Paris am trojanischen Königshof im Kampf gegen seinen Bruder wegen seiner unhöfischen Erziehung auffällt.

Diese Szene erinnert außerdem stark an Parzivals Kampf gegen Ither, denn auch Parzival kennt aufgrund seiner Erziehung in der Abgeschiedenheit nicht die Regeln und die korrekten Waffen für einen ritterlichen Zweikampf.⁸⁰ Ebenso wie es bei Parzival gewesen ist, ist auch bei Paris an dieser Stelle erkennbar, dass für perfektes Benehmen am Hof und im Kampf eine angemessene höfische Erziehung notwendig ist. Von dieser wird im Text zwar nicht berichtet, aber es ist doch anzunehmen, dass sie für Paris während des Zeitraums, in dem der Erzähler von der Kindheit des Achilles berichtet, stattfindet, weil der Erzähler während der Ereignisse des trojanischen Kriegs Paris nun doch als einen Kämpfer loben kann, der in Kampffertigkeit und im Benehmen den anderen Helden gleichkommt.⁸¹

So wird Paris beispielsweise während des Krieges von Hector zum Anführer für die

⁸⁰ Parzival - im Gegensatz zu Paris - gewinnt seinen Kampf gegen Ither, doch der Erzähler beklagt den schmachvollen Tod, der Ither zuteil geworden ist: *waer ritterschaft sîn endes wer, / zer tjost durch schilt mit eime sper / wer clagte dann die wunders nôt? / Er starp von eime gabylôt.* (Wolfram von Eschenbach: Parzival 159, 9-12)

⁸¹ Konrad preist Paris' Fertigkeit und Tüchtigkeit im trojanischen Krieg an mehreren Stellen, z.B.: *Pârîs der lie dâ werden schîn, / daz er des lîbes was ein helt. / als ein guot ritter ûz erwelt / begunde er strîten alzehant / und leite mangan ûf den sant, / der sînem bruoder tet gedon* (32970-32975), bevor Paris Hector im Kampf zu Hilfe kommt, und beim Kampf gegen Anthilion: *ich wil si beide prîsen / umbe ir ritterlichen art: / werlicher nie gesprenget wart / ze strîte, dan si tâten. / si riten wol beraten / mit zwein erwelten swerten, / der si dâ bêde gerten / mit handen ellentrîche* (33114-33121), und auch mit allgemeinen Aussagen wie: *der hôchgelobte Pârîs / sô vaste dâ sluoc unde stach* (34910f.).

sibende rotte (30154) gemacht, die aus *triû tûsent ritter unverzaget / und schützen drîzic hundert* (30170f.) besteht und die *die ritterschaft bewaren / vor angestbæren phîlen* (30190f.) soll, weil er ein hervorragender Schütze ist, wie Hector in seiner Ermutigungsrede an Paris betont, die als "Vorausdeutung"⁸² für kommende Ereignisse dient.

Durch diese Position als Anführer einer Kampfesgruppe wird Paris von Hector anderen trojanischen Helden gleichgesetzt, die ebenfalls Rotten anführen, so wie es ihrer beider Vater Priamus, ihre leiblichen Brüder Troilus und Deifebus, ihr Halbbruder Margariton und andere Helden wie Pollidamas, Pyctagoras, Eneas und Anthenor tun.⁸³ Außerdem tötet Paris bei Konrad, wie von Martin Pfennig⁸⁴ aufgezeigt worden ist, im Verlauf des Kampfgeschehens drei namhafte Gegner, nämlich Parcilot, Anthilion von Salmonîe und Ascalinor von Cloramir, eine Leistung, die nur von Hector und Troilus übertroffen wird, was einiges über Paris' Kampffertigkeit aussagt, selbst wenn unsicher ist, wie diese Statistik aussehen würde, wenn Konrad seinen Roman vollendet hätte.

Aus diesen Leistungen und Preisungen von Paris' Heldentaten während des trojanischen Krieges muss man wohl schließen, dass der Junge, der unter Hirten aufgewachsen ist und *grôzen ungelimpf* unwissentlich einst begangen hat, am Hof seines Vaters nach der Entdeckung seiner Herkunft eine korrekte ritterliche Erziehung im Kampf erhalten haben wird. Dass Konrad davon nicht expressis verbis berichtet, sondern es in Form einer verdeckten Handlung geschehen lässt, mag an der Ausführlichkeit liegen, mit der er sich der kämpferischen Ausbildung des Achilles⁸⁵ bei Schyron widmet, die unmittelbar an jene Szene anschließt, in der Priamus Paris als seinen Sohn wieder annimmt und in der so die Weichen für eine angemessene, höfisch-ritterliche Erziehung für den jugendlichen Paris gestellt werden.

Doch bevor die Wiederaufnahme erfolgen kann, muss es eine Wiedererkennung zwischen Vater und Sohn geben und eine neue Entscheidung seitens Priamus, der sich schließlich

⁸² Elisabeth Lienert bemerkt, dass die Rede von Konrad hinzugefügt wurde, und bezeichnet sie als Vorverweis, weil "in der klassischen Tradition [...] Paris Achill mit einem Pfeilschuß in die Ferse [tötet] und [...] selbst durch die vergifteten Pfeile des Philoctet um[kommt]." (LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.143-144.)

⁸³ Siehe 29705-30507, wo Hector als *houbetman* die Trojaner in zehn Rotten einteilt. An diese Stelle schließt mit den Versen 30508-30713 die Einteilung der Griechen an, die von Helden wie beispielsweise Achilles, Patroclus, Thelamon, Doas, der kleine Ajax, Nestor, Ulixes, Diomedes, Palomides, Agamemnon und vielen mehr angeführt werden. Auf diese Weise wird Paris allen großen Helden gleichgestellt.

⁸⁴ Vgl. PFENNIG, Martin: *erniuwen* - Zur Erzähltechnik im Trojaroman Konrads von Würzburg. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris Wien: Lang 1995 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 1: Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1537), S.254f.

⁸⁵ Von Achilles' Ausbildung in höfisch-ritterlichen Fertigkeiten wird ausführlich berichtet. (5930-6467)

Jahre zuvor dazu entschieden hat, das neugeborene Kind töten zu lassen, um Unheil von seinem Land abzuwenden. Die Szene, in der Priamus die Wahrheit erfährt und Paris als Sohn akzeptiert, ist lang, und Konrad konzentriert sich darin wieder besonders auf den inneren Konflikt des Priamus, während Paris, obwohl sich alles um ihn, seine Identität und seine Zukunft dreht, ebenso wie an früherer Stelle, als sich Priamus und Jupiter um ihn gestritten haben, erneut kaum selbst in Erscheinung oder Aktion tritt.

Priamus erfährt zunächst von Hector, dass Paris sein Kind sein soll, und ihm erscheint diese Nachricht *wunderlich* (5123) und wie eine *wilde sache* (5154), was nicht überraschend ist, denn schließlich meint er Beweise für den Tod seines Kindes erhalten zu haben. Er erklärt dennoch, dass er bereit ist zuzuhören und, obwohl jemand, der ihm beweist, dass Paris sein Sohn ist, seinen Zorn verdienen würde, verspricht er dem Hirten trotzdem *stæte hulde* (5127) und Vergebung: "*daz nim ich ûf die triuwe mân / und ûf mân êre küniclich.*" (5130f.) Er versichert sowohl dem Hirten als auch dem Wirt, dass er *âne zorn* (5156) ist und sie ihn nicht zu fürchten brauchen, und sichert schließlich dem Wirt sogar *frid unde quot geleite* (5266) zu, obwohl er den Wirt zu diesem Zeitpunkt bereits als einen der Knechte, die er einst ausgesandt hatte, das Kind zu töten, erkannt hat. Konrad beschreibt Priamus' erste Reaktion auf den Anblick des Wirts genau:

*nû daz er vûr in was besant
und er in sach mit ougen an,
dô wart der hôchgeborne man
bleich und erschrockenlich gestalt.
im wart in sînem lîbe kalt
daz herze bî der stunde: (5160-5165)*

Priamus reagiert also trotz des Schreckens und der Ahnung, dass es sich um die Wahrheit handeln wird, als weiser und vergebender Herrscher⁸⁶ und stellt sich den Tatsachen, obwohl sie ihm Kummer bringen. Nach der Rede des Wirten ist Priamus auch als einziger von seinem Hof *beswæret* (5304), denn er allein erinnert sich an Ecubas Traum. Dementsprechend wird Paris' Anblick für Priamus, der zuvor ein *erwünschet bilde* (5317) gewesen ist, nun etwas, das ihm *vröude wilde* (5318) macht. Auf Priamus allein lastet die Verantwortung, und er ist sich des Problems nur zu bewusst, doch das isoliert ihn von allen anderen an seinem Hof. Über Priamus, dessen mentale Verfassung düster und von Sorgen beschwert ist, wird vom Erzähler gesagt, dass er Paris' wegen *aleine trûric saz* (5447), denn *sîn herze leides niht vergaz / swenne er sach Pârîsen an* (5448f.). Alle anderen, seine

⁸⁶ Er hat den Knechten immerhin mit dem Tod gedroht, wenn sie das Kind nicht töten: *wan ez müeste ir ende wesen, / ob im belibe der lebetage.* (450f.)

Frau, seine Kinder, sein Vater und sein Volk, reagieren hingegen sogleich mit Freude und Überschwang auf die Neuigkeit, denn Paris *was in ê liep unde wert, / nû wart er stille und über lût / in allen tûsent warp sô trût, / als er in was gewesen vor* (5340-5343). Sie haben jetzt *hôher vröude vîl* (5443), weil für sie Paris *ir wunnespil / unde ir trôst gelîche* (5444f.) ist. In diesem Augenblick ist Priamus gewissermaßen ein Außenseiter am eigenen Hof, weil er die Gefahr sieht, die über ihnen allen schwebt, und um das einem Spielmann, der ihn auffordert sich doch zu freuen, und dem Leser zu verdeutlichen, lässt Konrad Priamus an dieser Stelle das Bild des Damoklesschwerts einfügen, welches "seine Situation hellsichtig"⁸⁷ umschreibt. Priamus' *herzen pîne / [...] sint als egestlichen grôz, / als ob ein swert scharpf unde blôz / durch mich [Priamus] vallen welle* (5604-5607), und der König erklärt schließlich pointiert, dass er keine Wahl hat:

*"mit jâmer und mit sêre
muoz ich sîn gebunden."* (5618f.)

Doch trotz all seiner Vernunft und seines Wissen um die Gefahr, die Paris' Existenz Troja bringen wird, täuscht sich Priamus hier, denn bei Konrad liegt es in der Natur des Menschen, seine Kinder zu lieben, wie es daher auch in Priamus' Natur liegt, seinen Sohn Paris zu lieben, wie der Erzähler wenige Verse später feststellt:

*dô lêrt in diu natûre
und daz angeborne reht,
daz er den tugentrîchen kneht
und den erwelten jungelinc
begunde sâ vür alliu dinc
durchnehteclichen minnen.* (5676-5681)

Die Verwandtschaft, die Priamus bereits unwissend dazu getrieben hat, Paris als Teil seines Hofes haben zu wollen, bringt ihn folglich auch dazu, Paris als Sohn in Troja wiederaufnehmen.

Jedoch sollte man die Macht der Verwandtschaft wohl etwas relativiert betrachten. Schließlich reichten Natur und der Anblick des eigenen Sohns aus, um Priamus dazu zu bewegen, nicht zu befehligen, das neugeborene Kind zu töten. Ein wesentlicher Unterschied zur Geburtsszene jedoch, in der Priamus schon unglücklich war, bevor sein Sohn noch geboren war und er ihn sehen konnte - Konrad lässt also das Leid und die Sorge kommen, bevor ein Blick auf den Sohn der Macht der Verwandtschaft zum Sieg verhelfen könnte -, ist, dass Paris hier für Priamus kein Fremder mehr ist und dass Priamus noch vor

⁸⁷ LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.50. Außerdem meint Elisabeth Lienert, dass Konrad diese Geschichte vermutlich aus den Mythographen kannte; eine genaue Quelle sei aber nicht feststellbar.

Kurzem an dem Anblick des jungen Mannes Gefallen gefunden hat.

Offensichtlich hingegen ist, dass die Situation und Konfrontation mit dem wiedererkannten Sohn anders verläuft als einst mit dem neugeborenen Kind. Hier nämlich kommt Paris zu Priamus im Kreis seiner Brüder und wird an der Hand seiner Mutter vor den Thron geführt, während bei Paris' Geburt Priamus das noch namenlose Kind allein betrachtet.⁸⁸ Dies könnte mit ein Grund dafür sein, dass es jetzt der Natur der Verwandtschafts liebe gelingt, sich wider besseres Wissen des Königs durchzusetzen. Denn dieses Mal, obwohl Priamus Paris *zuo dem mâle enphie / mit übellicher angesiht* (5638f.), hält Priamus' *grimmer zorn* (5641) nicht lange dem Anblick des schönen Jüngling stand. Es wird gesagt, dass Priamus *des zornes sîn vergaz / und allen vîentlichen haz / lie durch sîne clâre jugent* (5649-5651). Er trennt sich von *pîne* (5684) und *trûren* (5668), während *diu veterlîchiu gûete / mit ir sîezen senftekeit* (5670f.) in Priamus Überhand gewinnt, und der König beginnt, Paris zu lieben. Priamus entscheidet sich schließlich in seinen Gedanken bewusst dafür, Ecubas Albtraum nun als *üppecliche[n] troum* (5688) abzutun und Paris als *aller sælden übersoum* (5687) zu sehen, denn, wie Priamus meint, *von sældenrîchem manne / gelücke wahset mit genuht* (5690f.). Danach spricht Priamus Paris zum zweiten Mal in Konrads Werk direkt und mit Namen an, er bezeichnet ihn als sein *liebez kint* (5700), seine *ougenweide* (5704) und seines *herzen wunnespil* (5705), und er beendet seine Rede mit folgenden bedeutungsschweren Worten: *"sîst willekomen hiute mir / mê denne hundert tûsent stunt!"* (5710f.)⁸⁹

Konrad hat bei der Enthüllung der Vaterschaft großes Interesse daran, nachvollziehbar psychologisierend aufzuzeigen, wie Priamus nach Schrecken und Entsetzen wegen der Neuigkeit über Sorge und Leid wegen des Traums und der Zukunft schließlich doch beim Anblick seines Sohnes, der von seiner Familie zu ihm gebracht wird, väterliche Liebe für Paris zu empfinden beginnt und dann die bewusste Entscheidung trifft, Paris in seine Familie als Sohn aufzunehmen.⁹⁰

Anders hingegen verhält es sich mit Paris' Gefühlen und Reaktionen, die hier, wie zuvor schon angedeutet, vom Dichter beinahe komplett ausgespart werden.

Paris nämlich, dessen Ende nahe zu sein scheint, als der Hirte auftaucht, gerät gänzlich in

⁸⁸ Abgesehen von einer kurzen Bemerkung, dass Ecuba einen Knaben gebär (vgl. 380f.), ist danach nur von der Schönheit des Kindes die Rede (vgl. 382-387), bevor es heißt: *und dô der künic alsô clâr / daz selbe knebelîn ersach, / dô wart er leidic unde sprach:* (388-390), und er schließlich die Entscheidung trifft, das Kind zum Wohl seines Landes töten zu lassen.

⁸⁹ Bedeutungsschwer deshalb, weil der Erzähler im Folgenden (5754ff) berichtet, dass sich Fortuna von Priamus und dem trojanischen Hof abwendet, und Priamus daher letztendlich mit dieser Entscheidung tatsächlich viele (Lebens)Stunden gegen seinen Sohn eintauscht.

⁹⁰ *nû wart er z' eime kinde / von dem vater sîn gezelt* (5732f.)

den Hintergrund. Der Erzähler verschweigt, wie Paris auf das plötzliche Auftauchen des Hirten reagiert. Es scheint beinahe, als hätte er von der Rede des Hirten, die ihn schließlich vor dem Tod bewahrt hatte, überhaupt nichts mitbekommen, weil man noch immer nichts von der Reaktion des Paris auf die Enthüllung seiner tatsächlichen Herkunft erfährt, auch dann nicht, als Hector, nachdem der Wirt die Wahrheit verkündet hat, zu seinem wiedergefundenen Bruder läuft und sich über die Verwandtschaft freut. Statt auf Hectors Begrüßung und Bruderkuss zu reagieren, erweist sich Paris in seinem Verhalten lediglich als treuer Sohn des Hirten, obwohl er längst weiß, dass keine Blutsverwandtschaft sie verbindet. Zu seinem leiblichen Vater geht Paris hingegen erst, als Ecuba zu ihm kommt und ihn zu Priamus führt. Und wieder vermeidet es Konrad, die Macht der Verwandtschaft so zu formulieren, dass sie auch auf Paris' Seite Auswirkungen zeigen würde. Ebenso wird lediglich die Freude der Hofgesellschaft ausgedrückt (*des wart daz hofgesinde vrô* (5714)), als Priamus Paris annimmt und küsst, nicht aber die Gefühle des Jungen. Während Konrad im Folgenden zwar Paris' neue Stellung in Troja schildert, verweigert der Dichter dem Leser konsequent jegliche Innensicht von Paris und behält eine externe Fokalisierung bei. Paris scheint wie *ein engel [...] / liecht unde wunneclich gevar* (5723f.) und ziert den Hof *mit sîner hôhen tugent* (5737). Auch bringt er *sîne jugent / bî sînem werden vater vil* (5738f.) zu, berät den Hof *mit vrôuden* (5742) und lebt *ûf langer stunde zil / mit êren bî der hovediet* (5740f.).

Aber nachdem dies alles geschildert worden ist und somit die Aufnahme des Paris an den trojanischen Königshof reibungslos und zur Freude und Zufriedenheit aller verlaufen ist, kippt Konrad die aufgebaute Stimmung in wenigen Versen, indem er schließlich doch auf Paris' Gefühlswelt eingeht. Denn für Paris ist, wie es im Text heißt, *iedoch sîn herze unfrô. / der jungelinc der trûrte dô / nach Helênen minne*. (5743-5745) Wie damals, als Priamus Paris als sein *ingesinde* aufgenommen hat, ist auch hier in einer Szene, die Konrad durchaus so emotional für Paris aufladen hätte können, wie er es für Priamus getan hat, Paris mit seinen Gefühlen fast ausschließlich auf Helena konzentriert, während die Problematik, seinen leiblichen Vater gefunden zu haben, für ihn nicht von Relevanz ist. Möglicherweise will Konrad, neben der unbestreitbaren Bedeutung, die die Minnethematik im 'Trojanerkrieg' an sich besitzt⁹¹, hier auch deutlich machen, dass Paris seiner neuen Familie zu diesem Zeitpunkt emotional distanziert gegenübersteht, und dass die Tatsache, dass er eben nicht am trojanischen Königshof aufgewachsen ist, mit ein Grund für die

⁹¹ Vgl. LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.207. "Programmatisch tritt die Minne gleichrangig neben den Krieg," oder auch BASLER, Karl: Konrads von Würzburg 'Trojanischer Krieg', S.59.

kommende Katastrophe ist. Priamus' ursprünglicher Versuch, das Schicksal zu verändern und das Unglück zu verhindern, ist demzufolge also nicht nur zunichte gemacht worden, weil Paris zur rechten Zeit - während der Hochzeit des Peleus und der Thetis - am rechten Ort - nahe von Thessalien, wo diese Hochzeit stattfindet - mit dem rechten Ruf - gerecht urteilen zu können - gewesen ist und infolgedessen von Venus Helena zur Frau versprochen bekommen hat. Die Abwendung des Schicksals ist auch nicht gelungen, weil Paris aufgrund seines Aufwachsens bei liebenden Zieheltern und fern von seinen leiblichen Verwandten und einem Königshof zwar Freude über eine adelige Herkunft empfindet, aber niemals dasselbe emotionale Band zu seinen leiblichen Eltern formen wird, wie es seine Geschwister getan haben, oder das Familienbewusstsein für seine trojanischen Verwandten entwickeln wird, das "die 'Jugend' beachten muß, wenn ihr Handeln dem Hause, dem Geschlecht konkreten Vorteil bringen soll."⁹² Das mag auch der Grund sein, weshalb es Paris so leicht fällt, stets seinen Blick auf Helena zu richten anstatt auf die Konsequenzen, die sein Verlangen nach ihr für seine Familie und Troja mit sich bringt.⁹³

Bei einer solchen Charakterzeichnung ist es auch wenig erstaunlich, dass Paris in seiner nächsten direkten Rede, die Jahre später und nach der ersten Zerstörung und dem Wiederaufbau Trojas stattfindet und in der er zum ersten Mal im Roman in direkter Rede zu seinem Vater spricht und ihn auch zweimal als *vater*⁹⁴ anspricht, darum bittet, zu den Griechen gesandt zu werden, um Helena zu rauben. In dieser Rede, die 195 Verse umfasst und die an eine Rede seines Bruders Hectors anschließt, weist Paris nach seiner Bitte ausgesandt zu werden, zuerst auf sein Leid wegen seiner Sehnsucht nach Helena hin, beschreibt dann eine *âventiure* (18937), die ihm während einer Jagd widerfahren ist und die ihm Glück in dieser Angelegenheit verheißen hat, und erklärt zuletzt kurz, dass dies die Rache für den Raub der Esiona, der Schwester des Priamus, während der ersten Zerstörung Trojas sein werde. Esionas Verlust, diese *smâheit* (18958), sollen sie mit einer *schemelichen tât* (18959) vergelten, denn, so sagt Paris: "*sô wirt daz lop uns vallend an / daz denne wirt gesprochen, / wir hân uns wol gerochen.*" (18962-18964) Mit dieser Abrundung gelingt es Paris, den Raub der Helena als einen Gewinn für alle erscheinen zu lassen, doch wo Paris' wahre Prioritäten liegen, ist für den Leser in dieser Rede klar

⁹² STORP, Ursula: Väter und Söhne, S.113.

⁹³ Am deutlichsten ist dies in folgender Passage zu erkennen: *sîn herze des vil gar vergaz, / daz Troie werden sollte / zerstæret, ob er wollte / Helênen z'einem wîbe hân. / ê daz er hæte si verlân / und er ir wolte hân verborn, / sîn lant daz hæte er ê verlorn / und alle sîne mâge.* (22968-22975)

⁹⁴ *herr unde vater ûz genomen* (18765); *vater unde herre trût* (18936). Das sind auch die einzigen zwei Male, an denen Paris tatsächlich Priamus mit *vater* anspricht. (Wenn er mit anderen über Priamus spricht, verwendet er mehrmals das Wort *vater*.)

erkennbar: der Verweis auf das Versprechen der Venus, sein eigenes Liebesbegehren und schließlich die Länge, in der er von seiner *âventiure* berichtet, dominieren weit über alles andere, was er nur kurz anführt.⁹⁵ Die Rede stellt somit einen starken Kontrast zu den Klagereden und Racheschwüren des Priamus⁹⁶ wie auch zu den eher sachlich gehaltenen Ratschlägen des Hector⁹⁷ dar, denn deren beider Reden sind von Rachegefühlen und Leid über den Tod des Lamedon und den Verlust der Esiona wie auch von Gedanken an das eigene Land gezeichnet, Dinge, die von Paris bestenfalls peripher und beinahe ausschließlich in Hinblick auf den Erwerb der Helena berührt werden.

Aber als idealisierter, größtenteils doch positiv gezeichneter Held kann Paris seine Familie natürlich keineswegs nur gleichgültig sein. Konrad zeigt dies beispielsweise im Kampf, als er Hector zu Hilfe kommt⁹⁸, oder in simplen Aussagen, in denen Paris Priamus als seinen *vater* oder Hector als seinen *bruoder* bezeichnet, wenn er über sie spricht. Jedoch schimmert immer wieder durch, dass Paris' Hauptinteresse stets auf Helena gerichtet ist und nicht auf die trojanische Königsfamilie oder das Land. Die Ehre, ein Königssohn zu sein und nicht das Kind eines Hirten, ermöglicht ihm schließlich, vor Helena die *êren* (21251), die ihr Priamus bieten wird, wenn sie nach Troja kommen, preisen oder gegenüber Menelaus den Vorwurf, das Kind eines Hirten zu sein, zurückweisen zu können.

Wenn es also in der lehrhaften Literatur des Mittelalters heißt, dass "Königs- bzw. Fürstennähe, tugendhafte Lebensführung, Familienbewusstsein" Kriterien sind, aufgrund derer Kinder ihrem Hof und ihrem Geschlecht durch ihr Handeln Vorteil und Nutzen bringen, und dass am Haus "sowohl die Traditionen der Abstammungsgemeinschaft als auch die Interessen der Wirtschaftsgemeinschaft"⁹⁹ hängen, so lässt sich diese Aussage am Beispiel des Paris durchaus bestätigen. Dadurch, dass Konrad es in seiner Darstellung Paris so konsequent an einer Nähe zu seinem Vater und König mangeln lässt, wird sein verantwortungsloses und selbstsüchtiges Handeln, das letztendlich zur Zerstörung von ganz Troja und zum Tod zahlreicher seiner Blutsverwandten führt, erklärbar.

⁹⁵ Martin Pfennig stellt zu dieser Szene fest, dass die Wiederholung des Venusversprechens redundant wirkt, da sie "nichts Neues" bringt und Venus' "Aufforderung an ihren Schützling [...] bei den Trojanern nicht - wie etwa bei Dares - die Hoffnung auf ihre Unterstützung" bewirkt, da die Antwortreden von Deifebus und Troilus, die Paris' Antrag befürworten, nicht darauf rekurrieren. (siehe PFENNIG, Martin: *erniuwen*, S.170f.) Konrad muss also aus einem anderen Grund Interesse an dieser Szene gehabt haben.

⁹⁶ Siehe 13157-13246; 17801-17868

⁹⁷ Siehe 17884-17960; 18667-18754.

⁹⁸ Siehe 32951-33221, aber besonders Aussagen wie: *Paris niht langer des vertruoc, / wan im was leit sîn ungemach. / mit zorne rief er unde sprach: / 'Niht slahent mê den bruoder nîn!' (32982-32985) oder daz ich iu welle daz vertragen, / daz Hector von iu kome ze nôt. (33012f.)*

⁹⁹ STORP, Ursula: Väter und Söhne, S.113.

3.1.3 Ecuba

Ecuba ist die Gattin des Priamus und zum Zeitpunkt der ersten Zerstörung Trojas die Mutter von acht seiner Kinder, unter denen sich auch Paris befindet. Ecubas *leider troum* (352), während sie mit Paris schwanger ist, setzt bei Konrad nach dem Prolog und einer kurzen, lobenden Vorstellung des trojanischen Herrscherpaares die Handlung in Bewegung. Ecuba träumt nämlich, dass eine Fackel in ihr heranwachsen würde, die *Troye unz an den grunt / mit ir fiure brande, / noch in des rîches lande / liez eine stütze niht bestân* (360-363), und sie berichtet davon ihrem Mann, weil ihr dieser Traum Sorgen bereitet. Lydia Miklautsch hat dieser Szene in ihrer Untersuchung 'Studien zur Mutterrolle in den mittelhochdeutschen Großepen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts' große Aufmerksamkeit gewidmet und herausgearbeitet, dass Ecuba bei Konrad keine Handlungsfunktion zukommt und ihre Rolle für Paris' Jugendschicksal nur marginal ist, nicht zuletzt weil "[i]hrer Funktion als Königin, die bei manchen Quellen durchaus bis in politische Handlungen reicht, [...] zugunsten einer Aufwertung des Königs keine Beachtung geschenkt" wird.¹⁰⁰ Dieser Feststellung ist wohl zuzustimmen, denn bei Konrad ist Ecubas Rolle im Vergleich zu der ihres Mannes wie auch zu der von Thetis tatsächlich nur von geringer Bedeutung für die Handlung und sie wirkt weitaus weniger aktiv als die anderen. Dieser Eindruck wird nicht zuletzt auch dadurch erzeugt, dass Ecuba im gesamten 'Trojanerkrieg' nicht ein einziges Mal in direkter Rede spricht.

Dennoch dürfte eine genauere Betrachtung ihres Auftretens und Verhaltens im Roman wie auch des Verhaltens ihrer Kinder, und insbesondere des Paris, ihr gegenüber lohnenswert sein, denn selbst wenn sie nicht als politisch Agierende in Erscheinung tritt, so kann man doch erkennen, dass Konrad stets darauf bedacht ist, sie als eine liebende und sich sorgende Mutter zu schildern.

Ecubas Gefühle, ihre Freude und ihr Leid sind in jedem ihrer Auftritte mit dem Wohl und Leben ihrer Kinder untrennbar verbunden. Ecuba wird beispielsweise *an hôchgemüete wunt* (454) und verliert ihre Freude, nachdem ihr neugeborener Sohn zur Tötung in den Wald getragen worden ist, und sie sorgt sich so sehr um Hector, als dieser gegen Peleus kämpft, dass sie *von leide* (4139) bleich ist, *mit jâmer* (4141) ihre Hände windet und ihr *die trehene ûz den ougen* (4143) strömen aus Angst, dass Hector sein Leben verlieren könnte. Ebenso ist ihre Freude mit ihren Kindern verknüpft, denn sie freut sich über den Sieg Hectors über Peleus ebenso, wie sie an späterer Stelle im Roman über die Enthüllung, dass

¹⁰⁰ vgl. MIKLAUTSCH, Lydia: Studien zur Mutterrolle, S.187-200, Zitat S.191.

Paris ihr verlorenes Kind ist, beglückt ist. Aus diesen Reaktionen wird offensichtlich, dass es für sie keinen Unterschied macht, um welches ihrer Kinder es sich handelt oder wie alt das Kind ist und wann sie es zuletzt gesehen hat. Weiters ist es, wie ich meine, aufgrund dieser konsequenten Darstellung ihres Charakters durchaus verständlich, dass Konrad sich dazu entschieden hat, nicht sie die Entscheidung zur Tötung des Neugeborenen treffen zu lassen¹⁰¹, denn bei Konrad ist Ecuba eine Mutter, die für ihre Kinder lebt und sie am Leben erhalten will.

Das kann man besonders deutlich erkennen, als Hector einmal verwundet aus der Schlacht in die Stadt zurückkehrt. Über seine Ankunft sind sowohl Ecuba als auch Hectors Gattin Andromacha¹⁰² so froh, *daz ir trûren dô / von sîme antlitze gar verswein* (37680f.), und sie helfen ihm beim Abnehmen der Rüstung. Danach ist es aber Ecuba allein, über die der Erzähler sagt:

*sîn muoter was gewarnet
mit einer tiuren salben,
diu wart im allenthalben
des mâles angestrichen:
dâ von er snelleclichen
bekam ze sîner krefte wider.* (37690-37695)

In dieser Szene, die, wie Elisabeth Lienert festgestellt hat, "persönlicher, intimer"¹⁰³ gestaltet ist als jene in Benoîts Roman, in der Hector vom Arzt Goz einen Heiltrank bekommt, präsentiert Konrad Ecuba als weise Frau und fürsorgliche Mutter, die sich mit der Heilung und Behandlung von Wunden auskennt und sich persönlich um ihre Kinder kümmert. Sie ist eine Handelnde, ähnlich wie sie es auch ist, als sie den jugendlichen Paris, begleitet von seinen vier Brüdern¹⁰⁴, vor Priamus führt:

*nû kam diu küniginne sider
vür in dar gegangen
und hete dâ gevangen
Pârîsen bî der hende wîz.
si fuorte in sunder itewîz
für den künic hōchgeborn
und wolte stillen sînen zorn*

¹⁰¹ Im 'Excidium Troie' übergibt sie ohne das Wissen ihres Gemahls das Neugeborene einem Hirten und der anonyme Dichter des 'Göttweiger Trojanerkrieg' folgt dieser Darstellung. (Vgl. MIKLAUTSCH, Lydia: Studien zur Mutterrolle, S.188f.)

¹⁰² In Vers 13266 nennt Konrad eine der drei Töchter von Priamus und Ecuba *Andrimachâ*, an dieser Stelle schreibt er: *Andromachâ sîn (Hectors) êlîch wîp* (37676). Ob dies eine Ungenauigkeit Konrads ist oder schlicht eine Namensähnlichkeit zweier Figuren, kann nicht geklärt werden.

¹⁰³ LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.163.

¹⁰⁴ *Pârîs, der knappe reine, / und sîner bruoder viere / mit frōuden îlten schiere / vür sînen vater Prîamum* (5632-5635)

*mit dem juncherren ûz erwelt,
der wol geliutert und beschelt
was vor allem meine. (5622-5631)*

Bemerkenswert ist an dieser Szene zweierlei: Erstens - was bereits im vorangegangenen Kapitel untersucht wurde - nämlich, dass der Anblick von Paris im Kreis seiner Brüder Priamus tatsächlich dazu bringt, wider besseres Wissen für sein Land Paris doch wieder als seinen Sohn aufzunehmen und in Troja zu behalten.

Zweitens ist zu erwähnen, dass Konrad an dieser Stelle das Wort *zorn* benutzt, denn in der vorangegangenen Passage sprechen der Erzähler und Priamus selbst nur von *herzen pîne* (5604), *herze leides* (5448), *jâmer* (5648), *sêre* (5648) und ähnlichem, um Priamus' Gemütszustand nach der Enthüllung, dass Paris der vermeintlich getötete Sohn ist, zu beschreiben. Erst ab dem Moment, in dem Ecuba Paris vor Priamus führt, um dessen Gemüt zu besänftigen, weist auch der Erzähler wiederholt darauf hin, dass Priamus in diesem Moment Paris gegenüber *zorn* empfunden hat. Es ist wohl kein Zufall, dass gerade dieses Wort vom Dichter gewählt worden ist, findet es sich schließlich auch an späterer Stelle im Text, nämlich als Achilles um Deidamies Hand bei Lycomedes wirbt.¹⁰⁵

Auffälligerweise ist die Resolution in beiden Fällen gleich: Der Anblick von Mutter und Kind, im einen Fall Gattin und Sohn, im anderen Tochter und Enkel, erweicht das Herz der Männer und sie geben ihr Einverständnis zu dem jeweiligen Anliegen, das ihnen vorgetragen worden ist. Ecuba, die das zu wissen scheint und ihren Mann genau kennen dürfte, möglicherweise sogar besser, als er sich selbst kennt, kann demzufolge durchaus bei Priamus mit ihren Anliegen Erfolg haben, wenn sie aktiv wird, wie Konrad an dieser Stelle demonstriert.

Aufgrund all dieser Momente ist es daher schlüssig zu sagen, dass Ecubas Liebe zu ihren Kindern tief und beständig ist, gleichgültig um welches Kind es sich handelt. Umso bemerkenswerter ist es infolgedessen, dass Konrad doch Wert darauf legt, das Verhältnis von Hector und Paris zu ihrer Mutter differenziert darzustellen, obwohl der Mutter-Kind-Beziehung im 'Trojanerkrieg' relativ wenig Raum gegeben wird.

Hector beispielsweise gewinnt aus dem Anblick der Frauen die nötige Kraft, um Peleus im Zweikampf zu besiegen:

*der edele und der stæte
sach die schænen vrouwen an,*

¹⁰⁵ *Die rede treip Achilles. / den wirt bat er genôte des, / daz er dâ lieze sînen zorn. (28841-28843)*

*dar umb er niuwe kraft gewan
und einen ellentrîchen muot. (4160-4163)*

Obwohl Konrad Ecuba hier nicht explizit beim Namen nennt, darf man doch annehmen, dass Hector zu seinen Verwandten geschaut hat, nicht zuletzt deshalb, weil Ecuba, gemeinsam mit Venus, jene weibliche Figur ist, über deren Sorge wegen dieses Zweikampfes der Erzähler nur wenige Verse zuvor berichtet hat. Es ist in der mittelalterlichen Literatur ein bekanntes Motiv, dass ein Blick zu Frauen Rittern neue Kraft schenkt, jedoch handelt es sich dabei in den meisten Fällen um einen Blick auf die Geliebte des jeweiligen Ritters. Hector hingegen fühlt sich gestärkt, weil er zu seiner Mutter - oder an anderer Stelle zu seiner Schwester und seiner Schwägerin¹⁰⁶ - schaut, was ein klares Argument für die Existenz einer engen Familienbindung Hectors ist, an welcher es Paris so deutlich mangelt, wie bereits aus der Untersuchung der Priamus-Paris-Beziehung hervorgegangen ist. Daher ist es auch wenig überraschend, dass Konrad in seiner Darstellung der Beziehung des Paris zu Ecuba noch distanzierter vorgeht. Vor allem von Paris' Gefühlen seiner Mutter gegenüber erfährt der Leser während des gesamten Romans überhaupt nichts und die einzige Stelle, bei der man von einer Interaktion zwischen Mutter und Sohn sprechen könnte, nämlich als Ecuba Paris bei den Händen ergreift und vor Priamus führt, ist von der Einseitigkeit geprägt, die für Konrads Darstellung von Paris' Verhalten im Angesicht seiner leiblichen Eltern typisch ist.

Ein einziges Mal nur kommt Paris auf seine Mutter zu sprechen und zwar während seines Gesprächs mit Helena, in dem er sie zu überzeugen versucht, seiner Minne nachzugeben und mit ihm mitzukommen. Um ihr seine Person und Troja schmackhaft zu machen, betont er, dass er ihr vom Rang her ebenbürtig ist, und er verspricht ihr außerdem *êren* von seinem Vater und schließlich sagt er in bezug auf Ecuba folgendes:

*mîn muoter sol iuch mieten
mit cleinæt und mit krâme wert. (21252f.)*

Und damit endet bereits wieder Paris' Stellungnahme bezüglich seiner Mutter; alles, was er also jemals über sie bemerkt, ist der Nutzen, den sie ihm in seiner Werbung um Helena bringen kann.

Der Kontrast in der Darstellung der Mutter-Sohn-Beziehung von Ecuba mit Hector bzw. mit Paris ist evident und kann als Spiegelbild, Parallele und Erklärung für die Differenz in

¹⁰⁶ In einem Kampf gegen Achilles. Siehe 39598-39609.

"Hectors verantwortlichem Handeln" und "dem verantwortungslosen Egoismus des Paris"¹⁰⁷ dienen, die wiederholt in den Entscheidungen und Argumentationen der Brüder demonstriert wird. Konrad gelingt es zwischen Ecuba und Hector familiäre und emotionale Nähe selbst in nur wenigen Versen und mit kleinen Andeutungen aufzubauen, während er die Beziehung zwischen Paris und Ecuba bewusst unausgewogen gestaltet haben dürfte. Hector, der bei seiner Familie aufgewachsen ist, wurde in seiner Kindheit mit großer Wahrscheinlichkeit von seiner Mutter ähnlich aufmerksam betreut und versorgt, wie sein jüngerer Bruder von der Hirtenfrau, bei der Paris die prägenden Jahre seiner Kindheit verbracht hat. Schließlich ist die Kindheit in der mittelalterlichen Literatur jene Entwicklungsphase gewesen, in der Frauen, seien es Mütter oder Ammen, "sorgend und führend in das Leben des Kindes eingriffen"¹⁰⁸ und die größte Bedeutung für die Erziehung und Entwicklung des Kindes hatten. Zu dem Zeitpunkt, zu dem Paris allerdings zu seinen leiblichen Eltern kommt und wieder als ihr Sohn aufgenommen wird, ist er längst dieser Phase entwachsen und bedarf keiner mütterlichen Aufzucht mehr.¹⁰⁹ Woran es ihm in seiner Erziehung noch mangelt, ist, wie bereits festgestellt worden ist, lediglich ein höfisch-ritterlicher Feinschliff, für welchen traditionell nicht die Mutter, sondern eine männliche Erzieherinstanz, also Priamus oder ein von ihm ausgewählter Erzieher, zuständig ist. Konrads differenzierte Darstellung des Verhältnisses der beiden Söhne zu ihrer Mutter ist demzufolge ein in sich stimmiges Resultat ihrer unterschiedlichen Bezugspersonen während ihrer vergangenen Kindheitsjahre.

3.2 Achilles

3.2.1 Schyron

*Schyron was er geheizen
und hete ein vremdez bilde;
wan sîn figûre wilde
truoc an ir zweiger hande schîn.
daz oberteil der forme sîn
was gestellet als ein man
und stiez ein underteil dar an*

¹⁰⁷ LIENERT, Elisabeth: Deutsche Antikenromane, S.131.

¹⁰⁸ FEILZER, Heinrich: Jugend in der mittelalterlichen Ständegesellschaft, S.182.

¹⁰⁹ "Der Kindheit wies man dabei die Zeit bis zum 7. Lebensjahr zu, der Knabenzeit bis zum 14.", so Heinrich Feilzer (ebda. S.178.), und bei Konrad heißt es von der Hirtenfrau, dass sie sich um Paris gekümmert hat, bis er ein *wol gewahsen kneht* (579) geworden ist, womit Konrad gewiss das Ende von Paris' Kindheit, und möglicherweise auch das von Paris' Knabenzeit, signalisiert.

daz eime rosse was gelîch. (5850-5857)

Mit dieser Beschreibung stellt der Erzähler den Zentauren Schyron, die große Erzieherfigur im 'Trojanerkrieg', vor, der von wesentlicher Bedeutung für Achilles ist, da dieser, als er noch ein Säugling ist, in Form einer ersten "passive exfiliation" von seiner Mutter Thetis in Schyrons Obhut gegeben wird und bei ihm die ersten zwölf Jahre seines Lebens verbringt. Dementsprechend ist Schyron für Achilles' Erziehung und Sozialisation von großer Relevanz.

Der Grund, aus dem Thetis ihren Sohn Schyron anvertraut, liegt in der unheilsverkündenden Prophezeiung des Protheus. In ihrem Artikel über 'Achills Crossdressing' meint Andrea Sieber, dass "Thetis zur Schicksalsvermeidung die unritterliche Erziehung des Sohns beim Zentauren Schyron in abgeschiedener Wildnis"¹¹⁰ organisiert, und formuliert weiters:

"Mit der Erziehung in der Wildnis strebt Thetis' [*sic!*] eine quasi ent-*gender*-te Sozialisation Achills an. Die Geschlechtsrollenorientierung findet gegen ihre Absicht durch bloße Anwesenheit einer männlichen Erziehungsinstanz statt. Durch "learning by doing" lernt Achill, was er gerade nicht lernen soll, nämlich Kämpfen."¹¹¹

Dieser Ansicht muss jedoch entschieden widersprochen werden. Während es zutrifft, dass Thetis hofft, durch Achilles' Tod eine Erziehung bei Schyron verhindern zu können, so macht sie das keineswegs, um eine "quasi ent-*gender*-te Sozialisation Achills" zu erreichen oder weil sie sich eine "unritterliche Erziehung" bei Schyron erwarten kann. Im Gegenteil, dass die Erziehung durch Schyron einem Königssohn angemessen ist, wird vom Erzähler explizit betont, nachdem er zuvor bereits Schyrons Stärke, Schnelligkeit, Kampf- und Waffenfertigkeit ebenso wie seine Bewandnis in höfischen Künsten wie *rotten, harpfen, singen / und aller hande zabelspil* (5974f.) gelobt hat:

*An im [= Schyron] lac grôz behendekeit.
er was ûf alliu dinc bereit,
des man ze kurzewîle gert;
dâ von die rîchen künige wert
ir süne enphulhen sîner hant.
si wurden in sîn hol gesant
dick und ze mangen zîten,
dur daz er si dâ strîten
und ander fuoge lêrte. (5977-5985)*

¹¹⁰ SIEBER, Andrea: *daz frouwen cleit nie baz gestuont*. Achills Crossdressing im "Trojanerkrieg" Konrads von Würzburg und in der "Weltchronik" des Jans Enikel, S.53.

¹¹¹ Ebenda, S.67.

Andrea Siebers Behauptung fehlt daher jede Textgrundlage. Zustimmung hingegen kann man der Aussage von Hartmut Kokott, nämlich dass Thetis Achilles durch das Aufwachsen bei Schyron "präventiv zum besten Krieger erziehen lassen, ihn damit so überlebenstüchtig wie möglich machen [will]." ¹¹²

Die Schilderung von Achilles' Erziehung erfolgt nicht in einer großen Erzieherrede. Vermutlich ist der Grund hierfür, dass Achilles nicht erst als verständiger Jüngling zu seinem Erzieher kommt, sondern dass er als Säugling zu Schyron gebracht wird und bei ihm aufwächst, wodurch er sich bei seinem *meister* in einer kontinuierlichen Entwicklung kämpferische und höfische Fertigkeiten aneignen kann. Der Darstellung einer solchen Entwicklung wird Konrad erzähltechnisch eben durch seine lineare Schilderung von Achilles' Aufwachsen, seiner Ausbildung und schließlich dem Ruhm, den er sich mit bereits zwölf Jahren erwirbt, gerecht und es ist anzunehmen, dass der Verzicht auf eine Erzieherrede, wie beispielsweise der von Gurnemanz in Wolframs 'Parzival', vom Dichter bewusst gewählt worden und auch gerechtfertigt ist.

Achilles' Erziehung beginnt sogleich nach der Abreise seiner Mutter und noch bevor er der Brust entwöhnt ist auf ungewöhnliche Weise, denn

*daz kint liutesælic unde zier
wart niht an wîbes brust geleit:
ein lunze, diu den lōuwen treit,
begunde sougen disen knaben.* (6028-6031)

Dass Schyron eine Löwin *twanc mit sîner kraft* (6036), Achilles Milch zu geben, dürfte ein mythologischer Zusatz Konrads sein, der nicht auf eine Vorlage zurückgeht. ¹¹³ Elisabeth Lienert sieht in dieser Erweiterung von Konrad eine "Angleichung an den als Neugeborenes ausgesetzten Paris" ¹¹⁴, der, wie bereits erwähnt, von einer Hindin gesäugt wird. Lenkt man aber die Aufmerksamkeit auf die Parallele in den beiden Kindheitsschilderungen, so muss man auch auf den Unterschied hinweisen. Während Paris von einer Hindin, welche von selbst zu ihm kommt, weil es *got [...] / mit sîner reinen huote* (530f.) so will, nur vorübergehend gesäugt wird und anschließend sogleich von der Hirtenfrau an die Brust gelegt wird - sprich, eine Mutterfigur tritt in sein Leben -, wird Achilles im Zuge seiner von Schyron gewählten Erziehung ausschließlich von einem Tier genährt und wächst gänzlich ohne Mutterfigur auf. Wenig erstaunlich sind daher an

¹¹² KOKOTT, Hartmut: Konrad von Würzburg, S.264.

¹¹³ Vgl. KNAPP, Gerhard: Hector und Achill, S.54-58. Hier geht Gerhard Knapp auf Konrads Darstellung von der Kindheit des Achilles ein und vergleicht sie dabei mit der 'Achilleis' von Statius, welche Konrads Vorlage für die Vorgeschichte von Achilles gewesen sein dürfte.

¹¹⁴ LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.52. Vgl. auch ebenda S.245f.

späterer Stelle auch die unterschiedlichen Verhaltensmuster, die Achilles und Paris aufweisen, wenn sie sich mit erwachsenen, ihnen zu diesem Zeitpunkt eher unbekannten Frauen konfrontiert sehen. Paris, der sich Venus und den anderen Göttinnen gegenüber höflich-zivilisiert zu verhalten versteht, wird kontrastiert von Achilles' abweisend-aggressiven Verhalten gegenüber seiner Mutter (siehe Kapitel 3.2.2.).

Aber zurück zur Darstellung der Erziehung des Achilles, während derer Konrad gegenüber seiner Vorlage "Achills Kampflust und kriegerrische Tüchtigkeit noch [steigert, aber auch] mediaevalisiert und höfisiert."¹¹⁵ Abgesehen von Löwenmilch bekommt Achilles als Nahrung *daz marc*, / *daz in dem beine steckete* (6066f.) von Löwen und Bären und außerdem Kräuter und Wurzeln, aber keine *phankuochen unde smelzen* (6077) von Schyron. Teil des "spartanisch harte[n] Kampftraining[s]"¹¹⁶ ist es außerdem, im Schnee zu sitzen und zu liegen (vgl. 6098f.), auf Feuer verzichten zu können und neben seinem Lehrmeister auf dem harten Boden zu schlafen (vgl. 6082-6088). Achilles' Ausbildung umfasst sowohl die Befähigung zu extremer Geschwindigkeit - er muss beispielsweise schneller als ein Pfeil sein (vgl. 6114-6122) - als auch zu Geschick auf der Jagd (vgl. 6126-6141), außerdem lernt er Bogenschießen (vgl. 6170-6175), Laufen und Springen (vgl. 6188-6197) und wird einem Training unterzogen, um Wassermassen und Steinschlag widerstehen zu können (vgl. 6178-6185). Schließlich lehrt Schyron Achilles auch ritterlich-höfische Fertigkeiten, sowohl kämpferische, denn *Achilles wart nie sigelôs*, / *swenn er begunde strîten* (6236f.), als auch andere wie *schâchzabel*, *schirmen*, *seitenspil* / *und singen mit dem munde* (6164f.).

Die Erziehung bei Schyron ist also tatsächlich, wie der Erzähler bereits angekündigt hat, einem Königssohn und Ritter durchaus angemessen, wenngleich auch teilweise extrem, und Achilles gewinnt aufgrund seiner Siege in Kämpfen gegen Tiere und Ungeheuer wie *tygris* (6216), *cocatrillen* (6220), *trachen* (6225) und *giftebæren wûrmen* (6228), sowie in der Auseinandersetzung der Völker *Lafficî* (6265) und *Centaurî* (6276) schnell großen Ruhm und Bekanntheit in ganz Griechenland, obwohl er zu diesem Zeitpunkt erst *ein zwelfjæriger knabe* (6356) ist.

Wesentlich an der Schilderung der Erziehung ist jedoch auch die Betonung des Erzählers, dass gute Lehren alleine nicht ausreichen, auch der Schüler muss geeignet sein und "die Anlagen edler Abstammung"¹¹⁷ besitzen. Bei Achilles sind diese eindeutig vorhanden:

¹¹⁵ Ebenda, S.51f.

¹¹⁶ BARTON, Ulrich: *Manheit und minne*, S.190.

¹¹⁷ MIKLAUTSCH, Lydia: Studien zur Mutterrolle, S.201.

*Sîn werder lîp der was geslaht
und alsô linde in sîner maht,
daz er die lêre sanfte enphienc,
die von Schyrônes munde gienc
und in sîn edel herze flôz.
vûr sîn gemüete niht entschôz
der unbescheidenheite rigel. (6379-6385)*

Diese Aussage wird kurz darauf im Text ein weiteres Mal bekräftigt:

*swaz von Schyrône mohte komen
bescheidenlicher dinge,
daz gienc dem jungelinge
ze herzen und ze beine. (6438-6441)*

Achilles zeigt sich also Schyron gegenüber als überaus willig und aufnahmefähig, was Ulrich Barton, der seinen Blick auf die von Konrad an dieser Stelle verwendete Metapher von Siegel und Siegelwachs gerichtet hat, wie folgt interpretiert:

"Die Erziehung 'erschafft' Achilles erst, indem sie seinem *muot* eine Form gibt; sie wird verstanden als Prägung, Besiegelung, und das Bild, das Achilles dadurch annimmt, ist das zentaurisch-wilde seines *meisters*."¹¹⁸

Dem kann man zustimmen. Offensichtlich ist Achilles der ideale Schüler für die Ausbildung, die Schyron seinen Zöglingen zuteil werden lässt. Aber auch Schyron ist für Achilles der ideale *meister* und das große Vorbild schlechthin. Dass Achilles Schyron als seine wichtigste Bezugsperson erachtet und dass der Zentaur ihm mehr bedeutet als die in seiner Kindheit abwesenden Eltern, wird vor allem in Konrads psychologisierender Darstellung von Achilles' Gefühlswelt deutlich, als Thetis ihren Sohn gegen dessen Willen von Schyron wegbringt, ja, geradezu entführt, als er noch schläft. Dies ist gewissermaßen bereits die zweite "passive exfiliation", die Achilles durchmacht. Bei seinem allmählichen Erwachen ist Achilles anfangs verwirrt und desorientiert, denn er befindet sich unter Wasser. Ihm ist bewusst, dass er eigentlich neben seinem Meister schlafen sollte¹¹⁹, wo er *ze hûse* (14113) ist. Er klagt:

*man hât Schyrône mich genomen,
der muoz mich leider hân verlorn.
owê, daz ich ie wart geborn!
wer hât dem wâge mich gegeben?
wie muoz mit jâmer sich mîn leben
verzollen und verzinsen! (13132-14137)*

¹¹⁸ Vgl. BARTON, Ulrich: *Manheit und minne*, S.190f. Zitat, S.191.

¹¹⁹ *doch weiz ich und erkenne wol, / daz ich in Schyrônes hol / ûf einem rûhen steine lige. (14103-14105)*

Als er schließlich erkennt, dass Thetis für seine Situation verantwortlich ist, gilt seine erste, an sie gerichtete Frage seinem *lieben meister*:

*war umbe hâst dû lâzen mich
von mînem lieben meister komen?
dur waz hâst dû mich dem benomen,
der mîn sô tugentlîche pflac? (14168-14171)*

Weiters erklärt Achilles, dass es ihm *ze schaden komen / und ze leider ungeschiht* (14224f.) gereichen wird, dass Thetis ihn von Schyron fortgebracht hat, und als Thetis ihren Plan offenbart, ihn in Mädchenkleidern unter den Töchtern des Lycomedes verstecken zu wollen, reagiert Achilles mit Zorn und argumentiert:

*solt ich gebâren als ein wîp,
daz wære ein hôhiu missetât.
Schyron, der mich gelêret hât
sô vrevêlîchiu wunder,
der möhte des besunder
wol iemer haben sînen spot,
daz ich behielte dîn gebot
und wîbes cleider trûege. (14322-14329)*

*ich müeste drumbe schamerôt
vor mînem meister werden,
der mich hât ûf erden
gelêret manic frumekeit. (14340-14343)*

Achilles betrachtet also Schyron und die von ihm erhaltene Erziehung durchwegs positiv und seine Gedanken hören nicht auf, um seinen Erzieher zu kreisen, bis er schließlich Deidamie erblickt und sich auf den ersten Blick in sie verliebt. Dass für den Jüngling sein *meister*, bei dem er sein ganzes Leben verbracht hat, und dessen Meinung über ihn Priorität über die Wünsche und Sorgen der für ihn fremden Frau, die ihn zwar geboren, aber nicht auf- und erzogen hat, haben, wird von Konrad auf diese Weise plakativ dargestellt und nachvollziehbar sichtbar gemacht.

Es ist nicht überraschend festzustellen, dass diese Szene und der Streit zwischen Mutter und Sohn und vor allem Achilles' wiederholte Bezugnahme auf Schyron eine Kreation Konrads sind, da seine Vorlage, die 'Achilleis', viel knapper gehalten ist. Bei Statius¹²⁰ befragt Achilles die Mutter nur kurz, danach spricht ausschließlich Thetis.¹²¹

Während die Liebe zu Deidamie vorübergehend die Gedanken an seinen Erzieher aus Achilles' Kopf zu verdrängen vermag, so ist es doch nicht die letzte Erwähnung, die

¹²⁰ Statius, *Achilleis* I, 247-282.

¹²¹ Vgl. LIENERT, Elisabeth: *Geschichte und Erzählen*, S.84f.

Schyron im 'Trojanerkrieg'-Fragment findet. Denn als Achilles' wilde Kämpfernatur durch eine List des Ulixes, nämlich den Anblick von Waffen und Schild, wieder hervorgerufen wird, ist es erneut der Gedanke an Schyron, der als erstes durch Achilles' Kopf schießt:

*bin ich der küene Achilles,
den Schyron erzogen hât,
wes trage ich denne wîbes wât
und einer megede kleider? (28376-28379)*

Wohl nicht zufällig lässt Konrad wenige Verse später Schyron auch vom taktisch klugen Ulixes in direkter Rede erwähnt werden¹²², als Ulixes dem zu diesem Zeitpunkt noch als Jocundille verkleideten Achilles auf den Kopf zusagt, ein Mann und zwar Achilles zu sein, und ihn mit Worten reizt, bevor er ihn durch eine List vor allen entlarvt. Und als Achilles schließlich mit Ulixes und Diomedes in den Krieg zieht und unter der Trennung von Deidamie leidet, lenkt Ulixes Achilles mit einer Frage nach seiner Geschichte ab, was Achilles dazu veranlasst, zuerst davon zu berichten, *wie der vil starke meister in / züg in dem holen steine* (29466f.), ehe er auch von seiner Minne zu Deidamie erzählt. Diese Erwähnung Schyrons wäre nicht so bemerkenswert, wenn nicht keine hundert Verse später der Erzähler wieder einen Grund gefunden hätte, Achilles von seiner Zeit bei Schyron berichten zu lassen. Denn vor Troja trifft Achilles auf *Patroclus, der geselle sîn, / der mit im erzogen was*, (29512f.) und sie gedenken sogleich ihrer gemeinsamen Vergangenheit:

*mit rede si für leiten
den fürsten von gebürte hôch,
wie si Schyron ir meister zôch
mit flîze in sîme steine. (29532-29535)*

Danach beweist Achilles den Griechen die Stärke (vgl. 29592-29596), die er erworben hat, ebenso wie seine außerordentliche Geschwindigkeit (vgl. 29606-29613) und er zeigt auch, wie *gewalteclichen springen* (29619) er kann, alles Früchte seiner Erziehung bei Schyron. Durch diese Darstellung, bevor der Krieg nach der Kampfpause weitergeht, zieht Konrad einen Bogen und lässt offensichtlich werden, dass Schyron und seine Erziehung für Achilles erneut an Dominanz gewinnen.

Dass Schyron auch wieder in Achilles' Herz und Gedanken eingezogen ist, wird an späterer Stelle im Roman klar ersichtlich, als Achilles um den gefallenen Patroclus klagt:

*waz mac Schîron nû sprechen,
der uns beide sament zôch,
sît daz dîn vrîez leben hôch*

¹²² *dû bist der freche jungelinc, / den Schyron der wîse zôch. (28440f.)*

*sus jæmerlichen ist verlorn?
 ich weiz wol, daz im leides zorn
 al sîne fröude stæret.
 swenn er diz mære hæret,
 daz dû vor Troie würde erslagen,
 sô mac er von schulden klagen
 dur maniger hande tugent prîs. (38880-38889)*

Dieser erneute "Rückverweis auf die gemeinsame Erziehung bei Schyron ist bei Benoît nicht vorgegeben"¹²³ und macht aufgrund von Achilles' Anteilnahme und Überlegungen bezüglich Schyrons wahrscheinlicher Reaktion auf die Nachricht über den verstorbenen Patroclus deutlich, dass Konrad bei der Darstellung von Schyrons Bedeutung für Achilles eindeutig nicht nur Wert auf den erzieherischen Nutzen der gemeinsamen Zeit gelegt hat, sondern auch die emotionale Seite, also das Band zwischen Kind und Bezugsperson, in seiner Dichtung präsentiert. Dass diese emotionale Nähe zu Schyron gewiss nicht zufällig ist, sondern bewusst psychologisierend von Konrad in seinem Werk eingebaut worden ist, wird auch aufgrund des Kontrasts zu seiner Darstellung, was Achilles' Verhalten und (Nicht-)Reaktion gegenüber seinen leiblichen Eltern Thetis und Peleus betrifft, ersichtlich. Es kann auch als Parallele zu Paris gesehen werden, dass beide Knaben emotional stärker an ihrer Ziehfamilie hängen als an ihrer Abstammungs- oder Zeugungsfamilie.

3.2.2 Thetis

Thetis ist eine Meergöttin, die Gattin des Peleus und die Mutter des Achilles. Ihre beständige Sorge um den Sohn treibt sie dazu, aktiv in das Geschehen einzugreifen im Bemühen, das ihm prophezeite Unheil abzuwenden. Durch dieses Aktiv-werden unterscheidet sich Thetis deutlich von der anderen großen Mutterfigur Ecuba, deren Rolle bereits in einem vorangegangenen Kapitel (2.2.3.) untersucht worden ist. Gemeinsam haben die beiden Mutterfiguren jedoch, dass sie im deutlichen Widerspruch zu Ariès' Auffassung, dass Kinder im Mittelalter wegen der hohen Sterblichkeitsrate nicht zählen, stehen.¹²⁴

Mit der Hochzeit von Peleus und Thetis setzt das Handlungsgeschehen, das zum Untergang Trojas führt, auf Seiten der Griechen ein, nachdem bereits die Geburt und Kindheit des Paris vom Erzähler abgehandelt worden ist. Für Thetis stellt sich dieser Tag sehr schnell als ein schlechter heraus, da sie zuerst beinahe ihren frischgebackenen

¹²³ LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.170. (Anm. 476)

¹²⁴ Vgl. ARIÈS, Philippe: Geschichte der Kindheit, S.209f.

Ehemann während des Zweikampfs mit Hector verliert und anschließend aus einer Prophezeiung des Protheus erfährt, dass ihr Kind, *wan si hînaht swanger wirt / und einen sun wirt tragende* (4572f.), jung in dem Krieg fallen wird, der seinen Ursprung in ihrer Hochzeit hat.¹²⁵ Thetis beginnt sich zwar sogleich zu sorgen, doch sie hält an einem Hoffnungsschimmer fest, da Protheus auch dies weissagt:

*künd aber daz gefüegen sich,
daz er niht kæme zuo der stift,
diu Troye heizet an der schrift
und dâ sô manger wirt erslagen,
sô möhte er sînen lebetagen
behalten und gefristen;* (4606-4611)

Fortan hofft Thetis, dass *si mit ir listen / in [= Achilles] möhte wol gevrissen / vor schedelicher swære* (4629-4631), und richtet all ihr Trachten darauf, Achilles' Teilnahme am Krieg zu verhindern. Ihre Bemühungen fallen jedoch unter die von Elisabeth Lienert sogenannten "Leitmotive der mißachteten Warnung und der vergeblichen Vorkehrungs- und Sicherheitsmaßnahmen"¹²⁶ und führen trotz bester Absichten direkt in die Katastrophe. Nach der Geburt entsinnt sich Thetis der Prophezeiung erneut und der Gedanke daran ist ihr *swære* (5807), sodass sie sich im Zuge einer Präventivmaßnahme entscheidet, Achilles so erziehen zu lassen, *daz er mit strîtes listen / sich möhte dâ gefristen / vor schedelicher vreise* (5819-5821), und ihn gleich nach der Geburt zu Schyron bringt. Jedoch vergebens, gerade "Thetis' Versuch, Achill durch Heldenerziehung gegen die prophezeite Gefahr zu wappnen, macht ihren Sohn den Griechen als Kämpfer vor Troja unentbehrlich"¹²⁷, weil Achilles bei Schyron zu einem Kämpfer ohnegleichen heranwächst. (siehe Kapitel 3.2.1.) Doch Thetis ahnt das nicht oder denkt zumindest nicht daran, denn sie lässt Achilles bei Schyron zurück und ändert ihre Meinung erst zwölf Jahre später, als Peleus von seinen beiden Töchtern, die während der Abwesenheit ihrer Mutter von Medea fehlgeleitet werden, getötet worden ist und Troja von den Griechen zum ersten Mal zerstört worden ist und von den Trojanern wieder aufgebaut wird. Thetis wird, so der Erzähler, beim Gedanken an den potentiellen Tod ihres Sohnes *angest manicvalt* (13408), sie empfindet *trûren unde leit* (13414) und in einer langen Gedankenrede¹²⁸ entschließt sie sich dazu, Achilles heimlich von Schyron wegzuschaffen, vor allen Griechen zu verstecken und ihn

¹²⁵ *sich hât zuo dirre hôchgezît / ein krieg erhaben und ein zorn, / dâ von sîn jugent wirt verlorn / und sîn hôher lebetage.* (4594-4597)

¹²⁶ LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.244f.

¹²⁷ Ebenda, S.312. Elisabeth Lienert betont in diesem Zusammenhang die Fatalität, die das Geschehen im 'Trojanerkrieg' bestimmt.

¹²⁸ Vgl. 13417-13474.

so "jetzt völlig aus der griechischen Männerwelt, also aus der 'Geschichte' der Griechen, [zu] entfernen."¹²⁹

Bei Schyron angekommen, trifft Thetis Achilles nicht sofort an, da er sich mit Patroclus auf der Jagd befindet. Thetis wird *vröudelôs*, / *wan si gedâhte in hân verlorn* (13520), und sie erkundigt sich bei Schyron nach ihm. Sein Lob auf Achilles' Stärke, Geschicklichkeit und Kampfeskraft beunruhigt Thetis zutiefst und sie teilt Schyron mit, dass sie plant, Achilles mit sich fortzunehmen. Um diese abrupte Entscheidung zu begründen, erzählt Thetis, dass sie Achilles unverwundbar machen möchte:

*schôn unde listeclichen
hân ich funden im ein bat.
ein brunne stêt an einer stat,
zuo dem ich in nû fûeren sol.
ich weiz ân allen zwîvel wol,
ob er dar inne wirt gebadet,
daz im kein wâfen denne schadet.* (13630-13636)

Wie sie später gegenüber Achilles jedoch zugibt, ist diese Behauptung eine Lüge, mit der Schyron *bî den stunden* / *von mir [= Thetis] betrogen* (14236f.) wurde. Warum Thetis meint, Schyron belügen zu müssen, wird bei Konrad nicht ganz klar.¹³⁰ Möglicherweise kann man aber aus der Formulierung von Schyrons Antwort¹³¹ erschließen, dass die Erlaubnis des Erziehers benötigt wird, wenn ein Zögling ihn verlassen soll, bevor die Erziehung abgeschlossen ist. Die Idee, unverwundbar gemacht zu werden, ist für einen Kämpfer nur von Vorteil, weshalb es keinen Grund für Schyron gibt nicht zuzustimmen, und deshalb kann Thetis mit diesem Vorschlag problemlos bei Schyron erreichen, was sie anstrebt.

Als Achilles schließlich von der Jagd zurückkommt, ist er für Thetis' Augen zwar *ein gemach* / *und ir herzen wunnespil* (13680f.), doch sein blutbeflecktes Äußeres gemeinsam mit dem erlegten Löwen, den er auf seinen Schultern trägt, erschrecken Thetis ebenso sehr, wie zuvor Schyrons Bericht. Trotzdem möchte Thetis gerne ihr Kind umarmen, doch Achilles, der gerade erst erfährt, dass sie seine Mutter ist, empfängt sie zwar *wol mit gruoze* (13709), aber ihre Umarmung vermeidet er und

¹²⁹ KOKOTT, Hartmut: Konrad von Würzburg, S.265.

¹³⁰ Immerhin ist zu diesem Zeitpunkt der Plan, Achilles als Mädchen zu verkleiden, von Thetis noch nicht gefasst. (Während des Krieges stellt sich schließlich heraus, dass Thetis zu irgendeinem Zeitpunkt Achilles tatsächlich unverwundbar gemacht hat. (vgl. 31168-31181) Nähere Überlegungen dazu finden sich bei KNAPP, Gerhard: Hector und Achill, S.56)

¹³¹ *daz er bî dirre zîte / mit iuch von hinnen kêre, / daz râte ich unde lêre, / wan ez ist wol der wille mîn. / doch lânt in niht ze lange sîn / ûz mîner meisterscheft, / swenn er an sîner krefte / hât von listen zuo genomen, / sô heizent in her wider komen, / daz ich in aber müeze sehen.* (13644-13653.)

*al sîn gebâr was ûzerlich
und wider si gar wilde.
nâch lieber kinde bilde
wollte er lützel arten. (13714-13717)*

Thetis empfindet dieses Verhalten als *beswærde* / *und ein gar michel herzesêr* (13720f.); im Anschluss daran beschreibt der Erzähler jedoch, wie Achilles und Patroclus während des Mahles Thetis und ihre Dienerinnen auf allerlei höfische Art unterhalten um zu zeigen, dass sie bei Schyron nicht müßig gewesen sind (vgl. 13729-13747).

Auf den ersten Blick wirkt diese Schilderung befremdlich. Achilles' korrekter Gruß und seine einem Hof angemessene Art zu unterhalten stehen in scheinbarem Kontrast zu dem ersten Eindruck, den er auf Thetis macht, und zu seinem Verhalten auf ihre versuchte Umarmung. Bei Statius, so konstatiert Lydia Miklautsch, "umschlingt der Knabe die Mutter mit 'sehnenden Armen'", und sie meint in einem Vergleich dazu:

"Wahrscheinlich will Konrad in Hinblick auf das Kommende (Achill in Frauenkleidern) vermeiden, den Knaben in den Geruch eines verweichlichten Muttersöhnchens zu bringen."¹³²

Diese Vermutung hat durchaus ihre Berechtigung, ich denke aber, dass die Erklärung simpler ist. Konrad präsentiert an dieser Stelle zwei Figuren, deren emotionale Position und Erwartungshaltung zu ihrem Gegenüber unterschiedlicher nicht sein könnte. Thetis nämlich hat das Kommen des Achilles bereits ungeduldig erwartet und ist, wie stets, von Sorge und Liebe zu ihm gelenkt. Aus all diesen Gründen, möglicherweise aber auch, weil sie zwei Töchter aufgezogen und daher mehr Erfahrung mit weiblichem Benehmen hat, erscheint ihr sein Verhalten als besonders wild und roh, obwohl sich Achilles bei genauerer Betrachtung ebenfalls korrekt verhält. Dass sein Äußeres während der Jagd gelitten hat, ist nachvollziehbar und realistisch; dass er einen erlegten Löwen trägt, ist ein Zeichen seiner erfolgreichen Jagd. Die Vermeidung der Umarmung ist durch den vorangegangenen angemessenen Gruß gemildert worden und, weil Thetis ihm völlig fremd ist, erklärbar. Dementsprechend nachvollziehbar ist daher sowohl Thetis' Enttäuschung und Befremden als auch Achilles' Verhalten in dieser Szene. Es ist demnach logisch, dass auch Thetis' Wunsch, dass Achilles bei ihr schlafe, von Achilles nicht erfüllt wird und dass sich Achilles lieber zu seinem *meister*, der ihn aufgezogen hat, legt, so wie er es gewohnt ist. Aufgrund von Achilles' distanzierterem Verhalten ist es auch offensichtlich, warum Thetis ihren Sohn heimlich in der Nacht, während er schläft, entführt, nachdem sie den Entschluss

¹³² MIKLAUTSCH, Lydia: Studien zur Mutterrolle, S.202.

gefasst hat, ihn als Mädchen verkleidet zu König Lycomedes zu bringen. Den Sohn zu überreden, Schyron zu verlassen, wäre ihr niemals - oder zumindest für geraume Zeit nicht - gelungen, und Zeit ist genau das, was Thetis meint, nicht zu haben. Letztlich macht sie also, was aus ihrer Perspektive pragmatisch gedacht notwendig ist, um Achilles möglichst schnell sicher zu verbergen.

Achilles wiederum durchläuft bei Konrad ein ganzes Gefühlsspektrum von Emotionen, als er während der Reise über das Meer erwacht und mit Thetis in einen hitzigen Dialog gerät. Anfangs ist er verwirrt und wundert sich: *weder slâfe ich oder wache?* (14071) Und seine Verwirrung steigert sich, sodass er sogar sich selbst fragt:

*bin ich Achilles oder niht,
wer kan mich underwîsen des?
jâ, zwâre ich bin Achilles.
waz möhte ich anders sîn, denn er?* (14094-14097)

Als er akzeptiert, dass es sich tatsächlich nicht um einen Traum handelt, gibt er für einen Moment einer kindlichen Verzweiflung nach:

*owê, daz ich ie wart geborn!
wer hât dem wâge mich gegeben?
wie muoz mit jâmer sich mîn leben
verzollen und verzinsen!
ich vûrhte, daz mich dinsen
die vische wellen in den tôt.* (14134-14139)

Die Entdeckung, dass Thetis für seine derzeitige Lage verantwortlich ist, macht die Situation für Achilles nicht besser oder verständlicher, und er fragt seine Mutter nach ihrem Beweggrund. Thetis argumentiert zunächst, dass sie ihn *hovelîche zuht* (14192) lehren will, denn er wisse noch nicht, wie man die Gunst von Frauen erwirbt.¹³³ Um das zu erreichen, will sie ihn *cleiden als ein wîp* (14206) und unter Mädchen mischen. Hierauf erkundigt sich Achilles *sinneclîche* (14223), weshalb Schyron ihn denn so früh hat ziehen lassen; seine Ausbildung bei ihm sei schließlich noch nicht beendet. Als er aber erfährt, dass Thetis Schyron belogen hat, weiters Achilles wie eine Frau kleiden möchte und dies alles dazu dient zu verhindern, dass er jemals vor Troja kämpft, antwort er ihr *mit zorne* (14314), dass ihr Plan nichts als Schande für ihn bedeute, und, *"ê wolt ich / ein her bestân aleine, [...] denn ich die cleider trûege, / die wîben sint gebære."* (14360f., 14364f.) Auch

¹³³ Das Argument von Thetis, dass Achilles einer weiteren, anderen Erziehung bedürfe, ist von Konrad hinzugefügt worden. Ob dies nur ein Vorwand ist oder tatsächlich wegen "der höfischen Überformung des Stoffs zu einem für das Verständnis der Erzählung entscheidenden Element" wird, diskutiert Ulrich Barton in seinem Artikel. (Vgl. BARTON, Ulrich: *Manheit und minne*, S.189-204)

Thetis' Versuch, dem Sohn die Verkleidung schmackhaft zu machen, indem sie Beispiele von anderen Männern anführt, die als Mädchen verkleidet wurden, nämlich Jupiter und Hercules, schlägt fehl und Achilles gerät immer mehr in Rage. Seine folgende Antwort, in der er betont, dass sich seine Situation von der der beiden anderen zur Gänze unterscheidet und er sich unter gar keinen Umständen als Frau verkleiden wird, beendet vorübergehend das Gespräch. Thetis wird *vil trûric* (14541) und fürchtet, dass es keine Möglichkeit für sie gibt, ihn umzustimmen.

Wie anfangs schon gesagt, gibt dieser Dialog Konrad die Möglichkeit, den Wechsel der Gefühle, den Achilles durchmacht, zu verdeutlichen. Abgesehen von der verbalen Argumentation des Achilles lässt sich das Interesse des Dichters an einer psychologisierenden Darstellung besonders deutlich anhand der Redeeinleitungen des Erzählers festmachen. Zu Beginn, als Achilles noch über seine Situation verwirrt ist, bezeichnet ihn der Erzähler als *erschrocken unde fröudelôs* (14068), im Dialog mit der Mutter spricht Achilles anfangs *lieplîche* (14166), dann *sinneclîche* (14223) und schließlich *mit zorne* (14314). Bei der Formulierung zu Achilles' letzter Rede kommt der Erzähler schon gar nicht mehr mit einem einzelnen Adjektiv oder Substantiv aus, sondern sieht sich gezwungen, Vergleiche heranzuziehen, um Achilles emotionaler Verfassung gerecht zu werden:

*man seit, daz er dâ würde
von zorne ræter denne ein gluot.
sîn varwe lûter unde quot
enbran alsam ein zunder
und wart sîn muot dar under
vil græzer, denne er wære vor.
ûz sîner clâren ougen tor
als ein grimmer lôuwe er sach.
mit zorne er zuo der muoter sprach: (14428-14436)*

Diese Anschaulichkeit von seiner aufgewühlter Gefühlswelt wiederum macht das Verstummen des Achilles kurz darauf nur noch pointierter, als er sich auf den ersten Blick in Deidamie verliebt. War er zuvor eloquent und emotional explosiv, konzentrieren sich nun seine Gefühle ebenso wie seine Gedanken allein auf das Objekt seiner Begierde. Die Liebe bezwingt ihn. Thetis bemerkt das und ist darüber erfreut, denn nun bietet sich ihr die Gelegenheit, Achilles dazu zu überreden, Frauenkleidung anzulegen. Ulrich Barton stellt fest:

"Wenn das Aktive, Angriffslustige mit dem Männlichen verbunden wurde, dann dürfte das Passive, Leidende auf das Weibliche verweisen. Achills

äußere Feminisierung ist damit nur Ausdruck und Folge seiner inneren: Weil Deidamie seine innere *manheit* gebrochen hat, kann seine Mutter ihn anschließend äußerlich zur Frau machen."¹³⁴

Und tatsächlich, der Erzähler berichtet, dass Achilles *verstumbet* (14881) ist und dass er das, was ihm zuvor als *widerwertic* (14909) erschienen ist, nun *mit fuoge wol geschehen* (14911) lassen möchte, weil er *des vrîen willen [...] vergaz, / daz er von Kindes beinen pflac.* (14940f.)

Angeschlossen an die Beschreibung von Achilles, der Mädchenkleidung angelegt bekommt und dem die Haare geflochten werden, folgt eine Belehrung, wie er sich als Mädchen richtig zu verhalten habe. Konrad greift mit diesen Mädchenerziehungsregeln auf "die Tradition des mittelhochdeutschen Lehrgedichts zurück; in einigen Details vergleichbar mit dieser Erziehung ist die 'Winsbeckin'."¹³⁵

Thetis' Ratschläge sind nun in Form einer Erzieherrede gehalten. Nach einigen einleitenden Worten weist sie als erstes auf die richtige Gangart hin, was sich darauf komprimieren lässt, nämlich dass er im *rehten maze* (14997) gehen soll, gleichgültig, wo er sich gerade befindet. Ebenso erklärt sie, dass er jeden grüßen solle und wie er den Kopf halten müsse. Nach diesen formalen Korrekturen seiner Haltung geht sie auf korrektes Sprechen - er solle nicht zu viel lachen und darauf achten, was und wie viel er spricht - und auf Maßhaltung beim Essen ein. Im Anschluss kehrt sie wieder zu seiner Haltung zurück, dieses Mal in Hinblick auf die Sitz- und Handhaltung, bevor sie betont, dass er sich stets wie ein *zühtic maget* (15041) verhalten soll, was ihm am besten gelingen wird, wenn er das *bilde* (15046) und die *lêre* (15049) der Mädchen sich zum Vorbild nimmt, während er unter ihnen lebt. Zuletzt erinnert Thetis ihren Sohn daran, sich nicht durch seine Stimme zu verraten, und warnt ihn auch noch vor *ungefüegen mannen* (15054), damit niemand die Wahrheit über ihn herausfindet. Eine ordnende Struktur ist in der Reihung von Thetis' Ratschlägen m.E. nicht zu erkennen, es fällt aber auf, dass Konrad die Anweisungen, die er von Statius übernimmt, und jene, die er selbst hinzufügt, abwechselnd in Thetis' Rede einarbeitet.¹³⁶

Thetis mag mit den besten Absichten handeln, als sie ihren Sohn, salopp formuliert, in ein

¹³⁴ BARTON, Ulrich, *Manheit und Minne*, S.196. Ulrich Barton bezieht sich auf und kritisiert dabei die Untersuchung von Timothy Jackson, der die Diskrepanz zwischen Innerem und Äußerem sowie Achilles' Konflikt, weil Deidamie ihn als Spielgefährtin sieht, während er sie begehrt, thematisiert. (vgl. JACKSON, Timothy R.: Außen und Innen bei Konrad von Würzburg, S.219-249.)

¹³⁵ LIENERT, Geschichte und Erzählen, S.87.

¹³⁶ Vgl. ebenda, S.87. Elisabeth Lienert hat festgehalten, dass mädchenhafter Gang, angemessene Haltung von Kopf und Händen, zurückhaltendes Sprechen und die Mahnung, das Verhalten der Mädchen nachzuahmen von Statius stammen. Konrads hinzugefügte Verhaltensmaßregeln verlangen, alle je nach Stand zu begrüßen, nicht über unhöfische Scherze zu lachen, bei Speise und Trank maßvoll zu sein, mit sittsam gefalteten Händen zu sitzen und die Gesellschaft taktiler Männer zu meiden.

Mädchen zu verwandeln versucht, aber der Text heißt es nicht gut. Es ist nicht nur Achilles allein, dem diese Maskerade zuwider ist. Der Erzähler erwähnt an späterer Stelle, dass auch andere Thetis' Tat kritisieren:

*daz an im einer frouwen kleit
getragen hete Achilles
und er gestaten möhte des,
daz in sîn muoter dâ verbarc,
daz dûhte ein grôz unbilde starc
wîp unde man gelîche. (28952-28957)*

Lydia Miklautsch hält im Zuge eines Vergleiches von Thetis mit Herzeloide, die Parzival im Wald aufwachsen hat lassen, um zu verhindern, dass Parzival wie sein Vater Ritter wird und dadurch vielleicht jung ums Leben kommt, folgendes fest:

"Die Mutter, die Angst um ihren Sohn hat, ist ein Hemmnis für die ritterliche Sozialisation ihres Kindes. Sowohl bei Thetis als auch bei Herzeloide werden die Söhne durch die Mütter verkleidet. Doch das unritterliche Outfit kann die Forderung der *art* der Knaben, Ritter oder Krieger zu werden, nicht aufhalten. Haben die Söhne ihre Berufung zum Rittertum erkannt, haben die Mütter keine Chance mehr."¹³⁷

Letztlich ist es auch nur Achilles' überwältigende Liebe zu Deidamie, die es Thetis überhaupt ermöglicht hat, ihren Plan Tat werden zu lassen. Nach Thetis' Abreise von Scyros verliert sich ihr Einfluss auf Achilles' Leben. Achilles bemüht sich zwar vorübergehend, ihren Lehren zu folgen, allerdings nur, um Deidamies Gunst zu gewinnen. Nachdem das gelungen ist und als Ulixes und Diomedes kommen, um Achilles nach Troja zu holen, reichen ein Kriegsruf, ein Trick des Ulixes und der Anblick des eigenen Spiegelbilds in einem Schild als Auslöser dafür, dass Achilles seine Verkleidung zerreißt und sich *halsperc unde hosen* (28554) anzieht, *als eime helde wol gezam* (28557). Die Warnungen und Befehle der Mutter sind augenblicklich vergessen:

*swaz im diu vrouwe Têtis
dâ vor geboten hæte,
daz liez er gar unstæte
mit creften und mit sinne.
sîn muoter und diu minne
ûz sînem herzen wâren komen. (28526-28531)*

*in hete sînes bildes schate
bewîset unde Ulixes,
daz er vergaz schier alles des,
daz im sîn muoter ie gebôt. (28540-28543)*

¹³⁷ MIKLAUTSCH, Lydia: Studien zur Mutterrolle, S.214.

Achilles zieht in den Krieg und seinem Tod entgegen und er widmet im Folgenden keinen Gedanken mehr seiner Mutter oder ihren Bedenken. Möglicherweise kann man an dieser Stelle von einer "active filiation" sprechen, denn auch wenn der Abschied an dieser Stelle zwischen den Liebenden stattfindet, so ist sein Beschluss in den Krieg zu ziehen doch jene Abnabelung, die Thetis so verzweifelt zu verhindern versucht hat.

Der Kontrast von Achilles' Verhalten gegenüber Thetis und Schyron ist bei Konrad evident. Achilles erwähnt während des ganzen Romans seine Mutter nur dann, wenn sie oder die Verwandtschaft zu ihr ihm von Nutzen sein kann, nämlich einmal, als er, noch verkleidet, vor Deidamie seinen Kummer begründen soll und ihrer Vermutung, dass die vermeintliche Freundin Heimweh nach der Mutter haben müsse, zustimmt (15564-15674), und ein zweites Mal vor Lycomedes bei der offiziellen Brautwerbung (vgl. 28772f.). Interesse an seiner Mutter oder an einer Beziehung zu ihr hat Achilles bei Konrad offensichtlich nicht. Auch darin parallelisiert der Dichter Achilles' Verhalten mit dem des Paris, der zwar die Umarmungen seiner leiblichen Familie akzeptiert, aber doch beim Leser den Eindruck erweckt, selbst keine Nähe zu ihr zu suchen.

3.2.3 Peleus

Peleus, obzwar der Vater des Achilles, fällt bei Konrad eine denkbar geringe Rolle im Leben seines Sohnes zu. Auf Achilles' Kindheit und Erziehung hat er anscheinend keinen Einfluss, denn Thetis ist, wie bereits festgestellt, die treibende Kraft, die Achilles in ihrem verzweifelten Bemühen, seinen bevorstehenden Tod im Krieg um Troja zu verhindern, von einem Ort zum nächsten führt. Jedoch geht sehr wohl klar aus dem Text hervor, dass Peleus nicht nur mit Achilles' Ausbildung bei Schyron einverstanden ist¹³⁸, sondern dass er darüber hinaus auch noch größten Stolz über die Leistungen und den Ruhm seines noch außerordentlich jungen Sohnes empfindet:

*nû daz der helt Achille
geschuof mit sîner frumekeit,
daz in dem lande wart geleit
ûf in vil hôher êren teil,
dô wart von sîner wirde geil
sîn vater, künic Pêleus.
daz der jungelinc alsus*

¹³⁸ Dass die Erziehung bei Schyron einem Adeligen durchaus geziemend war und viele Könige ihre Söhne zu dem Zentauren schickten (siehe 5990-5995), wurde bereits im vorangegangenen Kapitel (3.2.1.) geklärt. Peleus hatte also gewiss keinen Grund etwas gegen Thetis' Wunsch, ihren Sohn bei Schyron erziehen zu lassen, einzuwenden und es ist für Konrad daher auch nicht notwendig, darauf weiter einzugehen.

*wart allenthalp geprîset,
dâ von wart er gewîset
ze fröuden manger hande. (6484-6493)*

Auf den zweiten und bei weitem fragwürdigeren Teil von Achilles' Erziehung, nämlich seiner Zeit in Mädchenkleidern unter den Töchtern des Lycomedes, wiederum kann Peleus keinerlei Einfluss nehmen, weil diese Entscheidung von Thetis erst nach seinem Tod getroffen wird. Zu einem Zusammentreffen zwischen Peleus und Achilles kommt es also während des gesamten Romans bei Konrad nicht. Doch es ist nicht allein dieser Mangel an Interaktion zwischen Vater und Sohn, der die Nicht-Existenz einer Vater-Sohn-Beziehung in diesem Fall so deutlich macht, sondern vielmehr das konsequente Ausklammern jedweder Erwähnung des Peleus auf Seiten des Achilles. Nicht ein einziges Mal lässt Konrad Achilles auf seinen Vater zu sprechen kommen, nicht einmal, als er bei König Lycomedes um die Hand von dessen Tochter Deidamie bittet und dabei seine adelige Herkunft betont. Während Paris gegenüber Helena seinen Vater und dessen Land preist, nennt Achilles in seiner Brautwerbeszene nicht seinen Vater, sondern nur seine Mutter und deren Verwandtschaft mit folgenden Worten: "*mîn muoter ist vrô Têtis / und mîn æheim her Jûpiter.*" (28772f.)

Ganz ähnlich verhält es sich auch, als Schyron Achilles von Thetis übernimmt und spricht:

*der werde got, her Jûpiter,
der iuwer vater¹³⁹ ist für wâr,
der sî geprîset offenbâr
des heiles, daz diu lêre mîn
sol ziehen daz geslehte sîn. (6006-6010)*

Anhand dieser Passagen lässt sich erkennen, dass im 'Trojanerkrieg' wiederholt nur der mütterliche Teil von Achilles' Familie in Figurenrede betont wird, während der väterliche Stammbaum keinerlei Erwähnung findet. Der Grund hierfür wird wohl vor allem der sein, dass Thetis eine *mergötin* (846) und Jupiter, auf welche Weise er nun bei Konrad mit Thetis verwandt sein mag, der *houbetman* aller *göte*¹⁴⁰ ist. Wenngleich Konrad als christlicher Dichter die olympischen Götter "euhemeristisch als extravagante zauberkundige Menschen anthropomorphisiert"¹⁴¹, um so die Verwendung und Existenz von heidnischen Gottheiten in seinem Werk zu rechtfertigen, so wird hier doch deutlich,

¹³⁹ Das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Thetis und Jupiter ist bei Konrad problematisch. Thetis wird in Relation zu Jupiter als *sîne tochter* (3673; 4317), aber auch als *die clâre swester sîn* (821) genannt, und Jupiter wird an anderer Stelle als *bruoder* (28445) der Thetis erwähnt.

¹⁴⁰ *doch was ir aller houbetman / her Jûpiter, als ich ez las. / wan er sô künsterîche was, / daz er mit zoubertlicher maht / ir aller wîsheit übervahet. (912-916.)*

¹⁴¹ KOKOTT, Hartmut: Konrad von Würzburg, S. 262.

dass der Status der *göte* dem eines griechischen Königs überlegen sein muss.¹⁴² Denn um bei seiner Brautwerbung Eindruck zu schinden, hebt Achilles nur den vornehmsten Teil seines Stammbaumes hervor. Den Vater, den er nie getroffen hat, muss er offensichtlich nicht zur Sprache bringen, um erfolgreich zu sein, und deshalb macht er es auch nicht.

Dass Konrad aber ganz bewusst auf jedwede Darstellung von Achilles' Gefühlswelt gegenüber Peleus verzichtet hat, zeigt sich pointiert an anderer Stelle. Nach dem Tod des Peleus nämlich, der von Thetis und den gemeinsamen Töchtern beklagt wird, stellt der Erzähler zu Achilles, der sich noch bei Schyron befindet, fest:

*umb sînes vater sterben
was im noch harte cleine kunt. (11182f.)*

Bemerkenswerterweise kommt der Tod des Peleus an späterer Stelle im Roman nicht ein einziges Mal mehr zur Sprache, auch nicht während des langen Dialogs zwischen Mutter und Sohn, wodurch Konrad es vermeiden kann, irgendeine gefühlsmäßige Reaktion des Achilles auf den Tod des ihm so gänzlich fremden Vaters schildern zu müssen. Achilles kennt seinen Vater nicht persönlich, hat also keinerlei emotionale Bindung zu ihm und infolgedessen denkt er nicht an und spricht auch nicht über ihm.

Demnach ist zu überlegen: Welche Bedeutung und Funktion hat Peleus im 'Trojanerkrieg', wenn er bei Achilles keine Reaktion auslösen kann, in zwei Szenen aber für den Verlauf der Handlung relevant ist?

Bei der einen Szene handelt es sich um den Kampf zwischen Peleus und Hector, der über Paris' Zukunft und Gefolgschaft entscheiden soll, bei der anderen um Peleus' Neid auf den Ruhm von *sînes bruoder sun Jâson* (6532), der Peleus dazu treibt, Jason auf die Suche nach dem Goldenen Vlies zu schicken. Gemeinsam ist den beiden Szenen, dass sie keine Vorgabe im antiken Mythos haben, in den Roman allerdings aus unterschiedlichen Gründen von Konrad eingefügt worden ist. Der Kampf um Paris ist, wie von der Forschung festgestellt worden ist, vermutlich eine Erfindung des Dichters, da dieses Duell in keiner bekannten Quelle zu finden ist.¹⁴³ Die Zusammenlegung von Achilles' Vater Peleus mit Pelias, dem Onkel des Jason, hingegen könnte möglicherweise auf "einer den Zusammenfall vielleicht nahelegenden falschen Namensform Peleüs"¹⁴⁴ bei Benoît beruhen, was theoretisch dann ein Versehen Konrads gewesen wäre. Weil im

¹⁴² Für eine ausführliche Untersuchung zur Darstellung, dem Verhalten und dem Einfluss der olympischen Götter in Konrads 'Trojanerkrieg' siehe PFENNIG, Martin: *erniuwen*, S.162-184.

¹⁴³ Vgl. LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.47f.

¹⁴⁴ Ebenda, S.54.

'Trojanerkrieg' aber auch die Motivation des Königs abgeändert worden ist - der Tradition zufolge und auch bei Benoît fürchtet Jasons Onkel um seine Herrschaft, während es Peleus bei Konrad ausschließlich um das Ausschalten von Konkurrenz in Hinblick auf den Ruhm seines Sohnes geht -, erscheint eine bewusste Verschmelzung der beiden Figuren wahrscheinlicher.¹⁴⁵ Peleus' Existenz und Darstellung im Roman ist offensichtlich aber in jedem Falle von Konrad bewusst gestaltet und eine nähere Betrachtung der beiden Szenen mit Blick auf ihre Bedeutung für Achilles liegt daher nahe.

In dem Zweikampf zwischen Hector und Peleus sieht Gerhard Knapp eine "Exposition des Hauptthemas"¹⁴⁶, die die zu kommenden Ereignisse bereits vorwegnimmt, weil es sich um einen Kampf zwischen einem Griechen und einem Trojaner handelt, der damit endet, dass Paris zurück an den Hof seines Vaters kommt und in der Folge den trojanischen Krieg, der zur Zerstörung Trojas führt, auslöst. Was jedoch auch bemerkt werden sollte, ist der Umstand, dass es sich hier nicht um irgendeinen Griechen und irgendeinen Trojaner handelt, die sich in einem ritterlichen Zweikampf messen, in welchem schließlich Peleus trotz all seiner Tüchtigkeit unterliegt, sondern eben um den zukünftigen Vater des Achilles und um den größten Gegner dieses Achilles.¹⁴⁷ Betrachtet man diesen Kampf, den, wie zuvor festgestellt wurde, Konrad selbst eingefügt und nicht von einer Vorlage übernommen hat, nun auch unter dem Blickwinkel einer klassischen mittelalterlichen *aventiure*-Erzählung, so zeigt sich eine gewisse Ähnlichkeit zu dem Motiv einer unvollendeten *aventiure* im Artusroman, die einen schier unschlagbaren Gegner beinhaltet und die zu dem Zeitpunkt, wenn der Leser von ihr erstmals erfährt, bereits von vielen Rittern unternommen worden ist, die jedoch schließlich nur ein einziger, manches Mal mit einem der bereits unterlegenen Helden verwandter Ritter zu einem ruhmreichen Ende bringen kann.¹⁴⁸ Und ebenso wie für den Protagonisten eines Artusromans wäre es im 'Trojanerkrieg' letztlich Achilles' Aufgabe gewesen, dort zu siegen, wo jeder andere, einschließlich Verwandte - und in Achilles' Fall eben sein Vater -, gescheitert sind. Der Sieg über Hector während des Krieges hätte also Achilles' ritterlichen Höhepunkt bei Konrad besonders deutlich gekennzeichnet, da Hectors Ungeschlagenheit bereits so früh

¹⁴⁵ Vgl. LIENERT, Geschichte und Erzählen, S.54f. Ähnlich auch bei CORMEAU, Christoph: Quellenkompendium, S.305f.

¹⁴⁶ KNAPP, Gerhard: Hector und Achill, S.59.

¹⁴⁷ Eine detaillierte Analyse dieses Zweikampfes mit Hinweisen auf Topoi der mittelhochdeutschen Kampfdarstellung und Vergleichen zu anderen mittelalterlichen Romanen findet sich bei Martin Pfennig. (Vgl. PFENNIG, Martin: *erniuwen*, S.213-220.)

¹⁴⁸ Das ideale Beispiel für eine solche *aventiure* ist der Beginn von Hartmanns 'Iwein', als Iwein auszieht um die Brunnen-*aventiure* zu bestehen, nachdem sein Verwandter Kalogreant berichtet hat, an Laudines Ritter Ascalon im Zweikampf gescheitert zu sein.

im Roman und noch dazu in einem Kampf mit einem Verwandten von Achilles etabliert und demonstriert worden ist.

Demzufolge ist der Zweikampf zwischen Peleus und Hector nicht nur ein Vorverweis auf den zukünftigen Krieg zwischen Griechen und Trojanern, sondern er setzt m.E. für den wissenden Leser auch ein literarisches Signal, eine Vorankündigung auf den finalen Kampf zwischen Achilles und Hector.

In der zweiten Szene hingegen, die mehr als 2000 Verse nach Hectors Sieg über Peleus stattfindet¹⁴⁹, integriert Konrad den Auslöser für den Argonautenzug in sein Werk, der wiederum zum Anlass für die erste Zerstörung Trojas wird und somit zu einem Teil der "unentrinnbaren Kausalketten"¹⁵⁰, die Konrads Roman durchziehen und schlussendlich in die endgültige Zerstörung Trojas münden. Dieser Auslöser des Argonautenzuges ist nun die Folge einer Emotion des Peleus in Reaktion auf den Ruhm und das Lob, das sich Jason erworben hat, denn Peleus missfällt es, *daz ieman anders wære, / der prîs und lop gebære, / denn der hôchgeborne knabe* [Achilles] (6527-6529). Und weiters meint der Erzähler:

*Er schicke, daz der boese zage
im ein sô nîdic herze trage,
daz er im niemer werde holt,
sô wahset sîner wirde solt
und sîn êre an manger stete.* (6599-6603)

Dieser Neid und die Missgunst nun, die Peleus seinem Neffen entgegenbringt, werden vom Erzähler wiederholt thematisiert, hat doch Peleus einen *ungetriuwe[n] sin* (6580) oder auch einen *valschen sin* (6736) und spricht *mit einem valschen munde* (6634) zu Jason, während über Jason gesagt wird, dass er Peleus *âne schult gehaz* (6591, 10269) wird, obwohl Jason ihm vertraut und ihn bewundert.

*er [= Jason] sprach: 'dû bist mîn leitestap
gewesen ie von kindes jugent
ûf alle werdeclîche tugent,
dar umbe ich noch getriuwe dir,
daz dû daz beste râtest mir,
des dû dich geflîzen kanst.* (6672-6677)

Peleus ist für Jason also nicht nur ein Onkel, sondern seit seiner Kindheit das große Vorbild. Dass sich Jason überhaupt zu diesem Zeitpunkt bei Peleus befindet, lässt

¹⁴⁹ Peleus gesteht seine Niederlage in den Versen 4298-4303 ein und ergibt sich in den beiden folgenden Versen seinem Gegner. Die für die folgende Betrachtung relevante Passage umfasst die Verse 6484-6904.

¹⁵⁰ KOKOTT, Hartmut: Konrad von Würzburg, S.281.

gemeinsam mit der eben zitierten Figurenrede die Vermutung aufkommen, dass Jason wohl auch an Peleus' Hof erzogen wurde, denn seine Treue und sein Vertrauen zu Peleus parallelisieren die Gefühle des Achilles für Schyron. Eine derartige Erziehung wäre für einen Ritter auch durchaus angemessen, denn im höfischen Roman kommt ein Ritter häufig an den Hof seines Mutterbruders, sei es zur Erziehung, sei es um dort zu dienen.¹⁵¹

Zu dieser Szene muss allerdings auch bemerkt werden, dass sich in ihr geradezu eine Häufung an Verweisen auf die Verwandtschaft zwischen Peleus und Achilles findet. An keiner anderen Stelle im Roman erachtet es der Erzähler als derart notwendig, so häufig auf die Vaterschaft des Peleus zu hinzuweisen. Dreimal nämlich fällt der Name des Peleus in Verbindung mit dem Wort *vater* (6489, 6508, 6573) und zweimal wird auf Peleus' *sun* verwiesen (6519, 6619), fünf Nennungen also in nur 141 Versen (6484-6625). Das mag auf den ersten Blick gering erscheinen, setzt man es aber in Relation zum verbleibenden Romanfragment, lässt sich feststellen, dass es nur drei weitere Passagen gibt, in denen auf Peleus als Vater des Achilles hingewiesen wird. Zwei Verwandtschaftsverweise finden sich direkt nach dem Tod des Peleus, einmal mit dem Wort *sun* (11177), das andere Mal mit *vater* (11182), und die verbleibende Nennung ist die chronologisch erste Erwähnung des Achilles im 'Trojanerkrieg', nämlich in der Rede des Protheus, als er Peleus und Thetis einen *clâren erben* (4567) prophezeit.

Es lässt sich also festhalten, dass Peleus' Verhalten und Pläne in der Konfrontation von Peleus und Jason vom Dichter uneingeschränkt als ungerecht und falsch präsentiert werden. Als positive Erzieher- oder Vorbildfigur für Jason versagt Peleus aufgrund seines Neids, den er zugunsten seines Sohnes entwickelt, in dessen Leben er jedoch überhaupt keine Rolle spielt, was sowohl durch die geringe Nennung von Verwandtschaftsbezeichnungen als auch in der Darstellung des Achilles offensichtlich wird, der nicht ein einziges Mal in irgendeiner Weise auf seinen Vater zu sprechen kommt, während Schyron kontrastiv regelmäßig im Roman Erwähnung findet.

¹⁵¹ Man denke nur an Marke und Tristan.

4 Beobachtungen zur allgemeinen Darstellung von Eltern-Kind-Beziehungen im 'Trojanerkrieg'

Enge und komplizierte Verwandtschaftsbeziehungen sind in der Stofftradition des Trojanerkriegs vorgegeben und Konrads Verwendung von Verwandtschaftsbezeichnungen erfolgt in vielfältiger Form und mit unterschiedlicher Funktion. Nachdem im vorangegangenen Kapitel auf die beiden großen Kindheitsdarstellungen eingegangen worden ist, soll in der Folge die allgemeine Darstellung und Verwendung von Eltern-Kind-Beziehungen untersucht werden, um so ihre Funktion für den 'Trojanerkrieg' erkennen zu können. Dabei wird unter anderem das Augenmerk punktuell auf Auffälligkeiten gerichtet werden, die sich für mich im Zusammenhang mit dem vorangegangenen Kapitel ergeben haben. Zuvor jedoch ist es wesentlich, Konrads Verwendung von Verwandtschaftsbezeichnungen genauer zu betrachten.

4.1 Konrads Verwendung von Verwandtschaftsbezeichnungen

4.1.1 als ordnungsstiftendes Element

"Die [...] beschriebenen Verwandtschaftsverhältnisse, die nahezu das gesamte Figurenarsenal des Romans umfassen, hat Konrad allerdings kaum als einheitsstiftende Elemente des Romans genutzt; sie lassen sich nur aus einzelnen Versen erschließen."¹⁵²

Zu diesem Ergebnis kommt Martin Pfennig, als er im Rahmen seiner Untersuchung unter dem Blickwinkel einer geglückten bzw. missglückten Einheit der Erzählung auch die Verwandtschaft im 'Trojanerkrieg' betrachtet. Ob dieser Aussage auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit zugestimmt werden kann, soll im Folgenden eruiert werden.

Hierfür muss zunächst gefragt werden, welche Figuren von Konrad überhaupt explizit mithilfe von Verwandtschaftsbezeichnungen zueinander in ein Eltern-Kind-Verhältnis gesetzt worden sind. Um einen Überblick zu ermöglichen, sollen diese zuerst aufgelistet werden, wobei eine Gliederung sowohl nach dem Geschlecht erfolgt als auch nach dem Faktum, ob eine Figur einen Namen erhalten hat.¹⁵³ Nicht von Bedeutung ist für mich bei

¹⁵² PFENNIG, Martin: *erniuwen*, S.86.

¹⁵³ Ich mache hier eine Ausnahme für das Hirtenpaar. Obwohl der Hirte und seine Frau im 'Trojanerkrieg' keinen Namen erhalten haben, sollen sie trotzdem unter der Kategorie der "namentlich genannten" Eltern in der Liste eingereiht werden. Es konnte schließlich im vorangegangenen Kapitel (3.1.1.) aufgezeigt werden, dass sie in Paris' Kindheit eine große Rolle spielen und vom Erzähler als tadellose Eltern betrachtet werden.

dieser Auflistung, ob die Erwähnung in Figuren- oder Erzählerrede auftritt, ebenso wenig, ob es sich dabei um eine Periphrase¹⁵⁴ oder ein Attribut¹⁵⁵ handelt. Wesentlich ist bei der Auswahl, dass die Relation als Elternteil-Kind an irgendeinem Punkt im Text expressis verbis erfolgt und nicht nur über eine andere Verwandtschaftsverbindung zu erschließen ist.¹⁵⁶

Bei Konrad finden sich also:

- **16 + "1" namentlich genannte Väter:** Priamus, Lamedon, Lycomedes, Peleus, Achilles, Eson, Jason, Thelamon, Agamemnon, Menelaus, Euritus, Jupiter, Oetas, Eufebius, Saturnus, Hirte, "Hercules"
- **2 namenlos erwähnte Väter:** Panfilots Vater, Alins Vater
- **9 namentlich genannte Mütter:** Thetis, Deidamie, Ecuba, Esiona, Helena, Hirtenfrau, Medea, Alcmene, Juno
- **2 namenlos erwähnte Mütter:** Jupiters Mutter, Eliachims Mutter (= Lamedons Schwester)
- **16 + "1" namentlich genannte Söhne:** Achilles, Pirrus, Jason, Ajax, Paris, Hector, Helenus, Troilus, Deifebus, Priamus, Hercules, Eliachim, Jupiter, Panfilot, Panthus, Alin, "Isolaus"
 + **12 namentlich genannte kebessüne (von drîzic) des Priamus:** Margariton, Anthonje, Casilian, Dolostalus, Dolunt, Donosdaron, Edron, Pyctagoras, Quintiliens, Rodomalus, Sinfiliens, Odonje
- **10 (+ 1) Töchter:** Helena, Esiona, Andrimacha, Cassander, Polixena, Medea, Pallas, Effigennia, Deidamie, Iole, (Thetis)
- **Namenlos bleibende Töchter von 3 Eltern:** Helenas Tochter, Peleus' Töchter, Lycomedes' Töchter
- **Ohne Namen oder Geschlecht erwähnte Kinder:** Medeas und Jasons Kinder

Aufgrund des Fragmentcharakters des Werks geben absolute Zahlen wenig her und zu versuchen sie zu analysieren wäre wenig erfolgversprechend. Dass mehr Männer als Frauen, sowohl im Allgemeinen, was die Figurenanzahl betrifft, als auch im Speziellen in

Dass Konrad ihnen keinen Namen gegeben hat, liegt vermutlich ausschließlich an der Stofftradition seiner Quellen und hat keinen anderen Grund.

¹⁵⁴ z.B.: Oetas-Medea: *des hôchgebornen küniges kint* (10188), Thelamon-Ajax: *des küniges Thelamônes kint* (23807), Agamemnon-Effigennia: *sîn hôchgebornez kint* (24397), Lycomedes-Deidamie: *ir vater würde kunt getân* (28683), ...

¹⁵⁵ z.B.: Ekuba-Hector: *und sîn muoter Ekubâ* (4137), Thetis-Achilles: *ir lieber sun Achille* (5906), Priamus-Helenus: *Prîant sîn vater* (19104), ...

¹⁵⁶ Als Beispiel hierfür wären Castor und Pollux genannt, die in dieser Liste nicht aufscheinen, obwohl sie Helenas Brüder sind (23438), die wiederum gegenüber Paris an früherer Stelle betont hat, dass ihr Vater Jupiter selbst ist. (*min vater ist her Jupiter* (21608))

Hinblick auf Elternschaft, im 'Trojanerkrieg' zu finden und benannt sind, ist nicht überraschend und für ihre Funktion als Eltern bzw. Kinder letztlich nicht von Relevanz, weshalb diese Beobachtung ohne weiteren Kommentar dahingestellt bleiben soll.

Was jedoch von Interesse ist und für eine Untersuchung zweckmäßig scheint, ist die Figurenkonstellation an sich und die daran anschließende Überlegung, weshalb Konrad auf ebendiese Verwandtschaftsbeziehungen hinweist und andere wiederum ausspart.

4.1.1.1 Vernetzung der Figuren

Tatsächlich sind fast alle der oben genannten Figuren auf die eine oder andere Weise miteinander verwandt oder verschwägert. Lamedon ist der Vater des kinderreichen Königs Priamus und über seine geraubte Tochter Esiona ergibt sich eine enge Verbindung zu den großen griechischen Helden, da ihr Sohn Ajax, Achilles und Jason Vettern sind, während Jason und Achilles mit ihren Minnebeziehungen zu Medea und Deidamie auch deren Familien in ein großes Verwandtschaftsgeflecht einfügen. Aber auch über Jupiter wird Verwandtschaft zwischen Achilles, Helena und Hercules hergestellt.¹⁵⁷

Man muss Martin Pfennig durchaus zustimmen, dass auf viele der verwandtschaftlichen Relationen nur punktuell verwiesen wird, was jedoch an der Tatsache, dass bei Konrad die Haupthelden stärker als bei Benoît hervortreten und er bei den Nebenfiguren strafft, liegen dürfte.¹⁵⁸ Daher muss bei diesem Beziehungsgeflecht zwischen punktuellen Verweisen, die vermutlich für den Rezipienten nur als Gedankenstütze dienen, und jenen Anhäufungen von Verwandtschaftsverweisen mit Funktionscharakter, Handlungsrelevanz oder Figurenrelevanz differenziert werden.

In den Bereich von Erinnerungsstützen bzw. zum leichteren Einordnen von Figuren fallen eindeutig die *kebessüne* von Priamus, die erst während des trojanischen Kriegs tatsächlich in Erscheinung treten. Vor dem Krieg wird ihre Existenz nur an einer Stelle beiläufig erwähnt (13274; 13281), im Kampf jedoch werden ihre Namen meist mit dem Hinweis "*kebes-*" in Verbindung mit Priamus oder einem von Ecubas fünf Söhnen genannt, sodass sie unter der Vielzahl von Kämpfernamen wenigstens etwas greifbarer werden. Diese

¹⁵⁷ Relativ detailliert findet sich eine Aufschlüsselung der Figurenkonstellation bei PFENNIG, Martin: *erniuwen*, S.85f.

¹⁵⁸ Christoph Cormeau spricht in seiner Untersuchung von einem "Protagonistenroman" (CORMEAU, Christoph: Quellenkompendium, S.318.) und Elisabeth Lienert weist in Zusammenhang mit diesem auf die "gesteigerte Bedeutung der Minnethematik" und die "relative Konzentration auf Einzelhelden" hin. (LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.206.)

Vorgangsweise ist nachvollziehbar, da ihre Rolle für den 'Trojanerkrieg' gering ist und die meisten dieser Priamussöhne nur während der Einteilung durch Hector in die *rotten* vor der zweiten Schlacht (29705-30504) und außerdem, wenn diese *rotten* dann in die Schlacht eingreifen und die trojanischen Kämpfer einen Gegner besiegen, genannt werden.¹⁵⁹ Zwei von ihnen, Casilian und Dolostalus, fallen im Kampf; Casilian während der zweiten Schlacht, wodurch es dem Dichter ermöglicht ist, die Trauer seines Vaters Priamus im Anschluss zu schildern (38948-38963), und Dolostalus in der dritten Schlacht, woraufhin Hector und Troilus noch erbitterter kämpfen, *dô si verloren hâten / Dolostolem ir bruoder* (39902f.).

Während Haupthelden wie Achilles, Paris und Hector im Text Raum zu einer Vorstellung und zu weitläufigeren Interaktionen mit ihren Verwandten und anderen Figuren haben, scheint eine solche Vorgangsweise für so viele Figuren problematisch und könnte reichlich verwirrend für einen Rezipienten werden. Der Hinweis auf *bruoder*, *kebesbruoder*, *kebessun* oder etwas ähnliches ersetzt folglich für die Figur selbst im Prinzip nur einen Hinweis auf das Herkunftsland oder den sozialen Status, den man bei anderen Nebenfiguren bekommt. Die Nennung der Verwandtschaftsbeziehung hat also in diesen Fällen nur selten größere Handlungs- oder Figurenrelevanz - und wenn doch, dann eher wegen der Reaktionen und Empfindungen der blutsverwandten Haupthelden, die das Handlungsgeschehen vorantreiben - und dient häufig nur als erinnernde Hilfe für den Leser.

Anhäufungen von Verwandtschaftsverweisen, sei es durch den Erzähler oder sei es seitens der Figuren, finden sich vor allem im Bereich der Kindheitsgeschichten von Paris und Achilles, welche im vorangegangenen Kapitel untersucht worden sind. Dies ist insofern erklärbar, als zu diesem Zeitpunkt die Bedeutung und der Einfluss der Eltern auf das Leben der Kinder am größten ist. Konflikte und Resolutionen innerhalb der Familie finden aufgrund von *exfiliation* statt, was zu Trennung und Wiederbegegnung (im Falle von Achilles und Jason) bzw. Wiederfindung (im Falle von Paris) führt. Es finden sich auch Ansammlungen von Verwandtschaftsbezeichnungen in Gedankenreden, Monologen und Dialogen. Auf die Funktion von diesen, welche für die Figurenzeichnung von Relevanz sein können, wird in Kapitel 4.3.1 genauer eingegangen werden.

Weiters werden nicht nur Blutsverwandte als *vater* bezeichnet; wenn dies geschieht, zeugt

¹⁵⁹ Um exakt zu sein: Pyctagoras und Odonje finden nur während der Einteilung in Rotten Erwähnung. Von Margariton, Anthonje, Casilian, Dolostalus, Dolunt, Donosdaron, Edron, Rodomalus und Sinfilien werden siegreiche Taten angeführt. Bei Quintiliens hingegen wird nur gesagt, dass er in die Schlacht eingreift.

es von einer besonders engen Bindung zwischen zwei Figuren. Neben der Beziehung von Paris zu seinem Stiefvater, dem Hirten, welche bereits gründlich untersucht worden ist, findet es sich bei Isolaus, über den der Erzähler sagt:

*daz Hercules der mære
sîn rehter vater wære
und er sîn sun von vrîer art. (37921-37923)*

Und ebenso wie Paris den Hirten lobt, rühmt auch Isolaus Hercules. Dennoch ist anzumerken, dass dies im 'Trojanerkrieg' die einzige Erwähnung von Isolaus ist. Seine ausschließliche Funktion im Text ist es, die richtige Person zu benennen, die den Griechen über Hercules' Ende wahrheitsgemäß berichten kann.

Von entscheidender Handlungsrelevanz sind jene Passagen, in denen gerade die Hinweise auf die verwandtschaftliche Vernetzung der Figuren vom Dichter dazu genützt werden, die Motivationen der Figuren zu begründen, welche sie zu Handlungen treiben, die aufgrund von "vergeblichen Vorkehrungs- und Sicherheitsmaßnahmen" und der "Vergeblichkeit menschlichen Wissens, Wollens und Handelns"¹⁶⁰ letztlich ins Verderben führen müssen. Insbesondere geschieht dies bei zwei Figuren, deren Herkunft bei Konrad nicht der klassischen antiken Mythologie entspricht, nämlich Peleus, der erst durch seine Verschmelzung mit Pelias eine Verbindung zu Jason und damit der Argonautensage herstellt, und Ajax.

Zur Peleus-Pelias-Problematik wurde bereits im vorangegangenen Kapitel (3.2.3) Stellung genommen, weshalb ich an dieser Stelle nur an die auffallende Häufung der Verwandtschaftsbezeichnungen aufmerksam machen möchte, die sich in der Szene findet, in der er Jason auf die Suche nach dem golden Vlies schickt, mit der Hoffnung, den Rivalen seines Sohns loszuwerden. Nirgendwo sonst im Text spielt Peleus als Vater des Achilles eine (aktive) Rolle.

Das andere Bindeglied ist Ajax, der Sohn des Griechen Thelamon, der während der ersten Zerstörung Trojas Priamus' Schwester Esiona raubt und zur Geliebten nimmt.¹⁶¹ Mit ihr zeugt er Ajax, der somit sowohl aus griechischem als auch aus trojanischem Königshaus stammt und, da sein Vater der Bruder von Peleus ist, auch mit Achilles blutsverwandt ist. Zu Ajax sei jedoch an dieser Stelle folgendes angemerkt: Dem antiken Mythos zufolge ist der "große" Aias nicht der Sohn von Telamon und Hesione, sondern der legitime Sohn von

¹⁶⁰ LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.244.

¹⁶¹ *her Thelamon wart ir âmîs, / wan er ze wîbe si gewan. (12968f.)*

Telamons rechtmäßiger Gemahlin Eriboia (oder auch Periboia). Sein Halbbruder Teukros hingegen stammt von Hesione ab.¹⁶² Die trojanische Königstochter zu Ajax' Mutter zu machen, ist jedoch keine Neuerfindung von Konrad, denn in der Spätantike begründet bereits Dares, auf den wiederum Herbort von Fritzlar zurückgegriffen hat, den Abbruch des Kampfs zwischen Hector und Ajax mit dem Erkennen der Verwandtschaft.¹⁶³ Diese Version der Mutterschaft ist im Mittelalter also durchaus bekannt gewesen. In diesem Zusammenhang ist allerdings erwähnenswert, dass Konrad die Beziehung von Thelamon und Esiona, ähnelnd der klassischen Variante, nicht als legitime Ehe darstellt¹⁶⁴, während doch fast alle anderen Beziehungen bei Konrad eine öffentliche Legitimierung erfahren.¹⁶⁵ Diese potentielle Einschränkung seines sozialen Status ändert jedoch nichts an der Funktion, die Ajax im 'Trojanerkrieg' innehat, denn auch Konrad lässt die Vettern Hector und Ajax auf dem Schlachtfeld im Zweikampf aufeinander treffen. Es handelt sich dabei um eine Passage, die sich über 466 Verse erstreckt¹⁶⁶ und die vom ersten Moment an, in dem Ajax in den Blickwinkel des Erzählers rückt, mit einer Unmenge von Verwandtschaftsverweisen gefüllt ist.

Wolfgang Harms hat im Zusammenhang von der Darstellung von Verwandtenkämpfen in der Literatur des 13. Jahrhunderts eine genaue Untersuchung dieser Stelle und einen Vergleich mit jener bei Herbort vorgenommen und empfindet Konrads Version als "ermüdend", weil die "immer wieder erneute Apostrophierung der verwandtschaftlichen Bindung" diese "zerredet" erscheinen lässt.¹⁶⁷ Weiters bemängelt er, dass die Thematik der Situation nur auf diese Passage beschränkt ist und keine Verbindlichkeit der Verwandtschaft im übrigen Geschehen zu finden ist. Während diese Schlussfolgerung für Wolfgang Harms' Herangehensweise durchaus Sinn ergibt, kann ich ihr aus zwei Gründen hier nicht zustimmen. Zum einen ist Harms' Umgang mit der 'Trojanerkrieg-Fortsetzung' problematisch, weil er, obwohl er zu Beginn durchaus darauf hinweist, dass Konrads Werk nach 40424 Versen abbricht und danach von einem unbekannten Fortsetzer fertiggestellt

¹⁶² VON GEISAU, Hans: Aias. -In: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden. Bd. 1, Sp.153. Bei der Schreibung der Namen folge ich an dieser Stelle der klassischen Version und unterscheide sie bewusst von jener Konrads.

¹⁶³ *et perseverasset Achivos mittere in fugam, nisi obuius illi Ajax Telamonius fuisset; cum quo dum congrederetur, cognovit eum esse de sanguine suo, erat enim de Esiona sorore Priami natus. Quo pacto Hector a navibus ignem removeri iussit, et utrique se invicem muneraverunt, et amici discesserunt.* (Dares [19])

¹⁶⁴ *doch hete er si ze friuntschaft / und niht ze stæteclicher ê.* (12978f.)

¹⁶⁵ In Kapitel 4.3.3 wird hierauf unter anderem Blickwinkel noch einmal eingegangen werden.

¹⁶⁶ 37119-37584.

¹⁶⁷ HARMS, Wolfgang: Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300. München: Eidos 1963 (Medium aevum, Bd. 1), S.63-86. Zitate, S.81.

worden ist, dennoch diese nicht von Konrad stammenden Verse zum Teil so, als wären sie von Konrad, in seine Untersuchung miteinbezieht.¹⁶⁸ Zum anderen konnte für meine Untersuchung bereits im vorangegangenen Kapitel festgestellt werden, dass Hector sich bei Konrad durchwegs durch eine besonders große Nähe und innere Zuneigung zu seinen Blutsverwandten auszeichnet und Paris kontrastiert. Es gibt also durchaus eine "Verbindlichkeit der Verwandtschaft" in der Figurenzeichnung Hectors. Hectors freudiges Umarmen und Küssen des Veters gleichen der freudigen Begrüßung, mit der er an früherer Stelle seinen für tot gehaltenen Bruder Paris willkommen heißt. So motiviert erklärt sich Hectors bereitwillige Gewährung eines Waffenstillstands, als Ajax darum bittet, was wiederum zur Einbuße des Kampfvorteils der Trojaner und schlussendlich zu Hectors Tod und Trojas Zerstörung führt.¹⁶⁹

Das gewaltige Verwandtschaftsgeflecht wird von Konrad also, wenn derartige Bezeichnungen in gehäuftem Ausmaß vorkommen, in unterschiedlicher Weise bei verschiedenen Figuren zu einer bewusst angestrebten psychologisierenden Motivation gebraucht. Es hat vermutlich aber tatsächlich, im Gegensatz zu jenem von Wolframs *Parzival*, keinen komplexeren Hintergrund. Daher trifft wohl doch Martin Pfennigs Aussage zu. Im 'Trojanerkrieg' dienen Hinweise auf Verwandtschaft, vor allem wenn sie nur punktuell erfolgen, weniger als einheitsstiftende Elemente als vielmehr zur Hilfe beim Zuordnen der Figuren im Chaos der Schlacht.

4.1.1.2 Punktueller Sondernennungen von Eltern

Im Anschluss soll nun ein Blick auf punktueller Sondernennungen von Eltern geworfen werden. Dabei handelt es sich um jene Figuren, die aus der Verwandtschaftskonstellation gänzlich herausfallen, da sie von Konrad nur mit einer einzigen anderen Figur, die ebenfalls nicht Teil davon ist, in eine Eltern-Kind-Beziehung gesetzt werden.

Die beiden namenlos bleibenden Väter fallen unter diesen Punkt, sowie Panthus und sein Vater Eufebius.

Die Erwähnung von Alins Vater erfüllt eben jene Rolle, die ich auch schon der Nennung

¹⁶⁸ So kreidet Wolfgang Harms es Konrad an, dass Ajax und Paris, als sie gegeneinander kämpfen, nicht als Verwandte bezeichnet werden. (45358ff.) (Vgl. HARMS, Wolfgang: Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten, S.82.) Diese Stelle erfolgt jedoch, wie sich allein an der Verszahl bereits leicht erkennen lässt, erst lange, nachdem der Fortsetzer das Werk übernommen hat.

¹⁶⁹ Auch Martin Pfennig gesteht Konrad eine gewisse Bedeutung und Interesse an der Verwandtschaft zu und bemerkt, dass die Trojaner "ihre engen Familienbande intuitiv" erkennen. (PFENNIG, Martin, *erniuwen*, S.85.)

von Priamus im Zusammenhang mit seinen *kebessünen* zugerechnet habe. Sie ist nämlich dazu da, um eine Auskunft über Herkunft und Status von Alin zu geben, als dieser während der Aufstellung der Griechen genannt wird:

*der künic von Kumenê
der was sîn vater von geburt.* (30560f.)

In diese Verse eine tiefere Bedeutung hineinzulesen, was die Eltern-Kind-Konzeption bei Konrad angeht, wäre unangebracht. Prinzipiell gibt die Nennung von Alins Vater nur eine einzige zusätzliche Information gegenüber der Vorstellung anderer Kämpfer her¹⁷⁰ und zwar, dass Alin zu diesem Zeitpunkt nicht selbst der Herrscher in seinem Land ist, sondern sein Vater. Da dies jedoch für den Verlauf der Handlung nicht von Relevanz ist, darf man diese Passage nicht anders verstehen als eine simple Variation der Vorstellungsformel für eine in die Handlung neu eingeführte Figur.

Der andere namenlos bleibende Vater ist der von Panfilot.¹⁷¹ Im Gegensatz zu Alins Vater wird er jedoch nicht in Erzählerrede genannt, sondern in Figurenrede; die Funktion der Erwähnung ist aber die gleiche. Als nämlich Paris am dritten Schlachttag sein Schwert verliert und dringend eines benötigt, um seinem Bruder Hector zu Hilfe kommen zu können, findet er einen Verwundeten auf dem Schlachtfeld und bittet diesen um dessen Schwert, das ihm auch gegeben wird. Erst später, als er zum Verwundeten zurückkommt, fragt Paris ihn, wer er sei. Dieser stellt sich als ein Grieche aus *Clerimûn* vor mit dem Namen Panfilot und erwähnt: "*mîn vater ist ein hôch barûn*" (35448), ehe er berichtet, wie er verwundet worden ist. Um seine *rehte schult* (35461) zu begleichen, bringt Paris Panfilot vom Schlachtfeld und in Sicherheit vor den Trojanern.

Die Erwähnung des Vaters hat also in beiden Fällen keine tiefere Bedeutung oder Auswirkung auf das Geschehen. Sie soll lediglich den sozialen Status einer Figur während ihrer Vorstellung aufzeigen, weshalb auch keine Nennung des Namens des Vaters vonnöten ist.

Panthus' Vater Eufebius hingegen erhält einen Namen. Einerseits ist er in Konrads Quellen

¹⁷⁰ Um nur einige (beliebig gewählte) Beispiele zum Vergleich zu nennen: *von Perse künic Misereiz* (29738), *der künic von Celoniâ*, / *Rêmus* (29862f.), *Pamfilias und Amantrîs*, / *die fürsten rîch und ûz erwelt* (29868f.), *Esdras ein werder künic hiez* / *von Grossiâ genennet* (29994f.), *der künic Telamôn*, / *der krône truoc ze Salamîn* (30609f.), ...

¹⁷¹ Die Panfilot-Paris-Episode ist, wie von Elisabeth Lienert bemerkt, eine Hinzufügung Konrads und dient als Parallele zur Hector-Theseus-Episode (35400-35471) und um Paris als ehrenhaften Kämpfer zu zeichnen. (Vgl. LIENERT, Elisabeth: *Geschichte und Erzählen*, S.156f.)

bereits vorgegeben¹⁷² und andererseits wird Eufebius nicht nur erwähnt, um Panthus in das Geschehen einzuführen und ihn vorzustellen, denn die Vorstellung von Panthus beschränkt sich schlicht auf die Worte: "*herr, ich bin iuwer dienestman*" (19234) gegenüber Priamus. Dass sein Vater in der Rede des Panthus zur Sprache kommt, geschieht, weil Panthus die Trojaner vor dem Raub der Helena warnt und dazu eine Prophezeiung seines Vaters anführt. (19226-19330)

In diesem Fall gleicht Panthus' Funktion wohl der des Isolaus. Weil es dem Vater unmöglich ist, liegt es am Sohn dafür zu sorgen, dass die Geschichte des Vaters gehört wird. Und ebenso wie Isolaus im Gespräch über das Schicksal des Hercules tritt auch Panthus einzig an dieser Stelle im 'Trojanerkrieg' in Erscheinung.

4.1.1.3 Kinder ohne Namen und ausgesparte Kinder

Gerade weil der Namenschatz von Konrads 'Trojanerkrieg' zu "einem der reichsten der mittelalterlichen deutschen Literatur"¹⁷³ zählt, fällt bei einer Untersuchung der Figuren, die als Abkömmlinge anderer Figuren im Text Erwähnung finden, auf, dass Konrad keineswegs wahllos Namen vergeben hat. Lycomedes unbestimmte Anzahl von Töchtern, die beiden Töchter von Thetis und Peleus, die Kinder von Medea und Jason und die Tochter von Menelaus und Helena bleiben ebenso wie über die Hälfte von Priamus' *kebessünen* namenlos. In den meisten Fällen ist das nicht erstaunlich, tragen sie doch schließlich auch in Konrads Quellen keine Namen.

Konrads Ziel ist, wie im Prologprogramm gefordert, die Vollständigkeit des *mære*, nicht jedoch Verwirrung der Rezipienten durch einen Überschuss an überflüssigen Informationen. Wie bereits im vorangegangenen Punkt gezeigt worden ist, wird eine gewisse Übersichtlichkeit des namhaften Figurenarsenals gerade durch die wiederholten Verweise auf Verwandtschaftsbeziehungen hergestellt. Sind Namen hingegen für sein Erzählkonzept nicht notwendig, fällt es Konrad leicht, auf diese zu verzichten wie bei den Söhnen des Priamus, die nicht im Kampf in Aktion treten, oder den Schwestern von Deidamie.

Medea ist im 'Trojanerkrieg' nicht in erster Linie als Mutter dargestellt, sondern als Liebende und Betrogene. Die Erwähnung ihrer beiden namenlos bleibenden Kinder erfolgt

¹⁷² Bei Benoît heißt er Euforbius und bei Dares Euphorbus. (Vgl. SCHRÖDER, Werner: Die Namen im 'Trojanerkrieg', S.63.)

¹⁷³ SCHRÖDER, Werner: Die Namen im 'Trojanerkrieg', S.13.

dementsprechend nur an einer Stelle im Text¹⁷⁴ und dient dazu aufzuzeigen, dass Jason und Medea eine Zeit lang eine harmonische Ehe führen, bevor Medea die Tötung des Peleus veranlasst und Jason sich einer anderen Frau zuwendet. Gegenüber Ovid hat Konrad Medeas Rache für Jasons Treuebruch umgestaltet, indem er Jason gemeinsam mit seiner neuen Braut Greusa durch Medeas Hand ums Leben kommen lässt. Der Kindermord hingegen ist getilgt, da seine Erwähnung, so meint Elisabeth Lienert, aufgrund von Jasons Tod "sinnlos" wäre und auch Medeas "weiteres Geschick [...] nicht mehr interessant" für Konrad und seine "gnadenlose Geschehensmechanik"¹⁷⁵ ist. Werner Schröder, der für die Medea-Jason-Episode die Frage "Warum dieser unvermittelte und matte Schluß der breit exponierten Tragödie bedingungslosen Vertrauens?"¹⁷⁶ aufwirft, vertritt die Ansicht, dass "die Ermordung der beiden Söhne als Rachewerkzeuge [...] zuviel für Konrads Basler Publikum [gewesen wäre], es sei denn, er hätte auch Medea *ze stücken* hauen lassen, wie der Nibelungenlied-Dichter seine tragische Heldin."¹⁷⁷

Stellt man nun das Weglassen des traditionellen Kindermords¹⁷⁸ in den Rahmen dieser Untersuchung, so zeigt sich, dass gerade dieser Verzicht der Erwähnung einer solchen Tat auch in Hinsicht auf Konrads Darstellung der tiefen, unabdingbaren Liebe von Müttern zu ihren Kindern, die in jeder ausschließlich auf den Schutz und die Gesundheit ihrer Kinder ausgerichteten Handlung der großen Mutterfiguren Thetis und Ecuba zu erkennen ist, durchaus konsequent ist. Minne und eine Verfehlung ihr gegenüber bringt im 'Trojanerkrieg' Liebenden wiederholt Leid und Tod, der Tod eines Kindes durch die Hand seiner Mutter hat aber bei Konrad nichts verloren.

Namenlos bleiben auch die Schwestern des Achilles, deren Existenz eine Folge der bereits an früherer Stelle erörterten Peleus-Pelias-Vereinigung ist und die ihrem Vater aufgrund ihrer Dummheit und ihres Vertrauens in Medea den Tod bringen, obwohl sie seine Heilung beabsichtigen. Ihre Namenlosigkeit, an sich nicht erstaunlich und vergleichbar mit jener von Deidamies Schwestern, steht in Kontrast zu dem Faktum, dass Achilles von Thetis als Jocundille bei Lycomedes vorgestellt wird. Dass Achilles als seine Schwester ausgegeben

¹⁷⁴ *si gewan von im zwei kint* (10882)

¹⁷⁵ LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.76.

¹⁷⁶ SCHRÖDER, Werner: Über die Scheu vor der Tragik in mittelalterlicher Dichtung. Jason und Medea im 'Trojanerkrieg' Konrads von Würzburg. München: Fink 1992 (Abhandlungen der Marburger Gelehrten Gesellschaft, Nr. 22), S.21.

¹⁷⁷ Ebda, S.26.

¹⁷⁸ Es sei angemerkt: Der Kindermord durch Medeas Hand ist eine Erfindung des griechischen Tragikers Euripides. Zu genaueren Informationen bezüglich der Mythentraditionen um die Medeagestalt und deren Kinder siehe VON GEISAU, Hans: Medeia. -In: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden. Bd. 3, Sp.1126f.

wird, findet sich bereits bei Statius, der Name Jocundille ist aber eine Erfindung Konrads.¹⁷⁹ Die Frage, ob Konrad auf diese Weise einer von Thetis' Töchtern diesen Namen zugeordnet haben will, lässt sich nicht beantworten und stellt sich auch nicht. Es kann davon ausgegangen werden, dass Konrads Entscheidung, Achilles auch mit einem Mädchennamen zu versehen, in erster Linie darauf beruht, dass der Wechsel der Perspektiven von Achilles und Deidamie auf Scyros und insbesondere Deidamies Unwissenheit so noch anschaulicher gestaltet werden konnte.

Es lässt sich also festhalten, dass Konrad nicht willkürlich Namen hinzufügt und offensichtlich eine gewisse Übersichtlichkeit für seine Erzählung anstrebt. Beachtenswert ist allerdings auch, was er ausspart.

Es ist auffällig, dass Konrad nicht ein einziges Mal die Tochter von Menelaus und Helena beim Namen nennt - Bezeichnungen wie Hermiones finden sich erst in der 'Trojanerkrieg-Fortsetzung'. Aber auch andere bekannte, im Trojamythos fest verankerte, Eltern-Kind-Beziehungen werden verschwiegen. Während Eneas im Geschehen Erwähnung findet, wird auf seine Mutter Venus, die während des Streits um den Goldenen Apfel und für Paris' Schicksal eine bedeutende Rolle spielt, - und seinen Vater Anchises - nicht hingewiesen, ebenso wenig wie auf andere Kinder, die teilweise allerdings erst in den Heimkehrergeschichten von Bedeutung sind, wie Orestes oder Telemachos. Die Unterlassung von Namensnennungen oder auch nur Andeutungen könnte die Vermutung mancher Forscher, dass Konrad über die Heimkehrergeschichten auch zu schreiben geplant hat, in Frage stellen, insbesondere weil jene Kindfiguren, die für den vom Dichter erzählten Verlauf und das Handlungsgeschehen des Krieges von Relevanz sind, von Konrad früh genannt, eingeführt oder erwähnt werden. Abgesehen von Paris und Achilles, die als die Protagonisten des Textes selbstverständlich bereits von der Zeugung und Geburt an ins Geschehen involviert sind, wird auch die Verbindung von Thelamon und Esiona bereits nach der ersten Zerstörung Trojas thematisiert (12964-12979) und Ajax als Sohn Thelamons bei der Fahrt nach Troja vorgestellt (23806-23811), bevor er schließlich im Kampf gegen Hector seine Herkunft offen legt. Und auch auf Pirrus, den Sohn von Achilles und Deidamie, ohne den dem Mythos zufolge die Zerstörung Trojas unmöglich ist, kommt der Erzähler direkt nach dessen Zeugung zu sprechen (17045-17049) und er verschweigt auch nicht den Namen des Kindes, sobald es geboren ist (28664-28669). So lässt sich auch Konrads sorgfältig getroffene Auswahl der Nennungen der Kindfiguren

¹⁷⁹ Vgl. LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.88.

in sein enggesponnenes Netz aus Vorausdeutungen und Rückverweisen, die alle auf die Zerstörung Trojas hinlaufen, nahtlos einfügen.

4.1.2 Verallgemeinernde Verwendung von Bezeichnungen wie *muoter*, *kint*, ...

Nur kurz soll im Anschluss nun auf die Verwendung von Verwandtschaftsbezeichnungen eingegangen werden, mit denen der Erzähler oder eine der Figuren eine verallgemeinernde Aussage trifft, um entweder eine Figur unter allen existierenden Menschen durch ein besonders positives Merkmal, in bezug auf das dieser Figur sonst niemand gleichkommen kann, hervorzuheben oder um die Massen an Erschlagenen im Krieg zu umschreiben.

Solcherlei Verallgemeinerungen finden sich im Text über vierzig Mal¹⁸⁰, von denen 24 in den Bereich der Erzählerrede fallen, während die übrigen auf unterschiedliche Figurenreden verteilt sind. Auf Paris' Lobpreis auf seinen Ziehvater, den Hirten, der über alle anderen Väter von ihm erhoben wird, wurde bereits an früherer Stelle hingewiesen. Aber auch andere Lobreden finden sich: Ulixes beispielsweise sagt, dass man nie zuvor so wahrlich *keiserlîchiu kint* (28031) wie Lycomedes' Töchter gesehen hat, und lobt an anderer Stelle Hector vor Agamemnon und den Griechen, dass es keinen ihm gleichenden *sun* (27009) auf Erden gibt. Venus hingegen verweist im Streitgespräch mit den anderen Göttinnen darauf, dass so mancher auf ihre Hilfe hofft und sagt weiters: "*den sun ich von dem vater wene / ûf mîner sîezekeite spil.*" (2202f.) Auch der Erzähler hebt auf solche Weise Helenas Schönheit über die aller anderen, sagt er doch, dass keine andere Mutter je eine solche Tochter wie Helena geboren hat (4762), während die Schönheit des Paris, wie der Erzähler berichtet, von *manger muoter kint* (19581) bei seiner Ankunft in Sparta gepriesen wird.

Weitaus häufiger jedoch findet man die Worte *man(i)ger muoter kint/barn*, wenn über Kämpfe berichtet wird. Schon bei der ersten Zerstörung Trojas kommt *vil manger muoter kint* (13033) ums Leben. Im Krieg um Helena wird sowohl auf Seiten der Trojaner (23993) als auch auf Seiten der Griechen (23591, 23607) ebenso wie bei den eintreffenden Kentauren (24998) mit diesen Worten auf die hohe Zahl der Kämpfer, die sich zusammenrotten, verwiesen. Als sie aufs Schlachtfeld ziehen, betont der Erzähler, dass *ze*

¹⁸⁰ Um exakt zu sein: Ich habe 42 derartige Verwendungen gezählt, möchte aber lieber keinen Anspruch auf absolute Gültigkeit bei dieser und den folgenden Zahlen erheben, da die Auswahlkriterien hierbei doch subjektiv sind und trotz wiederholten Zählens meinerseits die Möglichkeit von Irrtümern oder Auslassungen nicht auszuschließen ist. Da keine ähnlichen Untersuchungen dazu bereits vorliegen, fehlt eine Kontrollmöglichkeit. Die Zahlen sollen daher vor allem zur Veranschaulichung dienen, um erkennen zu lassen, in welchem Verhältnis Konrad verallgemeinernde Aussagen in welchem Sinnzusammenhang trifft.

strîte kam ûf erden / nie sô manger muoter barn (30752f.) wie zu diesem Zeitpunkt *ze bêden sîten* (30755). *Sô maniger muoter barn* (36859) ficht im Krieg und *maniger muoter kint* (25944, 36844) fällt im Krieg. Auch werden diese Worte bei den Aristien einzelner Helden benutzt: Hector tötet unzählige Feinde (31375, 35752, 36381), ebenso Paris (34651), Eneas (32748) und Achilles (32008). Auf der Burgmauer Trojas wiederum erhebt sich *von clâren kûnges kinden* (33951) Wehklagen wegen der fallenden Kämpfer.

Auch Figuren gebrauchen in ihren Reden, die sie in Anbetracht des drohenden oder ausgebrochenen Krieges halten, immer wieder ähnliche Formulierungen. Thelamon erinnert seine Gefährten im ersten Krieg, dass jeder Mann sein Leben riskieren würde, ehe er aus dem Land flöhe, *in dem sîn muoter in gebar* (11677), weshalb Ausdauer und Durchhaltevermögen im Kampf gegen Troja verlangt wäre, während Cassander vor dem zweiten Krieg bereits das künftige Leid von *manger muoter kint* (23339) vorhersagt. Hector gesteht im Gespräch mit seinem Cousin Ajax ein, dass *vil maniger muoter kint* (37519) Trauer und Verdruss bereitet worden ist, weil der Wind die Griechen nach Troja geführt hat.

Besonders auffällig ist jedoch Hectors Rede an seine *rotte* vor dem Kampf. In dieser wird nämlich der emotional-manipulative Appell, mit dem er seine Leute zu Höchstleistungen anspornen will, besonders deutlich, da Hector ihnen bewusst machen will, dass sie für ihre Familien und Kinder kämpfen. Troja sei ihre Heimat, sie haben daher quasi Heimvorteil, betont Hector und sagt weiters: "*dâ von beschirment iuwer kint / und iuwer quot und iuwer leben, / nâch dem die Kriechen wellen streben / gewalteclichen alle!*" (30434-30437) Eine Flucht, so erklärt er wenig später, sei für einen Mann schmachvoll, denn *ez swachet sînes lîbes fruht / und sîniu kint an werdekeit, / ob man von im ze mære seit, / daz man in fliehen sæhe* (30482-30485).

Solch eine Rede ist für einen Anführer im Krieg typisch und wohl nicht zufällig von Konrad der wohl am stärksten auf Familie ausgerichteten Figur in den Mund gelegt worden. Einer, der für seine Familie und die Zukunft seiner Kinder kämpft, hat jemanden zu beschützen und wird dementsprechend umso entschlossener kämpfen. Nicht überraschend ist es, dass Hector, nachdem sein Halbbruder Casilian im Kampf gefallen ist, in eine Raserei verfällt.¹⁸¹

Es sei angemerkt: Wörter wie Vater, Mutter, Sohn, Tochter oder Kind, also Wörter, die eine Person mittels einer verwandtschaftlichen Beziehung beschreiben, haben per se eine

¹⁸¹ Mehr zu dieser Stelle findet sich unter den Sonderfällen (Kapitel 4.4).

emotionale Konnotation. In den Figurenreden wird, wie man anhand der Beispiele sehen kann, selbst bei allgemein gehaltenen Verwendungen, insbesondere bei Kriegsbezug, stets eine emotionale Komponente (wie Sentimentalität, Trauer, Beschützerinstinkt) eingebaut, um die Situation für den Angesprochenen anschaulicher und intimer zu gestalten. Ebenso will Konrad auch mit der wiederholten Ausdruckswahl, nämlich, dass *maniger muoter kint/barn* im Krieg fällt, wohl im Leser eine emotionale Reaktion auf den Tod dieser namenlos bleibenden Kämpfer bewirken. Patricia Clare Ingham hat festgestellt, dass für Texte der mittelalterliche Literatur im Allgemeinen gilt "that women's identification with family, her liminal position between cognate kin and exogamous alliance, marks women most intensely as the bearers of the ties to family, ties that must be mourned."¹⁸² Insbesondere ist dies bei Konrad auch deshalb anzunehmen, weil er konsequent in seinem Werk die Liebe einer Mutter zu ihren Kindern als absolut und den (drohenden) Verlust eines Kindes für die Mutter als herzerreißend dargestellt hat. Der Hinweis auf familiäre Beziehungen allein durch die Ausdruckswahl *muoter kint* hebt daher die eher unpersönliche Situation von namenlos Gefallenen automatisch auf eine persönlichere und tragischere Ebene, als es jede andere Formulierung getan hätte.

4.2 Die Verwendung der Zeitstruktur

Die Komposition des 'Trojanerkriegs' und ihre Probleme sind in der Forschungsliteratur bereits unter verschiedenen Blickwinkeln behandelt worden. Insbesondere Christoph Cormeau macht auf die konzeptionelle Geschlossenheit der Dichtung aufmerksam¹⁸³, und auf ihn aufbauend analysiert Elisabeth Lienert die Kompositionstechnik bei Konrad. Gerade in der Zeitstruktur erkennt sie "ein einziges Kontinuum, in dem eine Teilhandlungsphase naht- und lückenlos, ohne zeitliche Überschneidung und ohne Zeitsprünge, in die andere übergeht, eine einzige Handlungslinie, die das Geschehen ununterbrochen vorantreibt, gerade weil ereignislose Phasen in einem Strang durch Ereignisse in einem anderen gefüllt sind."¹⁸⁴ Martin Pfennig wiederum macht in seiner Untersuchung zur Erzähltechnik auf die Unstimmigkeiten in der Zeitstruktur aufmerksam, indem er detailliert auf die Zeitangaben im 'Trojanerkrieg' eingeht, und meint, dass die

¹⁸² INGHAM, Patricia Clare: From Kinship to Kingship: Mourning, Gender and Anglo-Saxon Community. – In: VAUGHT, Jennifer C. with Lynne Dickson Bruckner (Ed.): Grief and Gender. 700-1700, New York: Pelgrave Macmillan 2003, S.19.

¹⁸³ Vgl. CORMEAU, Christoph: Quellenkompendium, S.307f.

¹⁸⁴ LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.227. Mehr Details siehe ebenda, S.227-239.

Zeitstruktur in Hinblick auf die Problematik der Einheit des Werkes "für den Autor gewiß eher eine Belastung als eine Hilfe"¹⁸⁵ gewesen sein muss.

4.2.1 Die Problematik der erzählten Zeit und des Alters der Figuren

Tatsächlich wirft Konrads Entschluss *ab ovo* zu erzählen im 'Trojanerkrieg' wiederholt Probleme für die Altersfrage der Helden auf. Als Beispiel sei Hector genannt, der während der Hochzeit von Peleus und Thetis gegen Peleus kämpft und vom Dichter u.a. als *betschelier* (3794) und *jungelinc* (3762) bezeichnet wird. Er muss zum Zeitpunkt des zweiten trojanischen Krieges dann bereits über dreißig Jahre alt sein.¹⁸⁶ Auch wenn man Hectors Worte vor der Ratsversammlung ("*wan ich der jâre bin ein knabe*" (18688)) als bloßen Bescheidenheitstopos abtun könnte, wird er doch auch während des Krieges noch immer als *der getriuwe jungelinc* (37715) vom Erzähler bezeichnet. Die Initiationsriten, die einen Knaben zum Mann machen, von denen Schultz spricht¹⁸⁷, hat Hector mit Sicherheit schon durchlaufen: Er ist verheiratet, der größte Kämpfer der Trojaner und er hat die Befehlsgewalt am Feld von seinem Vater übertragen bekommen, was man mit einer übernommenen Herrschaftsgewalt gleichsetzen kann. Dennoch unterscheidet Konrad offensichtlich nicht in seiner Wortwahl zwischen einem Jüngling und einem Erwachsenen, denn die Kämpfer vor Troja sind - von wenigen Ausnahmen wie Nestor abgesehen, der als *der alte küene helt* (23818, 36762) bezeichnet wird - prinzipiell immer jung und am Gipfel ihrer Kraft, also idealisierend gezeichnet.

Besonders drastisch zeigt sich jedoch Konrads Missachtung seiner eigenen Zeitangaben am Beispiel der beiden jüngsten Helden. Schon Hartmut Kokott hat in bezug auf Pirrus auf die Schwierigkeit des Alters hingewiesen. Seine Geburt findet kurz vor Beginn des trojanischen Kriegs statt, was bedeutet, dass "der dann ja keine zehn Jahre alt"¹⁸⁸ sein würde, wenn er im letzten Kriegsjahr in den Kampf einträte. Noch offensichtlicher ist es jedoch bei Ajax, der erst nach der ersten Zerstörung Trojas gezeugt werden kann, wird seine Mutter von seinem Vater doch erst zu diesem Zeitpunkt als Kriegsgefangene genommen. Zwischen diesem Ereignis und dem zweiten trojanischen Krieg, an dem er bereits als Kämpfer teilnimmt, liegen jedoch nur die wenigen Jahre des Wiederaufbaus

¹⁸⁵ PFENNIG, Martin, *erniuwen*, S.84.

¹⁸⁶ Als sehr verknappte Erklärung sei hier nur gesagt, dass Achilles zwölf Jahre bei Schyron und mindestens vier Jahre bei Deidamie verbracht hat, also seit seiner Geburt mindestens sechzehn Jahre vergangen sind. Für eine detaillierte Untersuchung und Auflistung aller Hinweise auf die verstrichene Zeit vgl. PFENNIG, Martin, *erniuwen*, S.78-84

¹⁸⁷ Mehr dazu siehe Kapitel 2.1.

¹⁸⁸ KOKOTT, Hartmut: Konrad von Würzburg, S.346. (Endnote 614)

bzw. Achilles' Zeit bei Deidamie. Richtet man sich also streng nach den Zeitangaben, müsste man annehmen, dass sich ein etwa fünfjähriger Ajax im Kampf gegen seinen über dreißigjährigen Cousin Hector behaupten muss und kann.

Das ist natürlich absurd.

Die Zeitangaben Konrads sind also, kritisch betrachtet und insbesondere unter dem Blickwinkel von Alter und Kindheit, offensichtlich problematisch. Das ist selbstverständlich bereits seit der Antike durch das Stoffmaterial des trojanischen Mythos vorgegeben und muss dem Dichter daher wohl nachgesehen werden, der seinem hohen Ziel, die Geschichte aller Geschichten zu dichten, nur mit diesen Ungereimtheiten, dieser Idealisierung von Alter, nachkommen kann. Das Ende der Kindheit mit Jahren zu berechnen zu versuchen, hat folglich im 'Trojanerkrieg' keinen Sinn.

4.2.2 Die erzähltechnische Darstellung von Kindheit und Erziehung

Was Konrads Darstellung von Kindheit betrifft, so finden sich im 'Trojanerkrieg' in erster Linie zwei Schilderungen, die ineinander verflochten sind, nämlich die des Paris und die des Achilles, welche getrennt voneinander bereits in dem Kapitel 3 dieser Arbeit untersucht worden sind. Diese beiden Kindheits- und Erziehungsgeschichten werden mit unterschiedlichen Schwerpunkten dem Leser präsentiert, wodurch bereits Weichen für die Zukunft der Figuren gestellt werden. Die unterschiedlichen Erziehungen, die den Helden widerfahren, ermöglichen es Konrad, beide auszugestalten und gleichzeitig überflüssige Wiederholungen zu vermeiden.

Paris' Aufwachsen unter Hirten und seine feste Überzeugung, deren Sohn zu sein, wird in extremer Raffung geschildert, einzig seiner Namensgebung (602-691) und seiner Beziehung zu Oenone (698-803) wird mehr Platz eingeräumt, da diese Stellen für den folgenden Handlungsverlauf von Bedeutung sind und Werkfunktion haben. Die Erziehung durch den Hirten, obwohl vorbildlich, ist doch nicht ritterlich und seinem Stand auch nicht angemessen, weshalb der Dichter dieses Thema mit wenigen Versen abfertigt. Perfekte höfisch-ritterliche Erziehung hingegen erhält Paris, wie aus seinem korrekten Verhalten im Krieg hervorgeht, nur implizit; sie muss zeitgleich mit Achilles' Aufwachsen bei Schyron erfolgen. Diese Erziehung bei Schyron wird vom Dichter als ideal dargestellt, senden doch alle Fürsten ihre Söhne zu Schyron. Aus diesem Grund widmet Konrad ihr mehr Platz (5764-6497) und es ist einzig Thetis' Angst um das Leben ihres kriegslustigen Sohns, das

sie dazu bewegt, ihn von seinem Erzieher fortzuholen.¹⁸⁹ Nachdem Konrad nun die Erziehung zu ritterlichem Verhalten dargestellt hat, fügt er perfektes Verhalten für höfische junge Damen in Form einer Erzieherrede ein, die jedoch nicht an ein Mädchen gehalten wird, sondern an Achilles, der sich als Mädchen verkleiden soll. Außer dieser Erzieherrede, bei der Konrad "wohl auf die Tradition des mittelhochdeutschen Lehrgedichts"¹⁹⁰ zurückgreift, finden sich im Text ansonsten nur wenige Hinweise auf die Erziehung von Mädchen. Ähnlich wie Isolde in Gottfrieds 'Tristan' von Tantris Unterricht erhält, wird Deidamie von ihrer vermeintlichen Freundin Jocundille im Saitenspiel und in höfischem Tanz unterrichtet (15820-15853). Von einer Erzieherin am Hofe des Lycomedes erfährt man jedoch nichts. Medea hingegen hat noch eine *meisterinne* (8946), als Jason an den Hof ihres Vaters kommt. Die *meisterîn* (8980) berät Medea, wie sie sich wegen ihrer Liebessehnsucht nach Jason am besten verhalten solle, und unterweist sie gewissermaßen in der Kunst der Verführung (8979-9029) und, als *daz wîse kamerwîp* (9035) bezeichnet, führt sie Jason anschließend in Medeas Gemach.

Bei allen anderen Figuren erfährt man nichts über ihre Erziehung. Man kann aus dem Text lediglich erschließen, dass Hector, Helenus und Cassander wohl am Hof ihres Vaters erzogen werden, da sie bei jeder Nennung im Gefolge ihres Vaters unterwegs sind, während bei Jason auf seine enge emotionale Beziehung zu seinem Onkel Peleus verwiesen wird.

Es ist also festzuhalten, dass Konrad nicht nur seine Handlungslinien nahtlos miteinander zu verknüpfen weiß, sondern dass er auch bei der Darstellung von Erziehung stets variiert und auf unterschiedliche Kompositionsformen, also einmal als Handlungsgeschehen und einmal als Erzieherrede, zurückgreift. Die Erzählung bleibt dadurch interessant und verzichtet auf überflüssige Redundanz.

4.3 Interaktion von Eltern und Kindern - Psychologisierende Darstellung bei Konrad?

Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass Konrad bei anderen seiner Werke eine psychologisierende Schreibweise zugeschrieben wird;¹⁹¹ was jedoch den 'Trojanerkrieg'

¹⁸⁹ Für eine genauere Untersuchung der Erziehung bei Schyron siehe Kapitel 3.2.1.

¹⁹⁰ LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.87.

¹⁹¹ Kokott spricht beispielsweise von "einer Art 'psychologischer Verfeinerung' der Figuren" in 'Partonopier und Meliur' durch Konrad. (KOKOTT, Hartmut: Konrad von Würzburg, S.224.)

betrifft, wird in der Forschung häufig lediglich von einer Typisierung der Figuren gesprochen, die sich nicht zuletzt aus einer "Nivellierung" aufgrund von Idealisierung ergeben soll.¹⁹² Darunter wird verstanden, dass, da die Beschreibungen der Figuren vielfach austauschbar sind, die Helden keine Individuen sein können. Rüdiger Brandt beispielsweise vermisst deswegen "klar konturierte Charaktere" bei Konrad und meint weiters, dass "'psychologische' Erklärungen oft so unvermittelt [erfolgen], daß weniger die Psyche der jeweiligen Person im Mittelpunkt des Interesses zu stehen scheint als vielmehr das Problem, das zu psychischen Reaktionen führt."¹⁹³

Karl Basler wiederum vertritt die Ansicht, dass Konrad auch in bezug auf den 'Trojanerkrieg' ein "Meister der psychologischen Tüftelei"¹⁹⁴ zu nennen ist. Auch Martin Pfennig spricht von einer "Analyse von emotionalen Entscheidungsprozessen"¹⁹⁵, die man im 'Trojanerkrieg' finden kann. Durch Konrad ist eine Komposition der Stoffmasse erfolgt, da er, wie Elisabeth Lienert festhält, "durch eigene Motivationen, Überleitungen, Querverweise, Vorausdeutungen und Rückerinnerungen [...] die Handlungsstränge weiter [verknüpft,] als es die Quellen vorgeben."¹⁹⁶

Dass Konrad durchaus psychologisierend arbeitet, was seine Darstellung von Interaktion zwischen Verwandten in den großen Kindheitsgeschichten betrifft, konnte bereits in Kapitel 3 festgestellt werden. Welches Gesamtkonzept sich dahinter verbirgt, soll nun durch eine Untersuchung der allgemeinen Darstellung von Interaktion zwischen Eltern und Kindern herausgearbeitet werden.

4.3.1 Kommunikation - Gespräch / Anrede

Sprache und Kommunikation sind ein wesentlicher Bestandteil menschlicher Interaktion. Wer wann mit wem in welcher Weise warum und worüber spricht, gibt immer nicht nur Aufschluss über das Gesprochene selbst, sondern auch über den Sprecher und den Angesprochenen.

Was die Bedeutung von Kommunikation in der mittelhochdeutschen Literatur betrifft, so konstatiert Albrecht Classen als Ergebnis seiner Untersuchung zum Phänomen Kommunikation folgendes:

¹⁹² Vgl. KNAPP, Gerhard: Hector und Achill, S.70, 72; oder CORMEAU, Christoph: Quellenkompendium, S.316., oder LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.216.

¹⁹³ BRANDT, Rüdiger: Konrad von Würzburg, S.183.

¹⁹⁴ BASLER, Karl: Konrads von Würzburg 'Trojanischer Krieg', S.101.

¹⁹⁵ PFENNIG, Martin: *erniuwen*, S.209.

¹⁹⁶ LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.205., vgl auch BASLER, Karl: Konrads von Würzburg 'Trojanischer Krieg', S.14-18.

Als wichtigstes Merkmal dieses literaturhistorischen Phänomens ragen in den behandelten Texten stets die Sprechakte hervor, doch können diese auch unterbrochen bzw. unterbunden werden. Die Dichter bieten uns Exempel dafür, warum die sprachliche Verständigung bzw. die angemessene Interpretation der Aussagen tragende Funktionen einnehmen. Katastrophen warten dort auf den Helden, wo er sich als unfähig erweist, den tieferen Sinn der Worte zu verstehen. Freude und Glück stellen sich dagegen dort ein, wo eine volle Kommunikation gepflegt wird, aus der sich enge Beziehungen zwischen den zwei sprechenden Protagonisten entwickeln.¹⁹⁷

Gespräche zwischen Eltern und Kindern bzw. Reden, die an einen Elternteil oder ein Kind gerichtet sind, finden sich im 'Trojanerkrieg' durchaus einige, nur in seltenen Fällen steht jedoch die Beziehung von ihnen im Vordergrund. Noch auffälliger sind allerdings jene Figuren, die nicht ein einziges Mal in direkter Rede zu Wort kommen. Von Ecuba findet sich im ganzen Roman keine einzige direkte Rede, während Achilles niemals mit seinem Vater in Kontakt kommt. Das einzige Mal, in dem Peleus sich an seine Kinder wendet, erfolgt, als seine Töchter gerade dabei sind, ihn auf Geheiß der Medea zu töten. (11110-11136) Die Kommunikation zwischen Vater und Töchtern misslingt; Peleus' Töchter vertrauen auf Medeas falsches Versprechen, dass sie auf diese Weise die Gesundheit ihrem Vater zurückbringen könnten, und werden so zu den Mörderinnen ihres eigenen Vaters. Achilles wiederum führt nur ein einziges Gespräch mit Thetis in direkter Rede; dieses ist jedoch ausführlich, da Thetis ihren Sohn zum Bleiben auf Scyros und zum Tragen von Mädchenkleidern bewegen will, was schließlich in der schon erwähnten Erzieherrede der Thetis endet, als Achilles bereits die Sprache beim Anblick der Deidamie verloren hat. Paris' einziges Gespräch mit seinem Vater wurde ebenfalls bereits an früherer Stelle behandelt.¹⁹⁸ erinnert sei nur kurz daran, dass Paris' Interesse zu diesem Zeitpunkt ausschließlich auf den Erwerb der Helena ausgerichtet ist, während Priamus noch den Verlust seines Vaters Lamedon und den Raub seiner Schwester beklagt. Achilles wie Paris sind also auf ihre eigenen Bedürfnisse ausgerichtet und haben an den Sorgen und dem Kummer ihrer Eltern wenig Interesse, wenn es ihren eigenen Zielen nicht dienlich ist. Oetas wiederum ruft seine Tochter in den Saal, um ihr seine Gäste zu zeigen (7602-7628) und, nachdem ausführlich geschildert worden ist, dass sich Jason und Medea sogleich ineinander verlieben, ist es Oetas, dem der bedrückte Zustand seines Gastes auffällt, auch wenn er die Ursache dafür nicht kennt, und der seine Tochter daraufhin bittet, mit Jason zu

¹⁹⁷ CLASSEN, Albrecht: Kommunikation im Mittelalter. Prolegomena zu einer neuen Bewertung der mittelhochdeutschen Literatur. -In: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 27 (1992), S.49.

¹⁹⁸ Siehe Kapitel 3.1.2.

plaudern, um ihn aufzuheitern. Medea sagt ihrem Vater freudig zu, entspricht doch die Bitte dem Wunsch ihres Herzens. (8010-8026)

Das einzige persönlichere Gespräch zwischen Elternteil und Kind im 'Trojanerkrieg' findet sich, wenig überraschend, zwischen dem Familienmenschen Hector und seinem Vater Priamus. (37706-37727) Schon die Formulierung des Erzählers zeigt die Intimität und Nähe zwischen den beiden auf, spricht doch Priamus *güetliche* (37710) zu seinem zu diesem Zeitpunkt verwundeten Sohn:

*"sun lieber, wie gehabestû dich?
dur got, nû sage mir unde sprich,
bistû verwunt iht sêre?"* (37711-37713)

Im Anschluss daran versichert Hector seinem Vater, dass er sich keine Sorgen zu machen brauche, weil Hector schnell genesen und sich bereits am nächsten Morgen wieder den Leuten zeigen wolle, um das Vertrauen der Trojaner zu stärken. Priamus' herzhafteste Antwort ist: *"des lobe ich got, vil trûtez kint."* (37726) Es ist eine gänzlich private Szene; die Gesundheit des Sohnes steht für den Vater im Vordergrund. Die Sorge des Vaters zu zerstreuen, ist wiederum das zentrale Interesse des Sohns.

Um die besondere Nähe der Beziehung zwischen Hector und Priamus deutlicher zu machen, sei an dieser Stelle noch auf die Häufung der Verwandtschaftsbezeichnungen als Anredeform verwiesen.

Hector verwendet über den 'Trojanerkrieg' verteilt neunmal das Wort *vater*, um Priamus anzureden (13300, 13322, 17885, 18667, 18684, 30273, 30280, 30296, 37714). Die einzige Figur, die ihm in der Mengenzahl nahe kommt, ist Thetis, wenn sie Achilles fünf Mal mit *sun* (14230, 14372, 14388, 14855, 15014) und zwei Mal mit *kint* (14279, 14860) anspricht. Achilles hingegen verwendet in seinem langen Dialog mit Thetis nur vier Mal das Wort *muoter* (14167, 14316, 14360, 14508), um sie anzusprechen, und benutzt ansonsten nur *frouwe*. Zusätzlich zu den beiden oben genannten Beispielen verwendet Priamus ein weiteres Mal *sun* (18618) und *kint* (18632), um Hector anzureden, als er ihn zum Oberbefehlshaber ernannt, hingegen nur ein einziges Mal *kint* (5700) in direkter Anrede zu Paris, was gewiss nicht zufälligerweise bei der Wiederaufnahme des Paris in Troja geschieht. Paris benützt insgesamt zweimal in einer Rede das Wort *vater* (18765, 18936), um Priamus anzureden. Auch Oetas spricht Medea zweimal als *tochter* (7610, 8012) an und Medea nennt Oetas einmal *vater*, als sie ihm gegenübersteht (8020), und ein zweites Mal, als sie ihn in einem Selbstgespräch imaginiert (8580). Außerdem finden sich

derartigen Anreden zwischen Peleus und seinen Töchtern (*tohter* (11114); *vater* (11118)) in der oben erwähnten Sterbeszene.

Was man an dieser Auflistung erkennen kann, ist folgendes: Von allen Figuren sticht einzig und allein Hector durch die extrem häufige Verwendung von *vater* hervor. Paris und Achilles, die im Verhältnis zu ihm einen weitaus größeren Raum im Text einnehmen und viel mehr Verse für ihre Handlungslinien beanspruchen, führen hingegen nur ein einziges Gespräch mit jeweils einem Elternteil. Paris setzt dabei jeweils einmal *vater* als Anredeform an den Anfang und das Ende seiner Rede (18755-18964) mit dem offensichtlichen Ziel, die Aufmerksamkeit - und vermutlich auch die Gunst - seines Vaters für seinen Plan zu erwirken. Achilles wiederum fällt dadurch auf, dass er während seines Gesprächs mit seiner Mutter gerade in seiner Antwortrede (14437-14536) auf ihre Exempelrede, warum er Frauenkleidung anlegen sollte, kein einziges Mal *muoter* als Anredeform benutzt, sondern nur *vrouwe* (14515) und *frouwe reine* (14530), während Thetis in ihrer Rede zuvor (14372-14424) ihn zweimal mit *sun* (14372, 14388) angesprochen hat. Er distanziert sich also nicht nur von ihr, indem er jedes ihrer Exempel entkräftet, sondern gerade auch in der Art und Weise, wie er sie anredet. Achilles, der seine Mutter erst seit einem Tag kennt, erkennt sie zwar als vornehme Dame an, ist aber deutlich zurückhaltend, was Verwandtschaftsbekundungen betrifft. Thetis' subtiler Versuch einer emotionalen Manipulation mithilfe des wiederholten Hinweises auf ihre Mutterschaft muss demzufolge scheitern.

Die ein- bzw. zweimalige Verwendung von Verwandtschaftsbezeichnungen als Anredeformen bei allen anderen Figuren hingegen ist auf ihre vergleichsweise geringe Rolle im 'Trojanerkrieg' zurückführbar. Dass Paris und Achilles weitaus seltener mit ihren leiblichen Eltern sprechen bzw. sie als Eltern ansprechen als alle anderen, beweist erneut die emotionale Distanz dieser beiden Helden zu ihren Blutsverwandten, die Konrad bewusst gestaltet haben muss.

Als letzten Punkt im Bereich der Kommunikation soll kurz betrachtet werden, wann bei Konrad auf Verwandtschaft in einem Gespräch verwiesen wird.

In erster Linie dient ein solcher Hinweis im Gespräch stets zur Vorstellung. Durch einen Verweis auf die Eltern wird die Herkunft und die edle Abstammung offengelegt; bei Nebenfiguren kann es auch zur besseren Einordnung für den Rezipienten dienen.¹⁹⁹ Der Legitimationsanspruch ihrer Ehre, den die Figuren in Gesprächen mit nachdrücklichen

¹⁹⁹ Siehe hierzu Kapitel 4.1.

Hinweisen auf ihre adeligen Verwandten verfolgen, wird besonders deutlich in den Werbungen um Frauen - Paris betont seine königliche Abkunft, um Helena zu gewinnen (21192-21216); Achilles verweist auf seine Mutter, um Lycomedes davon zu überzeugen, dass er der von ihm bereits verführten Deidamie gleichrangig und somit als Ehemann würdig ist (28770-28775) - oder in einem Streitgespräch zwischen Menelaus und Paris, als Menelaus Paris zu einem Hirtensohn herabstuft (34346-34353).

Konrads Darstellung von Verwandtschaft in verbaler Kommunikation erfolgt also ganz bewusst und erfüllt sowohl Handlungsfunktion als auch erlaubt sie den Rezipienten einen tieferen Einblick in die Figuren.

4.3.2 Körperkontakt

Was physischen Kontakt und körperliche Nähe betrifft, liegt das Augenmerk der Forschung hauptsächlich auf der Darstellung von Liebenden. Seit der Antike wird hierbei besonders häufig auf Ovids *gradus amoris* verwiesen, da die Dichter häufig auf diese Topoi zurückgreifen, um eine entstehende Liebe zu schildern. Auch im 'Trojanerkrieg' trifft dieses Schema für fast alle Liebesbeziehungen zu, weil diese, wie Elisabeth Lienert festhält, "den topischen (ovidischen) *gradus amoris* [folgen]: vom ersten Anblick (*visus*), durch den die Liebe aufgrund der körperlichen Schönheit des anderen zustande kommt, über das Gespräch (*alloquium*), die Berührung (*tactus*), den Kuss (*osculum*) zur Liebesvereinigung (*coitus*)."²⁰⁰ Zärtlichkeit zwischen Liebenden wird durch plötzlichen oder heimlichen Blickkontakt und Berührungen für den Leser versinnlicht und ist als literarisches Motiv in allen Zeiten, so auch im Mittelalter, erwünscht.

Was hingegen die Darstellung von physischer Interaktion zwischen Eltern und Kindern betrifft, gehen die Meinungen der mittelalterlichen Dichter, und daraus resultierend die Interpretation der Forschung, auseinander. Klaus Arnold hat in seiner Untersuchung 'Kind und Gesellschaft im Mittelalter und Renaissance' versucht, "[d]ie scheinbare Divergenz zwischen Aversion und Zuneigung, zwischen Kinderfeindlichkeit und Kinderliebe sowie einer frühen Erziehung des Kindes zwischen strenger Zucht und ersten Ansätzen psychologischen Verständnisses und pädagogischen Einfühlungsvermögens"²⁰¹ im Mittelalter nachzuvollziehen. Dabei wirft er die Frage auf, ob Zärtlichkeit gegenüber Kindern im Mittelalter erwünscht war oder bereits als Verzärtelung gesehen und eher die

²⁰⁰ LIENERT, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters, S.131.

²⁰¹ ARNOLD, Klaus: Kind und Gesellschaft im Mittelalter und Renaissance, S.78.

Züchtigung von Kindern mit der Rute verlangt wurde. In diesem Zusammenhang konstatiert er, dass im "Verhältnis zum Kind sich freilich mehr die Distanz in den Vordergrund [drängt]; eine Distanzierung, die selbst Mütter ihren Kindern gegenüber mit aller Deutlichkeit zu erkennen gaben."²⁰² Dies darf nicht missverstanden werden. Dass Kinder von ihren Eltern im Mittelalter geliebt wurden und sich das auch in den Texten der Zeit niedergeschlagen hat, stellt Klaus Arnold nicht in Frage, er betont lediglich, dass das rechte Maß, was Zärtlichkeit und Zucht bei der Erziehung von Kindern betrifft, bei "vielen Autoren zentrales Anliegen in ihren Äußerungen zum Thema Kindererziehung"²⁰³ ist. Ein allgemein gültiges Erziehungsmodell für die Dichter des Mittelalters gibt es selbstverständlich nicht; jeder Dichter und jedes Werk verlangen eine eigene Untersuchung.

Für den 'Trojanerkrieg' lässt sich feststellen, dass keine Erwähnung von körperlicher Züchtigung oder Strafe zu finden ist. Die Kindgestalten sind idealisierend gezeichnet und benötigen lediglich eine lenkende Hand, um ihr Potential zu entfalten - so sticht Paris unter den Hirtenkindern hervor und Achilles unter den Zöglingen des Schyron -, und Kinder werden liebkost und umarmt, ohne dass der Erzähler durch einen Erzählkommentar der Situation einen negativen Beigeschmack gibt.

Jeder physische Kontakt zwischen Eltern und Kindern hat jedoch eine Werkfunktion, welche entweder die Handlung vorantreibt oder die Beziehung zwischen den Figuren verdeutlicht, was im Folgenden betrachtet werden soll.

Hierbei kann man für den 'Trojanerkrieg' drei Arten unterscheiden:

- Körperkontakt bei Begrüßungen
- Mangelnder Körperkontakt bei Begrüßungen
- Körperkontakt zwischen Verwandten und die Reaktion eines Liebenden

Körperkontakt bei Begrüßungen ist das weitaus am häufigsten auftretende Szenario. Küsse und Umarmungen werden ausgetauscht, wann immer Verwandte sich begrüßen, wobei die Frage nach der Dauer der Trennung keine Rolle spielt. *Hie mite kuste an sînen munt / Prîamus Pârîsen dô* (5712f.), wird vom Erzähler über die Wiederaufnahme des Paris als Sohn des Priamus gesagt, nachdem Hector bereits die *ougen unde lider* (5346) des Paris geküsst und Ecuba Paris *bî der hende wîz* (5625) genommen hat. Auffällig ist, dass der Erzähler es jedes Mal so formuliert, dass der Kontakt in allen Fällen von der trojanischen

²⁰² Ebenda, S.79.

²⁰³ Ebenda, S.81.

Königsfamilie initiiert und nicht vom wiedergefunden Sohn reziprok erwidert wird. Dies muss noch nicht viel heißen, begrüßt doch auch Oetas seine Tochter Medea in ähnlicher Weise: *Er umbevienc si bî der stunt. / er kuste ir ougen unde munt / vil dicke dâ ze lône* (8003-8005). Man könnte also annehmen, dass Begrüßungen im 'Trojanerkrieg' von den Eltern bzw. älteren Verwandten ausgehen und die Kinder die Küsse und Umarmungen ihrer Eltern lediglich empfangen. Im Widerspruch zu dieser Vermutung steht jedoch das Verhalten des Paris, als der Hirte in Troja auftaucht. Hier zeigt der Erzähler Paris, also den Sohn, als einen Agierenden während der Begrüßung, denn *mit armen umbegreif er* (5382) seinen Ziehvater.

Diese Beobachtung führt einen aufmerksamen Leser direkt zu der Begrüßung zwischen Thetis und Achilles, in welcher der Erzähler explizit auf Thetis' Betretenheit (13720f.) hinweist, als Achilles sich jeglicher Umarmung entzieht.

Körperkontakt wird also in allen Fällen im 'Trojanerkrieg' von den Eltern gesucht, jedoch nur in unterschiedlichem Maße erwidert, was allerdings immer mit der emotionalen Komponente der Beteiligten erklärbar ist. Konrads Wortwahl und seine Entscheidung, ob Elternteil oder Kind aktiv oder passiv während einer Begrüßungs- oder Erkennungsszene agiert, ist also gewiss nicht zufällig und der psychologisierende Dichter gibt so auf raffinierte Weise Einblick in das Innenleben seiner Figuren.

Wenn der Hinweis auf Körperkontakt zwischen Eltern und Kindern Handlungsfunktion im 'Trojanerkrieg' hat, steht er stets im Zusammenhang mit einer dritten Figur, einem Liebenden, der die Zärtlichkeit zwischen Elternteil und Kind mit sehnender Eifersucht beobachtet. Auf diese Weise ist es Konrad möglich, die Irrationalität eines Liebenden zu schildern. Zweimal geschieht dies im 'Trojanerkrieg'.

Jason leidet unter dem Anblick von Oetas und Medea:

*und dô si vür in komen was
gezieret wol nâch sîner gir,
dô stuont er ûf engegen ir
und umbevienc si bî der stunt.
er kuste ir ougen unde munt
vil dicke dâ ze lône.
daz tet vil wê Jâsône,
wan ez im an sîn herze gie,
daz er niht selbe küssen hie
getorste die vil reine fruht. (8000-8009)*

Und ähnlich ergeht es Paris beim Anblick von Helena und ihrer Tochter, jedoch erlaubt die

Tatsache, dass Helenas Tochter ein noch kleines Kind ist, ihm mehr Spielraum in seiner Reaktion:

*und dô diu wol gereinte
kust eteswenne ir tochterlîn
güetlîche vor den ougen sîn,
sô sleich er tougenlichen dar,
sô nieman sîn dâ wart gewar,
und nam daz kint ûf sîne schôz.
mit armen er ez umbeslôz
und treip mit im vil manic spil.
er gap im ouch der küsse vil
dur die liebe manicvalt,
die sîner muoter wol gestalt
dô truogen sîne sinne. (20782-20793)*

Dass sich seine Reaktion nicht gänzlich im konventionell akzeptablen Rahmen befindet und Paris sich dessen auch bewusst ist, zeigt sich hier an der Formulierung, dass er *tougenliche* hinzuschleicht und das Kind umarmt und küsst. Helenas Tochter fungiert für Paris als Ersatz bzw. Projektionsfläche and Bote gewissermaßen, also jemand, der von ihm und der Angebeteten geherzt werden kann, denn ein Versuch Helena, welche sich zu diesem Zeitpunkt der glühenden Liebe ihres Gastes noch gar nicht bewusst ist, Zärtlichkeit zu erweisen, wäre gänzlich unangemessen und unmöglich.

Die Darstellung von Zärtlichkeit zwischen Eltern und ihren Kindern, welche als völlig natürlich und selbstverständlich im 'Trojanerkrieg' präsentiert wird, dient also in diesen Fällen dazu die Macht und Irrationalität der von Liebe bezwungenen Figuren noch deutlicher hervorzuheben.

Man darf nicht vergessen: Der 'Trojanerkrieg' ist nicht in erster Linie als didaktische Lehrdichtung über Erziehung konzipiert. Deshalb ist es auch nicht überraschend, dass sich keinerlei Hinweise darauf finden, dass Kinder, oder zumindest die idealen Heldenkinder, um die es im 'Trojanerkrieg' geht, jemals Gefahr laufen könnten, durch ihre Eltern verzärtelt zu werden. Für Konrad stellt sich diese Frage offensichtlich nicht; sein Interesse ist schließlich auf anderes gerichtet. Die Funktion der Darstellung von physischem Kontakt zwischen Eltern und Kindern liegt für den Dichter vor allem darin, etwas über den gegenwärtigen Gefühlszustand einer oder mehrerer Figuren auszusagen.

4.3.3 Erbfolge und Machtverhältnis

Als einen Grund für die Thematisierung von Kindern in der mittelalterlichen Literatur gibt James Schultz an, dass Eltern im Mittelalter einen Erben gebraucht haben und dass, im weiteren Sinne, so auch gezeigt werden konnte, dass sie nicht zeugungsunfähig waren.²⁰⁴

Was die Bedeutung von Erben, die Erbfolge bzw. die Machtübertragung im 'Trojanerkrieg' betrifft, finden sich keine klaren Linien. Die Thematik wird gelegentlich aufgenommen, jedoch stets nur am Rande und auch dann immer nur, um eine kurze Erklärung zu geben, die es dem Erzähler erlaubt, den Handlungsverlauf voranzutreiben. Herrschaft und Entscheidungsgewalt scheinen in der von Konrad ausgestalteten Welt fast nach Gutdünken übergeben zu werden und je nachdem, wie es gerade für das Geschehen notwendig ist.

Am Beispiel von Peleus und Achilles wird das besonders deutlich.

*Sus hôte man den künic klagen
und was sîn rîche bî den tagen
niht erbelôs beliben doch,
wan ez lebte dannoch
sîn vrecher sun Achilles. (11173-11177)*

Der Hinweis, dass das Land nach Peleus' Tod nicht ohne Erben, d.h. nicht ohne einen potentiellen (zukünftigen) Herrscher ist, wird vom Dichter gegeben. Jedoch wird diese Aussage nicht weiter verfolgt oder die Konsequenzen thematisiert. Achilles kehrt niemals in seine Heimat zurück, der Herrschaftsanspruch und die Verpflichtung, die er als König seinem Volk gegenüber hat, werden im Roman nicht geklärt oder jemals zur Sprache gebracht. Es findet sich nicht einmal die Erwähnung eines Lehnsmannes, der an seiner statt sein Land verwalten soll, so wie beispielsweise in Gottfrieds 'Tristan' Rual und seine Kinder in Parmenien als Lehnsherren eingesetzt werden. Wer nach Peleus' Tod in dessen Land herrscht, bleibt für den Leser ungewiss, vermutlich weil es nicht von Relevanz für den Verlauf des Handlungsgeschehens, also der Unentrinnbarkeit des Krieges, ist und weil auch Rolle als Herrscher keine Bedeutung für Achilles' Leben und Werdegang hat.

Ähnlich locker geht Konrad mit den Herrschaftsverhältnissen in Troja um. Lamedon stirbt erst während der ersten Zerstörung Trojas, hat aber seinem Sohn Priamus bereits lange zuvor die Herrschaft übergeben. Immerhin wird Priamus von der ersten Erwähnung an, also bereits vor der Geburt des Paris, als *künic [...] ze Troye* (325) bezeichnet. Wann immer er jedoch das Land verlässt, übernimmt Lamedon wieder die Herrscherrolle.

²⁰⁴ Vgl. SCHULTZ, James: The Knowledge of Childhood, S.110.

(6952ff) Priamus wiederum überträgt während des zweiten Krieges die Befehlsgewalt über die Kämpfer seinem Sohn Hector, der fortan die Entscheidungen auf dem Schlachtfeld trifft und somit dort auch seinem Vater Befehle erteilt.

Eine solch konfliktlose Darstellung ist keineswegs ungewöhnlich für mittelalterliche Texte, denn Erbschaft spielt nur eine geringe Rolle in diesen, wie James Schultz festgestellt hat, und der "Mangel an Konflikten wegen Erbschaft [...] repräsentiert das kulturelle Ideal einer harmonischen und einheitlichen Gesellschaft, das Ideal von einem adeligen Leben, das oft in literarischen Texten des Mittelalters gefeiert wird."²⁰⁵

In bezug auf die Machtverhältnisse innerhalb der Familie und den Einfluss der Eltern auf ihre Kinder lassen sich gewisse Strukturen bei Konrad erschließen. Im Allgemeinen liegt die Entscheidungsgewalt selbstverständlich beim Vater (und König), also dem Oberhaupt des Haushalts. So liegt beispielsweise jegliche Entscheidung in den Händen des Priamus, der über Krieg und Frieden sowie, was seine Familie betrifft, das alleinige Sagen hat, auch wenn er sich häufig beraten lässt, bevor er seine Entscheidung trifft. Der Einfluss der Familie auf die Minnebeziehungen ist jedoch nur gering, zumindest zu Beginn. Werbung und Geschlechtsverkehr erfolgen in fast allen Fällen ohne das Wissen der Eltern oder der Gesellschaft. Die Legitimierung durch eine offizielle Eheschließung und die Einholung des Segens des Vaters finden erst, wenn überhaupt, statt, nachdem sich das Liebespaar bereits gefunden und vereinigt hat. "Primär ist [...] die Eheschließung eine vergebliche Sicherungsmaßnahme."²⁰⁶

Paris und Oenone leben ihre Liebe in der Natur und der einzige Treueschwur, der gegeben wird, hat keine Zeugen, sondern besteht aus dem Einritzen einiger Worte in einen Baum²⁰⁷, nachdem Oenone Paris ihre Sorgen gesteht.

Anders verhält es sich bei den anderen Minnepaaren. Die Beziehungen von Paris und Helena, Achilles und Deidamie und Jason und Medea erfahren alle eine öffentliche Legitimierung durch einen Vater im Nachhinein. Priamus gibt Paris und Helena *ein ander z'ê* (23200), und der Erzähler rechtfertigt die Eheschließung von dem Entführer und der Geraubten mit der schlichten Feststellung: "*man pflac des in den landen.*" (23204)

²⁰⁵ "The absence of conflict over inheritance [...] represents a cultural ideal of a harmonious and coherent society, an ideal of noble life that is often celebrated in MHG literary texts." (SCHULTZ, James: *The Knowledge of Childhood*, S.162.)

²⁰⁶ LIENERT, Elisabeth: *Geschichte und Erzählen*, S.299.

²⁰⁷ *man sol daz wizen hiute / und êweclichen iemer mê, / sô Pârîs und Egenoê / von ir minne scheident / und beide ein ander leident, / sô muoz diz wazzer wunneclîch / ze berge flîezen hinder sich / und widersinnes riuschen.* (788-795)

Lycomedes gibt ebenfalls nach einigem Zögern seine Tochter, die Achilles zu diesem Zeitpunkt bereits einen Sohn geboren hat, *zer ê dem jüngelinge dâ*. (28944) Und auch Oetas gibt Medea Jason *ze wîbe und offenlîchen ê*. (10199)

In weiterer Folge ist auffallend, dass für Frauen die Zustimmung der Eltern bzw. die Anerkennung der Beziehung durch die Gesellschaft als wesentlich bedeutsamer dargestellt wird als für Männer. Es sind die Frauen, die unter einer geheimen Beziehung und den für sie daraus (möglichen) Konsequenzen leiden. Neben Oenones Klage, dass eine andere Frau Paris' Herz gewinnen könnte (760-773), also ein rein privates Leid, weist Helena darauf hin, dass sie von allen schief angesehen werden wird, wenn sie Paris nachgibt, während Paris kaum Konsequenzen tragen müsste. (22204ff) Ebenso ist es Deidamie, die unter dem drohenden Abschied von Achilles leidet, als dieser bereits in Aufbruchsstimmung ist und sich nach dem Krieg sehnt, und von der Angst gequält wird, dass sie Pirrus *ziehen müeste vaterlôs* (28677), während Medea es ist, die Jason gesteht, dass ihr die Heimlichtuerei, nachdem er bereits das Vlies erlangt hat, unangenehm ist und ihr die Tatsache, dass sie ihn nicht vor allen küssen darf, Kummer bereitet. (10127-10139)

Man kann also feststellen: Legitimation einer Liebesbeziehung wird bei Konrad gewünscht und gesucht, allerdings erst nachdem die Liebe vollzogen worden ist, und vor allem auf der Seite der Frauen, da ihr Ruhm und ihre Position in der Gesellschaft leichter durch eine illegitime Beziehung verloren gehen könnte. Die Männer hingegen sind diejenigen, die das Einverständnis einholen. Von wessen Vater die Ehe legitimiert wird, spielt hierbei auch eine Rolle und verdient Beachtung. Achilles und Jason, die sich an den Höfen der Väter ihrer Geliebten befinden, bitten diese um ihr Einverständnis. Helena jedoch benötigt den Segen von Paris' Vater, um innere Ruhe zu finden und einen angemessenen Platz in der trojanischen Gesellschaft einnehmen zu können. Dies lässt sich leicht aus den patriarchalischen Verhältnissen des Mittelalters²⁰⁸ heraus erklären, da Helena als einzige der Frauengestalten bereits verheiratet ist und sich somit unter der Machtgewalt ihres Gatten und nicht mehr der ihres Vaters befindet. Die Legitimation durch einen Familienvater ist Voraussetzung dafür, dass der Erzähler die Minnebeziehung als *ê* anerkennt.

²⁰⁸ Genauerer hierzu siehe STORP, Ursula: Väter und Söhne. U.a. erklärt sie: "Die herausragende Stellung des Vaters erklärt sich aus der Struktur der patriarchalisch organisierten Gesellschaft des Mittelalters, aus dem auf Befehl und Gehorsam abgestellten Verhältnis zu den einzelnen Familienmitgliedern. Die vaterrechtliche Ordnung basiert auf dem Glauben an die Ursprünge und wird ebenso legitimiert durch ein historisches Bewusstsein, das orientierend auf geschichtliche Gemeinschaften einwirkt, indem es Tradition bewahrt." (S.43)

4.4 Sonderfälle

Zuletzt soll noch ein kurzer Blick auf Sonderfälle im 'Trojanerkrieg' geworfen werden.

Sonderfälle, unter die ich die Darstellung familiärer Beziehungen bei Tieren in Erzählerrede und die Exempel in Figurenrede zählen möchte, sind bei Konrad vergleichsweise selten zu finden, aber auffällig bei näherer Untersuchung, da ihre Ausdrucksstärke und ihre auf Familiennähe zugespitzte Präzision in allen Fällen Konrads Werk ist und nicht auf gleiche Weise in seinen Quellen zu finden ist.

Beim Schlangenorakel in Aulis folgt Konrad substantiell Ovids Metamorphosen: Die Griechen beobachten, wie eine Schlange zu einem Nest in einem Baum kriecht und die acht Jungvögel und ihre Mutter verschlingt, was Calcas, der ein *wîssag* (24208) und ein *alter lâchnære* (24211) ist, als einen Sieg für die Griechen nach neun Jahren des Kämpfens im zehnten Jahr ausdeutet. Ovids Schilderung der Tiere ist knapp gehalten und umfasst lediglich folgende Verse:

*Nidus erat volucrum bis quattuor arbore summa:
quas simul et matrem, circum sua damna volantem
corripuit serpens avidoque recondidit ore.*²⁰⁹

Konrad geht hier ins Detail und macht aus drei Versen zweiundvierzig (24158-24199).²¹⁰ Er ergänzt einerseits die Brutpflege der Vogelmutter: *ir muoter dô der niunde was / und wolte sîner jungen pflegen. / er hete sich dar ûf gewegen, / daz er in bræhte spîse* (24168-24173), und andererseits betont er eindringlich das Leid der Mutter und ihren Wunsch ihre Jungen zu beschützen:

*Des wart der niunde gar unfrô.
den jungen het er gerne dô
den lîp beschirmet und daz leben.
ob in dâ sweinen unde sweben
begunde er nâch getriuwer art, (24189-24193)*

Die Ausführlichkeit der Darstellung wäre nicht nötig für das Handlungsgeschehen, birgt das Verhalten der Vogelmutter schließlich keine spezifischen Erkenntnisse für die Auslegung des Orakels. Jedoch fügt sich diese Passage nahtlos in Konrads allgemeine Darstellung von Mutterfiguren ein und unterstreicht diese geradezu, gerade weil sie im Kontext bestenfalls die Situation anschaulicher macht, aber keinen Nutzen erfüllt.

²⁰⁹ Ovid, Met. 12, 11-17. Die Ausdeutung des Calchas schließt mit wenigen Versen an: Ovid, Met. 12, 18-23.

²¹⁰ Die Ausdeutung des Calcas schließt, ebenfalls deutlich länger, daran an: 24200-24247.

Im 'Trojanerkrieg' ist es folglich eine fundamentale Tatsache: Eine Mutter, sei sie Mensch oder Tier, empfindet Leid über den Verlust ihrer Kinder und tut alles, was ihr möglich ist, um es zu verhindern.

Bei Konrad findet sich weiters eine Tiermetapher, die ebenfalls die starken Gefühle eines Elterntiers über den Verlust eines Jungen ausdrückt, wobei in diesem Fall die Gefühle Hectors veranschaulicht werden sollen. Es versetzt nämlich der Tod seines Halbbruders Casilian in der Schlacht Hector in einen gewaltigen Zorn, der wie folgt vom Erzähler beschrieben wird:

*in twanc dar ûf diu tobesuht,
daz er begienc unbilde.
reht als ein löuwe wilde
mit grimme richet sîniu kint,
sô si vor im erslagen sint,
alsô rach er den bruoder sîn. (36360-36365)*

Dass Hector im 'Trojanerkrieg' besonders durch seine enge Beziehung zu seinen Blutsverwandten hervorsticht und sich so von Paris unterscheidet, konnte bereits im vorangegangenen Kapitel 3.1 im Allgemeinen, aber vor allem an seiner Beziehung zur Mutter festgestellt werden und wird durch diese Metapher noch einmal zusätzlich untermauert. Die Feststellung von Elisabeth Lienert, dass zwar dieser Teil des Schlachtverlaufs durch Benoît bereits vorgegeben ist, "nicht aber die Motivation als Rachehandlung"²¹¹, lässt ebenfalls deutlich werden, welchen Wert Konrad auf Hectors Charakterzeichnung und seine innere Motivation als Familienmensch legt. Hectors extrem emotionale Reaktion wird gerade durch die Metapher eines Löwen, der seine Kinder rächt, weiter gesteigert, da Hector offensichtlich wie ein Vater reagiert. Dies erscheint auch angemessen, wurde ihm doch von seinem Vater Priamus die Befehlsgewalt übertragen, wodurch er zumindest im Kriegsverlauf die Rolle des Heeresführers übernommen hat, was auf die Familie übertragen die Rolle des Familienoberhaupts, also des Vaters, bedeuten würde.

Was Exempel betrifft, die mit Eltern-Kind-Beziehungen arbeiten, so gibt es nur eine Figurenrede im 'Trojanerkrieg', die solche beinhaltet. Diese befindet sich aber an prominenter Stelle, handelt es sich schließlich um das Gespräch zwischen Thetis und Achilles, als die Mutter den Sohn zum Anlegen von Frauenkleidern zu bewegen versucht.

²¹¹ LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen, S.158.

Konrad folgt an dieser Stelle der Argumentation bei Statius²¹², arbeitet jedoch selektiv. Außer Jupiter und Hercules nennt Thetis in der 'Achilleis' nämlich auch zwei weitere mythologische Beispiele, nämlich Caeneus und Bacchus, auf welche Konrad verzichtet. Im kritischen Apparat von Hermann Rupprecht finden sich zu jenen beiden Exempeln bei Statius folgende Erklärungen: "Bakchus trug gern weibische Kleider" und "Caeneus: Als Mädchen Caenia geboren, dann von Neptun in einen unverwundbaren Knaben Caeneus verwandelt, dann wieder in ein Mädchen (nach anderer Überlieferung in einen Vogel)."²¹³ Konrads Verzicht auf diese beiden Beispiele ist nachvollziehbar, baut er die Szene schließlich zu einem Disput zwischen Mutter und Sohn aus. Damit Achilles die Exempel anders interpretieren kann, als es die Mutter wünscht, darf Konrad Thetis nur Jupiter und Hercules nennen lassen. Thetis argumentiert, Statius folgend, dass Jupiter und Hercules Frauenkleider angelegt haben, und spielt damit auf mythische Geschichten an, in denen es um die Verführung einer Frau geht, nämlich Omphale im Falle des Hercules und Antiope bei Jupiter. Achilles wiederum, der zu diesem Zeitpunkt noch nicht in Liebe zu Deidamie entbrannt ist, legt aber die Nennung von Jupiter und Hercules auf Kindheitsgeschichten um und betont, dass diese beiden als kleine Kinder von ihren Müttern in Frauenkleider gezwungen wurden, da ihr Leben von mächtigeren Personen bedroht worden ist (Jupiter von seinem Vater Kronos, Hercules von seiner Stiefmutter Juno, der rechtmäßigen Gattin seines Vaters). Da sich keinerlei solche Mythen um Bacchus und Caeneus ranken, ist ihre Ausklammerung aus dem Gespräch bei Konrad eine logische Folge, weil der Dichter gerade auf die Doppeldeutigkeit der Auslegung und die von Achilles bewusst provozierte Fehlkommunikation zwischen Mutter und Sohn abzielt und so die Beachtung auf die Mutter-Sohn-Beziehung lenkt, die in der 'Achilleis' keine Rolle für die Exempelreihe spielt.

²¹² Statius, *Achilleis* I, 260-265.

²¹³ STATIUS, Publius Papinius: *Achilleis*. Lat. Text mit Einl., Übers., Kurzen Erläuterungen, Eigennamenverzeichnis und Nachwort von Hermann Rupprecht. Mitterfels: Stolz 1984, S.14. Es sei angemerkt, dass in Ovids 'Metamorphosen' der Mädchenname "Caenis" (Ovid, *Met.* 12, 189) geschrieben wird, nicht wie bei Hermann Rupprecht "Caenia". Zu weiteren Informationen zu dieser Mythengestalt und ihren Verwandlungen siehe VON GEISAU, Hans: *Kaineus*. -In: *Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden*. Bd. 3, Sp.47.

5 Schlusswort

Aus der programmatischen Bemerkung, er wolle *daz alte buoch von Troye* (269), also Benoîts 'Roman de Troie', in deutsche Verse verwandeln und mit göttlicher Unterstützung *dis âventiure / [...] ûf ein ende bringen* (310f.), geht hervor, dass Konrad von Würzburg den gesamten Mythos um Troja samt Vorgeschichten und vielleicht auch noch die daran anschließenden Nostoi²¹⁴ behandeln wollte. Jedoch bricht das Werk nach 40424 Versen im ersten Jahr des trojanischen Krieges unvollendet ab. Es ist anzunehmen, dass, wäre der Text vom Dichter abgeschlossen worden, noch weitere Aspekte zu und Verschiebungen in den Beziehungsgeflechten zu Tage getreten wären. Beurteilt werden kann freilich nur Existentes. Trotz seines Fragmentcharakters bietet der 'Trojanerkrieg' aber doch eine solide Grundlage, aufgrund derer es möglich gewesen ist, für meine Arbeit Erkenntnisse zu gewinnen und Tendenzen in der Darstellung von Eltern-Kind-Beziehungen zu erkennen.

Unter dieser Prämisse lässt sich nun folgendes für die vorliegende Untersuchung festhalten: Die zielgerichtete Komposition und inhaltliche Geschlossenheit von Konrads 'Trojanerkrieg', welche bereits Karl Basler, Christoph Cormeau und Elisabeth Lienert erkannt haben, spiegeln sich im Text sowohl in der Auswahl und Verwendung der familiären Begrifflichkeiten im Allgemeinen wider als auch in der konsequenten und in sich stimmigen Darstellung der Eltern-Kind-Beziehungen, welche sich angefangen von den großen Vorgeschichten des Achilles und des Paris bis hin zu den von dem Dichter mit äußerster Präzision gewählten Sonderfällen finden lässt.

Auf das aus dem Mythos bekannte Verwandtschaftsgeflecht wird, wie sich hat feststellen lassen, in unterschiedlichem Maß verwiesen: Punktuelle Hinweise in der Erzählerrede (beispielsweise die Bezeichnung *kebessun*) dienen dem Rezipienten als Hilfe beim Einordnen der Nebenfiguren, die nur ein- oder zweimal im Text in Erscheinung treten, oder sind schlicht eine Variation der Vorstellungsformel für eine in die Handlung neu eingeführte Figur. In Figurenreden werden Verwandtschaftsverweise, abgesehen von Wiedererkennungsszenen und in Anreden, außerdem verwendet, wenn ein Mann um eine Frau wirbt und so auf seine Herkunft und seinen sozialen Status hinweist, wie Paris vor Helena oder Achilles vor Lycomedes. Finden sich jedoch Anhäufungen von Verwandtschaftsbezeichnungen, haben diese Verweise stets Handlungs- oder Figurenrelevanz - man denke insbesondere an die Vorgeschichten von Achilles und Paris,

²¹⁴ Oder auch "Heimkehrerepen". (PÖTSCHER, Walter: Nostoi. –In: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden. Bd. 4, Sp.164.)

aber auch an die Erkennungsszene zwischen Hector und Ajax sowie Peleus' Versuch, Jason ins Verderben zu schicken. In diesem Zusammenhang ist es auch möglich, eine Tendenz zu einer psychologisierenden Motivierung der Figuren im 'Trojanerkrieg' auszumachen.

Es konnten weiters gewisse Konzepte, was die Darstellung von Eltern, Erzieherfiguren und Kindern in Konrads Werk angeht, herausgearbeitet werden:

Die Macht- und Entscheidungsgewalt innerhalb der Familie liegt allein bei den Vätern; sie entscheiden über Wohl und Wehe ihrer Kinder (bzw. der Angehörigen ihres Haushalts). Gleichgültig ob es sich um eine öffentliche Legitimierung einer bis zu diesem Zeitpunkt geheimen Minnebeziehung oder um die Übertragung der Befehlsgewalt im Krieg handelt, ob um die Aussetzung oder die Wiederaufnahme eines Kindes, was schlussendlich getan wird, liegt stets im Ermessen der Väter (und Könige).²¹⁵ Da ihre Entscheidungen hierbei zumeist von ihren Emotionen beeinflusst werden - Priamus und Lycomedes werden durch den Anblick einer Mutter mit Kind (Hecuba und Paris bzw. Deidamie und Pirrus) milde gestimmt; Priamus' Trauer um den getöteten Vater und die geraubte Schwester veranlassen ihn, dem Raub der Helena zuzustimmen; Peleus ist seinem Neffen den Ruhm neidig -, werden sie so Teil und Ursache der fatalen Geschehensmechanik, die zum Untergang Trojas und zum Tod zahlreicher Helden führen wird.

Für Mütter hingegen ist bei Konrad vor allem eine unbedingte Liebe zu ihren Kindern charakteristisch. Ihre Handlungen sind stets auf das Wohl ihrer Kinder ausgerichtet, der Verlust eines Kindes bringt ihnen ausschließlich Leid. Am deutlichsten hat sich das bei den beiden großen Muttergestalten erkennen lassen. So wird Ecuba wiederholt im Kreis ihrer Kinder gezeigt, besorgt um sie während der Kämpfe, erleichtert über jede Rückkehr und bereit, die Wunden ihrer Söhne selbst zu versorgen. Ebenso zielt jede Handlung der Thetis darauf ab, den prophezeiten Tod ihres Sohns Achilles zu verhindern, sei es, indem sie ihm eine Erziehung bei Schyron ermöglicht, sei es, indem sie ihn als Mädchen verkleidet. In diesem Zusammenhang hat sich auch zeigen lassen, dass Konrad zugunsten dieses Konzepts von absoluter Mutterliebe auf jede Involvierung Ecubas bei der versuchten

²¹⁵ Selbst Thetis' Einfluss auf Achilles' Lebensweg und die Zurücknahme des Peleus wird dadurch relativiert, dass einerseits Schyron als bekannter Erzieher für Knaben gerühmt wird und andererseits Peleus stirbt, ehe Thetis den Sohn als Mädchen verkleidet. (siehe Kapitel 3.2.2; 3.2.3)

Tötung des Paris²¹⁶ sowie auf den Kindermord durch Medea verzichtet.

Was die Erziehergestalten bzw. Ersatzeltern betrifft, so kann festgehalten werden, dass sie immer als ideal gezeichnet sind und ihren Zöglingen die bestmögliche Erziehung zukommen lassen, wie auch von der Erzählerstimme stets betont wird. Die Kindergestalten sind, wie auch sonst für die höfische Literatur des Mittelalters typisch, bei Konrad als ideal dargestellt, d.h. aufgrund ihrer vornehmen Herkunft und ihrer edlen Natur ("nature") stechen sie jeweils unter allen anderen hervor und benötigen bei ihrer Erziehung ("nurture") lediglich noch einer lenkenden Hand, um ihr Potential zur Gänze zu entfalten. Zudem zeigen Paris und Achilles in ihrem Verhalten große Anhänglichkeit zu und Wertschätzung von jenen auf, von denen sie großgezogen und erzogen wurden, also Paris in bezug auf den Hirten und ganz besonders Achilles in bezug auf Schyron, auch nachdem er von jenem weggeholt worden ist, und auch Medea sucht den Rat ihrer *meisterinne*, als sie sich in ihrem Liebesschmerz nicht zu helfen weiß.

Es konnte auch ausgemacht werden, dass Konrad die Darstellung von Erziehung abwechslungsreich gestaltet (Achilles' Aufwachsen bei und Erziehung durch Schyron ist als Handlungsgeschehen linear erzählt; korrektes Verhalten von Mädchen am Hof wird in einer Erzieherrede präsentiert) und dass er durch Verflechtung der Handlungsstränge von Paris und Achilles auf jede Redundanz verzichtet.

Weiters hat die Untersuchung gezeigt, dass Konrad bei der Figurenzeichnung von Achilles, Paris und Hector mit Parallelen und Kontrasten arbeitet und dass sich eine psychologisierende Motivierung im Verhalten dieser Helden gegenüber ihren jeweiligen Bezugspersonen erkennen lässt, welches in ihrem Aufwachsen begründet ist. Konrads Entscheidung, *ab ovo* zu erzählen und - anders als in seiner Hauptquelle 'Roman de Troie' von Benoît vorgegeben - auch die Kindheitsgeschichten ausführlich zu behandeln, hat sowohl Figuren- als auch Handlungsrelevanz. Während das Handlungsgeschehen trotz aller Verhinderungsversuche unaufhaltsam auf die Zerstörung Trojas zusteuert, werden in der Kindheit von Achilles und Paris die Weichen für ihre künftigen Entscheidungen gestellt. Beide entwickeln Bindungen zu den Bezugspersonen ihrer Kindheit und weisen, als sie schließlich mit ihren Blutsverwandten (wieder) in Kontakt kommen, einen Mangel an Nähe zu diesen auf, was sich u.a. anhand der Anredeformen anschaulich machen lässt.

²¹⁶ Als Kontrast: Im 'Excidium Troie' und dem 'Göttweiger Trojanerkrieg' gibt die Mutter das Neugeborene ohne das Wissen ihres Gemahls einem Hirten. (Vgl. MIKLAUTSCH, Lydia: Studien zur Mutterrolle, S.188f.)

Dadurch stehen sie in einem starken Kontrast zu dem als Familienmenschen gezeichneten Hector.

Überhaupt wurde anhand der Analyse einerseits der ausführlichen Kindheitsgeschichten von Paris und Achilles und in Folge daran andererseits der Interaktionen von Eltern und Kindern ersichtlich, dass Karl Basler und seinem Urteil, dass Konrad sich auch im 'Trojanerkrieg' als ein "Meister der psychologischen Tüftelei"²¹⁷ erwiesen hat, zuzustimmen ist. Emotionale Nähe bzw. Distanz zwischen Eltern und Kindern werden durch erwünschte bzw. unerwünschte körperliche Nähe verdeutlicht. Thetis sucht die Nähe ihres Sohns, während Achilles vor ihrer Berührung zurückscheut und lieber neben Schyron als neben seiner Mutter schlafen will. In gleicher Weise gehen die Berührungen am Trojanerhof von den Eltern aus, Paris seinerseits begrüßt aber nur den Hirten herzlich. Und ähnliches hat sich bei der Betrachtung von Kommunikation nachweisen lassen: Hector fällt durch die extrem häufige Verwendung des Wortes *vater* in seinen Reden auf, während Achilles und Paris ihre leiblichen Eltern vergleichsweise selten mit *vater* bzw. *muoter* ansprechen, vor allem, wenn man bedenkt, dass sie für ihre Handlungslinien wesentlich mehr Verse beanspruchen als alle anderen Figuren, die nur ein- oder zweimal in direkter Rede ihre Eltern bzw. Kinder anreden (Medea und Oetas, Peleus und seine Töchter). Eine psychologisierende Schreibweise und ein wohldurchdachtes Konzept hinsichtlich der Beziehungen von Eltern, Erzieherfiguren und Kindern kann also Konrad in seinem Werk 'Trojanerkrieg' zugestanden werden.

²¹⁷ BASLER, Karl: Konrads von Würzburg 'Trojanischer Krieg', S.101.

6 Literaturliste

6.1 Primärliteratur

Der Götterweiger Trojanerkrieg. Hrg. von Alfred KOPPITZ. Berlin: Weidmann 1926 (Deutsche Texte des Mittelalters 29).

Der Krieg gegen Troja: Wie er wirklich war. Die beiden "Augenzeugen"-Berichte des Dares aus Phrygien und des Diktes von Kreta. Aus dem Lat. übers. v. Wolfgang HRADSKY. Magdeburg: Docupoint-Verl. 2005

Herbert's von Fritzlar liet von Troye. Hrg. von Karl FROMMANN. Quedlinburg: Basse 1837.

KONRAD von Würzburg: Der trojanische Krieg. Nach den Vorarb. K. Fromanns und F. Roths, zum 1. Mal hrg. v. Adelbert von KELLER. Stuttgart: Litterar. Verein 1858 (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 44).

OVIDIUS Naso, Publius: Metamorphosen. Lateinisch - deutsch. In dt. Hexameter übertr. u. hrsg. v. Erich RÖSCH. Mit einer Einf. von Niklas Holzberg. 13. Aufl. München, Zürich: Artemis & Winkler Verlag 1992 (Sammlung Tusculum).

STATIUS, Publius Papinius: Achilleis. Lat. Text mit Einl., Übers., Kurzen Erläuterungen, Eigennamenverzeichnis und Nachwort von Hermann Rupprecht. Mitterfels: Stolz 1984.

6.2 Sekundärliteratur

ARIÈS, Philippe: Geschichte der Kindheit. Mit einem Vorwort von Hartmut von Hentig. Aus dem Französischen von Caroline Neubauer und Karin Kersten. München: Hanser ¹²1996 (dtv 4320).

ARNOLD, Klaus: Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance. Beiträge und Texte zur Geschichte der Kindheit, Paderborn, Schöningh, München: Lurz 1980 (Sammlung Zebra, Reihe B, Bücher für die Ausbildung und Weitererziehung, Bd. 2).

BARTON, Ulrich: *Manheit* und *minne*. Achills zweifache Erziehung bei Konrad von Würzburg. -In: LÄHNEMANN, Henrike, LINDEN, Sandra (Hgg.): Dichtung und Didaxe, Berlin 2009, S.189-204.

BASLER, Karl: Konrads von Würzburg 'Trojanischer Krieg' und Benoîts de Ste Maure 'Roman de Troie', Diss. 1910.

BOLL, F.: Die Lebensalter. Ein Beitrag zur antiken Ethnologie und Geschichte der Zahlen. -In: Neues Jahrbuch für das klassische Altertum (31. Band) XVI. Jhg. 1931/1, S.89-145.

BRANDT, Rüdiger: Konrad von Würzburg. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1987 (Erträge der Forschung, Bd. 249).

BRUNNER, Horst (Hg.): Interpretationen. Mittelhochdeutsche Romane und Heldenepen, Stuttgart: Reclam 1993 (RUB 8914).

BUMKE, Joachim: Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter. München 1990.

BUMKE, Joachim: Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. München: Dtv. 1992 (Dtv 4442).

CHOLEVIUS, Karl Leo: Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen. Teil 1: Von der christlich-römischen Cultur des Mittelalters bis zu Wieland's französischer Gracität. Repr. Nachdruck der 1. Aufl. Leipzig 1854. Darmstadt 1968.

CLASSEN, Albrecht: Kommunikation im Mittelalter. Prolegomena zu einer neuen Bewertung der mittelhochdeutschen Literatur. -In: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 27 (1992), S.17-51.

CLASSEN Albrecht: Philippe Ariès and the Consequences: History of Childhood, Family Relations, and Personal Emotions: Where do we stand today? -In: CLASSEN, Albrecht (Hg.): Childhood in the Middle Ages and the Renaissance. The Results of a Paradigm Shift in the History of Mentality. Berlin, New York: de Gruyter 2005, S.1-65.

CORMEAU, Christoph: Quellenkompendium oder Erzählkonzept? Eine Skizze zu Konrads von Würzburg 'Trojanerkrieg'. -In: GRUBMÜLLER, Klaus u.a. (Hgg): Befund und Deutung. Zum Verhältnis von Empirie und Interpretation in Sprach- und Literaturwissenschaft. Tübingen: Niemeyer 1979, S.303-319.

CORMEAU, Christoph: Überlegungen zum Verhältnis von Ästhetik und Rezeption. JOWG 5, 1988/89, S.95-107.

DE BOOR, Helmut: Geschichte der deutschen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Dritter Band: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter. Teil 1. 1250-1350. 5., neubearb. Auflage. München: Beck 1997.

DOVER, Carol: Why Did Lancelot need an Education? -In: CLASSEN, Albrecht (Hg.): Childhood in the Middle Ages and the Renaissance. The Results of a Paradigm Shift in the History of Mentality. Berlin, New York: de Gruyter 2005, S.247-263.

EBENBAUER, Alfrad: Antike Stoffe. -In: MERTENS, Volker; MÜLLER, Ulrich (Hgg.): Epische Stoffe des Mittelalters. Stuttgart: Kröner 1984 (Kröners Taschenbuchausgabe, Bd. 483).

FEILZER, Heinrich: Jugend in der mittelalterlichen Ständegemeinschaft. Ein Beitrag zum Problem der Generationen. Wien: Herder 1971 (Wiener Beiträge zur Theologie, Bd. XXXVI).

FREY, Winfried; RAITZ, Walter; SEITZ, Dieter (Hegg.): Einführung in die deutsche Literatur des 12. bis 16.Jahrhunderts. Bd. 2: Patriziat und Landesherrschaft - 13.-15. Jahrhundert. Opladen: Westdeutscher Verlag 1982 (Grundkurs Literaturgeschichte).

FREYTAG, Wiebke: Zur Logik *wilder aventiure* in Konrads von Würzburg Paris-Urteil. JOWG 5, 1988/89, S.373-395.

GEERING, Agnes: Die Figur des Kindes in der mittelhochdeutschen Dichtung. Zürich: Speidel 1899 (Abhandlungen herausgegeben von der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich IV).

GREEN, Dennis Howard: Konrads 'Trojanerkrieg' und Gottfrieds 'Tristan'. Vorstudien zum Gotischen Stil in der Dichtung. Waldkirch im Breisgau: Waldkircher Verlagsgesellschaft 1949.

GRUBMÜLLER, Klaus: Historische Semantik und Diskursgeschichte: zorn, nît und haz. - In: JAEGER, C. Stephen; KASTEN, Ingrid: Codierungen von Emotionen im Mittelalter. Berlin, New York: de Gruyter 2003 (Trends in Medieval Philology, Vol. 1), S.47-69.

HARMS, Wolfgang: Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300. München: Eidos 1963 (Medium aevum, Bd. 1).

HOLMES, Urban T.: Medieval Children. -In: Journal of Social History, 2 (1968/69), S.164-172.

INGHAM, Patricia Clare: From Kinship to Kingship: Mourning, Gender and Anglo-Saxon Community. -In: VAUGHT, Jennifer C. with Lynne Dickson Bruckner (Ed.): Grief and Gender. 700-1700, New York: Pelgrave Macmillan 2003, S.17-31.

JACKSON, Timothy R.: Der Adel im Werk Konrads von Würzburg. Idealisierung und Kritik. JOWG 5, 1988/89, S.109-123.

JACKSON, Timothy R.: Außen und Innen bei Konrad von Würzburg. Die Achill-Deidamia-Episode im Trojanischen Krieg. -In: BRALL, Helmut u.a. (Hgg): Personenbeziehungen in der mittelalterlichen Literatur. Düsseldorf: Droste 1994 (Studia humaniora, Bd. 25), S.219-249.

JOST, Jean E.: Medieval Children: Treatment in Middle English Literature. -In: CLASSEN, Albrecht (Hg.): Childhood in the Middle Ages and the Renaissance. The Results of a Paradigm Shift in the History of Mentality. Berlin, New York: de Gruyter 2005, S.307-328.

JUERGENS, Albrecht: Über den Umgang mit 'Geschichte' in Konrads von Würzburg 'Trojanerkrieg'-Fragment. JOWG 5, 1988/89, S.431-442.

KAULEN, Heinrich: Jugend- und Adoleszenzromane zwischen Moderne und Postmoderne. -In: 1000 und 1 Buch1/1999. S.4-12.

KELLER, Johannes/MECKLENBURG, Michael/MEYER, Matthias (Hgg.): Das Abenteuer der Genealogie: Vater-Sohn-Beziehungen im Mittelalter. Göttingen: V&R unipress 2006 (Aventiuren Bd. 2).

KEMENDICS, Aleene: Männerfreundschaften in den Werken Konrads von Würzburg. Ein Vergleich der Freundschaften im "Engelhard" und im "Trojanerkrieg". Dipl. Wien 2005.

KERN, Manfred: Edle Tropfen vom Helikon. Die Anspielungsrezeption der antiken Mythologie in der deutschen höfischen Lyrik und Epik von 1180-1300. Diss. 1997.

KNAPE, Joachim: Geschichte bei Konrad von Würzburg? JOWG 5, 1988/89, S.421-430.

KNAPP, Gerhard: Hector und Achill. Die Rezeption des Trojastoffes im deutschen Mittelalter. Bern, Frankfurt/Main: Lang 1974 (Utah Studies in Literature and Linguistics, Nr.1).

KOKOTT, Hartmut: Konrad von Würzburg. Ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie. Stuttgart: Hirzel 1989.

KOKOTT, Hartmut: Ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie. Konturen eines neuen Konrad von Würzburg-Bildes. JOWG 5, 1988/89, S.69-77.

LIENERT, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Schmidt 2001 (Grundlagen der Germanistik 39).

LIENERT, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg 'Trojanerkrieg'. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert 1996 (Wissensliteratur im Mittelalter, Bd. 22).

LIENERT, Elisabeth: Helena - thematisches Zentrum von Konrads von Würzburg 'Trojanerkrieg'. JOWG 5, 1988/89, S.409-420.

McLAUGHLIN, Mary Martin: Überlebende und Stellvertreter. Kinder und Eltern zwischen dem neunten und dem dreizehnten Jahrhundert. -In: DE MAUSE, Lloyd (Hg.): Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit. Frankfurt am Main 1977, S.147-262.

MEMBRIVES, Eva Parra: Mutterliebe aus weiblicher Perspektive: Zur Bedeutung von Affektivität in Frau Evas Leben Jesu. -In: CLASSEN, Albrecht (Hg.): Childhood in the Middle Ages and the Renaissance. The Results of a Paradigm Shift in the History of Mentality. Berlin, New York: de Gruyter 2005, S.87-103.

MIKLAUTSCH, Lydia: Studien zur Mutterrolle in den mittelhochdeutschen Großepen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts. Erlangen: Palm und Enke 1991.

MONECKE, Wolfgang: Studien zur epischen Erzähltechnik Konrads von Würzburg. Das Erzählprinzip der *wildekeit*. Stuttgart: Metzler 1986 (Germanistische Abhandlungen 24).

OETTLI, Peter H.: Zum Ritterbegriff bei Konrad von Würzburg. JOWG 5, 1988/89, S.125-132.

PASTRE, Jean-Marc: Typologie und Ästhetik: Das Porträt der Helena im 'Trojanerkrieg' Konrads von Würzburg. JOWG 5, 1988/89, S.397-408.

PETERS, Ursula: Dynastengeschichte und Verwandtschaftsbilder. Die Adelsfamilie in der volkssprachigen Literatur des Mittelalters. Thübingen: Niemeyer 1999 (Hermaea. N.F., 85).

PFENNIG, Martin: *erniuwen* - Zur Erzähltechnik im Trojaroman Konrads von Würzburg. Frankfurt/Main u.a.: Lang 1995.

RUSS, Anja: Kindheit und Adoleszenz in den deutschen Parzival- und Lanzelot-Romanen. Stuttgart: Hirzel 2000.

SIEBER, Andrea: *daz frouwen cleit nie baz gestuont*. Achills Crossdressing im "Trojanerkrieg" Konrads von Würzburg und in der "Weltchronik" des Jans Enikel. -In: Genderdiskurse und Körperbilder. Hrg. v. BENNEWITZ, Ingrid, KASTEN, Ingrid. Münster 2002 (Bamberger Studien zum Mittelalter 1), S.46-76.

SCHMITZ, Wilhelm: Traum und Vision in der erzählenden Dichtung des deutschen Mittelalters. Münster in Westfalen 1934.

SCHNEIDER, Nora: Erziehergestalten im höfischen Epos. Würzburg: Triltsch 1935.

SCHRÖDER, Werner: Die Namen im 'Trojanerkrieg' Konrads von Würzburg, bearb. v. Werner Schröder. Mainz, Stuttgart: Steiner 1992 (Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Jg. 1992, Nr. 3).

SCHRÖDER, Werner: Über die Scheu vor der Tragik in mittelalterlicher Dichtung. Jason und Medea im 'Trojanerkrieg' Konrads von Würzburg. München: Fink 1992 (Abhandlungen der Marburger Gelehrten Gesellschaft, Nr. 22).

SCHULER, Thomas: Familien im Mittelalter. -In: REIF, Heinz (Hg.): Die Familie in der Geschichte. Mit Beiträgen von Gerhard Dohrn van Rossum u.a.. Göttingen 1982 (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1474), S.28-60.

SCHULTZ, James: The Knowledge of Childhood in the German Middle Ages, 1100 - 1350. Philadelphia: University of Pennsylvania Press 1995 (Middle Ages Series).

SHAHAR, Shulamith: Kindheit im Mittelalter. Deutsch von Barbara Brumm. München, Zürich: Artemis und Winkler 1991.

STORP, Ursula: Väter und Söhne. Tradition und Traditionsbruch in der volkssprachlichen Literatur des Mittelalters. Essen: Item 1994 (Item Mediävistische Studien 2).

TINSLEY, F. David: Reflections of Childhood in Medieval Hagiographical Writing: The Case of Hartmann von Aue's *Der arme Heinrich*. -In: CLASSEN, Albrecht (Hg.): Childhood in the Middle Ages and the Renaissance. The Results of a Paradigm Shift in the History of Mentality. Berlin, New York: de Gruyter 2005, S.229-246.

WORSTBROCK, Franz Josef: Der Tod des Hercules. Eine Problemskizze zur Poetik des Zerfalls in Konrads von Würzburg "Trojanerkrieg". -In: HAFERLAND, Harald; MECKLENBURG, Michael (Hgg.): Erzählungen in Erzählungen. Phänomene der Narration in Mittelalter und Früher Neuzeit (Forschungen zur Geschichte der Älteren Deutschen Literatur, Bd. 19), S.273-284.

6.3 Lexika und Wörterbücher

Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden. Auf der Grundlage von Pauly's Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter bearbeitet und hrg. v. Konrat Ziegler und Walther Sontheim. München: dtv 1979.

MEYERS Enzyklopädisches Lexikon. Band 3: Au – Ber. Mit Sonderbeiträgen v. Theodor Eschenburg, Günter Friedrichs, Joachim Nawrocki. 9., völlig neu bearbeitete Aufl.. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut 1971.

MEYERS Enzyklopädisches Lexikon. Band 10: Gem - Gor und 3. Nachtrag. Mit Sonderbeiträgen v. Golo Mann, Friedrich Vogel. 9., völlig neu bearbeitete Aufl.. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut 1974.

WAHRIG, Gerhard: Deutsches Wörterbuch. Mit einem "Lexikon der deutschen Sprachlehre", völlig überarbeitete Neuauflage. Mosaik 1982.

7 Abstract

Die Frage, ob das Mittelalter überhaupt eine Vorstellung von dem Lebensabschnitt Kindheit hatte und wie diese ausgesehen haben könnte, wird seit Philippe Ariès in der Forschung diskutiert.

In dieser Diplomarbeit wurde Konrads von Würzburg Werk 'Trojanerkrieg' auf die Darstellung von Eltern, Erzieherfiguren und Kindern hin untersucht und die Interaktion dieser Figuren untereinander analysiert. Dabei wurde zuerst auf die großen Kindheitsdarstellungen von Paris und Achilles in der Vorgeschichte eingegangen und in diesen wurden Beobachtungen zur Eltern-Kind-Konzeption bei Konrad herausgearbeitet, anhand derer sich Aspekte haben erkennen lassen, welche sodann auf ihre allgemeine Gültigkeit in der Darstellung von verwandtschaftlichen Beziehungen im 'Trojanerkrieg' geprüft wurden.

Es hat sich im Verlauf der Untersuchung zeigen lassen, dass Konrad sich das gewaltige, aus dem Mythos bereits vorliegende Verwandtschaftsgeflecht durch Auslassungen, Veränderungen und Erweiterungen des Quellenmaterials sowie Verschiebungen in der Akzentuierung des Figurenarsenals gegenüber seinen Quellen weiterentwickelt hat. Parallelen und Kontraste durchziehen die Kindheitsgeschichten und liefern so das Fundament und die Motivierung für das Verhalten der Protagonisten mit, was sich in jeder Interaktion der Figuren mit ihren Verwandten und den tatsächlichen Bezugspersonen ihrer Kindheit - sei es in Form von Kommunikation, sei es Körperkontakt - widerspiegelt.

Gewisse Konzepte des Dichters in bezug auf die Darstellung von Erzieherfiguren, Müttern, Vätern und Kindern und ihre emotionale Beziehung untereinander, die bereits in den Kindheitsdarstellungen aufgefallen sind und sich bis hin zu den Sonderfällen verfolgen haben lassen, sind anhand der Analyse sichtbar geworden. Ein Konzept von unbedingter Mutterliebe, welches die Frauengestalten stets das Leben und Heil ihrer Kinder zuvorderst stellen lässt, hat sich offenbart, ebenso wie die Entscheidungsprozesse der Väter, die oftmals zwischen dem Wohl ihrer Familie und ihres Landes abwägen müssen. Weiters ist auch der Einfluss der Erziehung und die emotionale Bindung zu Erzieherfiguren der Kindheit auf die Protagonisten bemerkenswert.

Lebenslauf

Persönliche Angaben:

Name: Cornelia Derndarsky

Geburtsdatum: 13.08.1986

Geburtsort: Wien

Familienstand: ledig

Ausbildung:

1992 - 1996

Volksschule Josefinum, Wien

1996 - 2004

Bundesgymnasium Fichtnergasse 15, BG 13
(Humanistischer Zweig)

2004

Matura mit Auszeichnung

seit 2004

Diplomstudium Deutsche Philologie